Wir Ostpreußen

Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen

Verlagspostamt Leer (Ostfriesl.) ✻ Einzelpreis 35 Pf. ✻ Im Abonnement 61 Pf. einschließlich Zustellgebühr

Folge 1 | Hamburg, 5. Januar 1950 / Verlagsort Leer (Ostfriesl.) | Jahrgang 2

Im Herzen die Heimat festhalten

Der Neujahrswunsch unseres Sprechers

Selbst wenn jetzt durch das deutsche Land die Silvesterglocken klingen und man sich „Viel Glück zum Neuen Jahr" wünscht, stehen wir daneben. Wie könnten wir untereinander „Viel Glück" wünschen? So sehr vielen unter uns fehlt sogar das Bewußtsein, wieder ein Jahr lang gute und verläßliche Arbeit geleistet zu haben — ein Bewußtsein, das seit je eine gute Feierstunde hat ausfüllen können —, weil keine Arbeit für sie da war.

Vielleicht können wir uns doch mehr wünschen als „Viel Glück"? Wir könnten uns wünschen, daß auch im Neuen Jahre es uns gelingen möge, nicht den inneren Halt zu verlieren, gerade zu stehen, wie die Heimat uns schuf, und so die Heimat zu bezeugen, jetzt, wo es am schwersten ist. Gerade das wird eine spätere Zeit als unsere Leistung in diesen Jahren sehen.

Freilich ist das schwer, sehr schwer. Gerade darum möchte ich uns die Kraft dazu wünschen, die auch einmal ein bescheidenes Glück wieder herbeizwingen wird.

Die Kraft, die Heimat im Herzen festzuhalten, wünsche ich uns allen für das Neue Jahr!

Mit herzlichem Gruß an alle Ostpreußen

Dr. Ottomar Schreiber

Kritik an der Arbeit des Bundestages

Von unserem Bonner Korrespondenten

Der Bundestag ist in die Ferien gegangen; er wird erst Anfang 1950 zusammentreten. Es ist wohl natürlich, daß diese Unterbrechung seiner Beratungen Anlaß zu Ueberlegungen gibt, ob und wie weit der Bundestag seiner Aufgabe gerecht geworden ist.

Das Vertrauenskapital, das diesem Bundestag von weiten Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht wurde, ist nicht gering gewesen. Es ist von diesem Gesichtspunkt aus sehr bezeichnend, daß die Stimmen der Kritik, welche gerade in der letzten Zeit im Hinblick auf die erste Session des Bundestages laut geworden sind, vor allem aus den Reihen der Abgeordneten selbst stammen. Besonders unter den jüngeren Abgeordneten hat man die Ergebnisse der Beratungen, die Art und Weise der bisherigen Arbeit gründlich überdacht, und es ist auch eine ganze Reihe von Vorschlägen zu einer Reform der Tätigkeit des Bundestages gemacht worden.

Die Schäden, die bisher deutlich geworden sind, lassen sich etwa wie folgt umreißen. Es hat bisher eine wirkliche Planmäßigkeit in den Handlungen des Bundestages gefehlt. Es sind eine große Anzahl von Anträgen eingebracht worden, die zum Teil sicher aus der Not der Zeit heraus geboren wurden, zum Teil aber aus parteitaktischen Erwägungen gestellt worden sind oder anderen zufälligen Gründen ihre Entstehung verdanken. Es hat jeder Versuch gefehlt, eine planmäßige Reform bestehender sozialer oder wirtschaftlicher Zustände anzupacken. Es ist Stückwerk, das geleistet worden ist, uneinheitlich und unübersichtlich.

Der zweite wesentliche Fehler in den Arbeiten des Bundestages wird in dem zu vielen Reden gesehen. Nicht umsonst ist gegen frühere deutsche Parlamente das Schlagwort „Schwatzbude" ins Feld geführt worden. Es ist natürlich für jeden neuen Abgeordneten verlockend und im Hinblick auf kommende Wahlaussichten auch praktisch, von der gegebenen Redefreiheit einen möglichst großen Gebrauch zu machen. Aber wer beobachten konnte, daß von Seiten der Fraktionen ganze Serien von Rednern auftraten, um zu ein und derselben Frage zu sprechen, wer die übertriebene Länge dieser Reden mit anhören mußte, die oft genug jeden politischen Inhalt vermissen ließen, sondern theoretischen Vorlesungen glichen, der wird zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß so oder anders der Redeschwall gebremst werden muß. Es sei denn, der Bundestag wolle mit offenen Augen eine Gefahr außer Acht lassen, die nicht nur seine Arbeitsfähigkeit behindert, sondern auf die Dauer gesehen dem Ansehen des Bundestages in den Augen des Volkes schwer schaden muß.

Schließlich wird von verschiedenen Seiten und mit Recht darauf hingewiesen, daß der Bundestag noch nicht den notwendigen und richtigen Stil eines wirklich politisch entscheidenden Gremiums gefunden hat. Ganz abgesehen von dem Uebermaß der Reden haben diese oft genug das erforderliche Niveau vermissen lassen. Man wird den Abgeordneten gewiß bei längeren Sitzungen Müdigkeit, Ueberreizung und andere Dinge mehr zugute halten können. Doch alle diese Dinge sind keine Entschuldigungen für das Verlassen der Ebene politischer Auseinandersetzungen zu Gunsten persönlicher oder engbegrenzter parteipolitisch-taktischer Zänkereien, die ihren deutlichen Ausdruck im bekannten Konflikt zwischen dem Bundeskanzler und dem Oppositionsführer Dr. Schumacher gefunden haben.

Im Zusammenhang mit diesen kritischen Stimmen sind eine ganze Reihe von praktischen Vorschlägen gemacht worden, durch welche eine Besserung der Lage herbeigeführt werden soll. Hoffen wir, daß eine solche wirklich eintreten wird.

Vertriebenen-Ministerium

Mit hervorragenden Kräften besetzt

Von unserem Bonner Korrespondenten

Der Aufbau der Bundesministerien geht vielfach unbemerkt von der Oeffentlichkeit in stetiger Arbeit vor sich. Dieses bezieht sich auch auf das Bundesministerium für Angelegnheiten der Vertriebenen. Die Tätigkeit dieses Ministeriums wird naturgemäß in ganz wesentlichem Maße vom Charakter und der Leistungsfähigkeit der Personen abhängen, welche in diese Behörde berufen werden. An der Spitze dieses Ministeriums steht Dr. L u k a s c h e k, der frühere Vorsitzende des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen, ein Mann, der aus seiner Grenzlandaufgabe aus Oberschlesien her in weiten Kreisen der Grenzlandbevölkerung bekannt war. Ihm zur Seite steht der neuernannte Staatssekretär Dr. S c h r e i b e r, der Sprecher der ostpreußischen Landsmannschaft, der unbestritten führende Kopf der Landsmannschaften überhaupt. Um diese beiden Männer, deren Zusammenarbeit und gegenseitige Ergänzung durch ein monatelanges gemeinsames Wirken erprobt ist, beginnen sich jetzt Personen zu scharen, die gewiß noch in ihrer Arbeit den Beweis werden führen müssen, ob und wieweit sie befähigt sind, die verantwortungsvollen Aufgaben zu erfüllen, die ihnen übertragen wurden. Deutlich erkennt man aber schon eben, daß sich unter den Berufenen Männer befinden, die charakterlich, leistungsmäßig und im Hinblick auf ihre Erfahrung und ihre Kenntnisse sehr hohen Ansprüchen genügen können. Unbemerkbar von der Oeffentlichkeit vollzieht sich im Vertriebenen-Ministerium eine Sammlung von hochqualifizierten Kräften, die gerade in der letzten Zeit auch aus den Organisationen der Vertriebenen berufen werden.

Dadurch werden dem staatsfreien Sektor der Arbeit innerhalb der Vertriebenen sehr gute Kräfte entzogen. Das ist wohl nicht zu umgehen, so bedauerlich es sein mag. In jedem Falle wird man damit rechnen können, daß das Vertriebenen-Ministerium mit vorzüglichen Kräften besetzt werden wird, wodurch die Vertriebenen in der Verwaltung des Bundesgebietes eine ganz andere Stütze und Hilfe in der Zukunft werden finden können, als dieses bisher der Fall war.

---

750 000 Dänen fordern neue Massenaustreibung

Stockholm. Als das bedeutendste die deutsch-dänischen Beziehungen betreffende Ereignis des Jahres 1949 wird in Schweden die Tatsache angesehen, daß es einer privaten Unterschriftensammlung in Dänemark gelang, ca ¾ Millionen Stimmen für die Angliederung Südschleswigs an Dänemark und die Ausweisung der deutschen Ostvertriebenen zusammen zu bekommen. Das ist um nicht weniger als 40% mehr, als die bezüglich der gleichen Fragen im Vorjahre durchgeführte Unterschriftensammlung erbrachte. Daß nunmehr fast ein Viertel der dänischen Stimmberechtigten sich für die Annexion Südschleswigs und für die Massenausweisung der Heimatvertriebenen erklärten, wird in politischen Kreisen Stockholms als ein „außerordentlicher Erfolg einer privaten Aktion" betrachtet, der Auswirkungen auf die dänische Regierungspolitik haben werde.

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" bemerkt dazu, es sei nunmehr die Gefahr gegeben, daß die dänische Regierung zu einer Nachgiebigkeit gegenüber den imperialistischen Strömungen veranlaßt wird, die sich bereits seit geraumer Zeit bemühen, die deutsch-dänischen Beziehungen dauernd und ernstlich zu bedrohen. Es dürfte eine besonders unglückliche Entwicklung sein, wenn man sich in Kopenhagen zu neuen Aeußerungen eines großdänischen Chauvinismus hinreißen ließe und versuchen würde, die gegenwärtige politische Lage in Mitteleuropa zu Erpressungen an dem großen Nachbarn auszunutzen. Was 1945 vielleicht ein kleines Abenteuer gewesen wäre, würde 1950 reine Katastrophenpolitik sein. Es ist von besonderem Interesse dabei, daß die dänischen Forderungen sich nicht nur auf Gebietsannexionen richten, sondern daß man nunmehr auch von Dänemark aus die unmenschliche Praxis der Massenaustreibungen befürwortet, die man von maßgeblicher amerikanischer Seite als „das größte Massenverbrechen gegen die Menschlichkeit" bezeichnete. Daß sich diese dänischen Absichten dabei ausschließlich gegen Menschen richten, die bereits einmal ausgetrieben wurden, macht diese Planungen nur um so verwerflicher und unmenschlicher. Die Menschen, die die Forderung auf nochmalige Ausweisung der deutschen Ostvertriebenen unterschrieben, haben sicherlich „nicht gewußt was sie taten", denn sonst müßte man annehmen, daß sie sich ausdrücklich für Maßnahmen einsetzten oder erklärten, die der UN-Charta für Menschenrechte und dem Abkommen über das Genocidium diametral zuwiderlaufen.

Koch wird ausgeliefert

Der Ex-Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch, wird an Polen ausgeliefert werden. Dieser Beschluß der britischen Auslieferungskommission in Herford wurde Koch am Freitag, dem 30. Dezember, von dem Präsidenten des britischen Auslieferungstribunals in Hamburg, White, mitgeteilt.

Frau Dr. Heitmann-Ascher, die Verteidigerin Kochs, hat sich an Pastor Niemöller gewandt. Der Pastor soll wegen der bevorstehenden Auslieferung Kochs an Polen intervenieren. Niemöller hat das Gesuch an den Oekumenischen Rat der Kirchen in Chichester in England weitergeleitet.

Auch an Lord Henderson, Bischof Dibelius und Kardinal Frings hat sich Frau Heitmann-Ascher gewandt. Der Verfasser von „Volk ohne Raum", Hans Grimm, habe sich besonders für Koch eingesetzt. Koch selbst wird einige Zeit im Gefängnis in Werl, wo auch Manstein inhaftiert ist, festgehalten bleiben.

Die Zeitschrift „Der Spiegel" brachte einige Tage vor Bekanntgabe des Auslieferungsbeschlusses die folgende Nachricht:

„Gewesener Gauleiter Erich Koch, König von Ostpreußen und Vizekaiser der Ukraine", wünscht im Match mit den Auslieferungsbehörden Spielzeitverlängerung: Koch-Königsberg behauptet, vor seiner Verhaftung durch die Engländer zweimal im sowjetischen Besatzungsgebiet gewesen zu sein und dort u. a. Gespräche mit Martin Bormann geführt zu haben. Dabei sei ihm der Vorschlag gemacht worden, mit folgendem Verfahren einverstanden zu sein: Auslieferung an Rußland, Scheinprozeß, Schein-Todesurteil, dann Einsatz für die Sowjets entsprechend seiner Eignung. Koch habe den Vorschlag jedoch abgelehnt, da er sich dem Kommunismus nicht verschreiben könne. — Wenig Aussicht, daß Kochs neueste Karte sticht."

Ein Jahr rascher Entwicklungen

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber, richtete anläßlich des Jahreswechsels folgende Erklärung an alle Heimatvertriebenen:

„Wenn am 31. Dezember die Sonne den Tiefpunkt ihrer täglichen Bahn durchschreitet, dann ist das eine Mitternacht wie an jedem Tage sonst auch. Es ist nicht einmal die Wintersonnenwende und damit ein durch den kosmischen Rhythmus bezeichneter Augenblick, sondern nur ein Zeitpunkt, der durch menschlichen Willen und menschliche Organisation bestimmt und herausgehoben ist. Er ist der Ausdruck des Bedürfnisses, in dem ununterbrochenen Fluß des Geschehens in der Zeit Querschnitte zu legen, Punkte festzuhalten, die wir vergleichen können. Dadurch werden Entwicklungen sichtbar.

Die dumpfe Aussichtslosigkeit, die nach dem Schock des Kriegsendes vor der Masse der Heimatvertriebenen stand, kann dazu verleiten, nur einen Zustand und gar keine Entwicklung zu sehen. Wenn man aber das abgelaufene Jahr 1949 überprüft und das Neujahr mit dem Silvesterabend vergleicht, dann wird sehr eindringlich sichtbar, daß wir ein Jahr überaus reicher Entwicklung hinter uns gebracht haben, und zwar ein Jahr rascher Entwicklungen gerade in grundsätzlichen Fragen unseres Schicksals. Um mit uns selbst den Anfang zu machen: Der Wille zur Gemeinschaft, die Einsicht, daß wir uns zusammenschließen und organisieren müßten, hatte bis zum Beginn dieses Jahres gar viele Organisationen geschaffen, aber auch fast ebensoviel persönliche und organisatorische Gesichtspunkte, ein buntes, oft planloses Durcheinander, in dem wir selbst uns kaum zurechtfanden, die andern und die breite Oeffentlichkeit schon gar nicht. Am Ende dieses Jahres zeichnet sich deutlich eine klare Gliederung unserer Organisationen ab, in den drei Gruppen oder Säulen, die sich daraus ergeben haben, daß wir für die verschiedenen Aufgaben verschiedene Organisationsformen entwickeln mußten. Die örtlichen Gemeinschaften sind in Anlehnung an den Aufbau der Verwaltungen durchorganisiert bis zu den Landesverbänden und dem Zentralverband der vertriebenen Deutschen, um ihre schwere Aufgabe auf dem Gebiet der wirtschaftlichen und sozialen Betreuung zu erfüllen. Die landsmannschaftlichen Organisationen stehen heute in vertrauensvollem Zusammenschluß für jedes Gebiet der alten Heimat bereit, um die kulturelle und heimatpolitische Arbeit zu leisten. Die berufsständischen Gemeinschaften sind in Spitzenverbänden zusammengetreten. In Anbetracht vor allem der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, ist also in erstaunlich kurzer Zeit eine umfassende, sachlich klar gegliederte Arbeitsgrundlage geschaffen worden Das kommende Jahr soll nun sachliche Leistungen bringen.

Die staatliche Gemeinschaft der Deutschen, in die wir uns eingliedern wollen und müssen stand uns noch zu Beginn des Jahres in der zersplitterten Form der einzelnen Länder gegenüber, nur lose und auf einigen Gebieten durch das Gebilde „Vereinigtes Wirtschaftsgebiet" zusammengefaßt. Man konnte unseren Forderungen, die sich an das Gesamtdeutschland richteten, den Einwand entgegenstellen, das einzelne Land könne nicht die Verpflichtungen der Gesamtheit tragen, gerade in den Ländern, in denen die meisten Vertriebenen saßen, gewann der Einwand der Leistungsunfähigkeit dadurch an Gewicht. Heute ist wenigstens für das gesamte Westdeutschland der wichtige Schritt der staatlichen Zusammenfassung vollzogen. Und wir können in der Regierung unmittelbar unser Anliegen vertreten.

Endlich hat sich im Auslande im Laufe dieses Jahres geradezu eine Umkehr der Auffassungen vollzogen. Um die Jahreswende noch sprach ein entscheidender Mann der



1950 — ein Gedenkjahr der Abstimmungen von 1920

Vor dreißig Jahren, im Sommer 1920, stimmten in Masuren für ein Verbleiben bei Deutschland 97,5 Prozent, für eine Angliederung an Polen 2,5 Prozent, und das unter scharfer alliierter Kontrolle. „Wir bleiben deutsch", steht auf dem Abstimmungsdenkmal in Allenstein, das unser Bild zeigt.

Militärregierung aus, die Frage der Heimatvertriebenen sei eine interne deutsche Angelegenheit. Im Laufe dieses Jahres ist von einer internationalen Organisation die Mitverantwortung des Auslandes für das Problem der Heimatvertriebenen und die Verpflichtung zur Mitwirkung an der Lösung ausgesprochen worden. Eine Kommission des amerikanischen Kongresses hat in Westdeutschland selbst die Frage studiert. Die Einbeziehung der Heimatvertriebenen in die Leistungen des Marshall-Plans ist wenigstens grundsätzlich anerkannt worden. Damit ist eine Entwicklung eingeleitet, die wenn nicht alle Anzeichen trügen, für das kommende Jahr mehr erwarten läßt.

Mit diesen Feststellungen ist zwischen dem Jahresbeginn und dem Ende dieses Jahres eine Entwicklung der Dinge so deutlich sichtbar, daß die Erwartung berechtigt ist, auch das kommende Jahr werde für uns nicht Stagnation, sondern weitere Entwicklung bedeuten. Unser Wunsch ist, daß es eine Enwicklung zum Guten sein möge, eine Entwicklung, die uns vor allem das bringt, was wir am meisten entbehren: die Möglichkeit zu eigener Arbeit und Leistung!

Neujahrsbrief eines Kreisvertreters

Liebe Landsleute!

Wie am 3. Oktober 1948 Vertreter aller ostpreußischen Kreise in Hamburg die Landsmannschaft Ostpreußen gründeten, da gab es wohl keinen Ostpreußen, dem man hätte erklären müssen, warum dies geschah. Es gab allerdings viele Ostpreußen, denen erklärt werden mußte, warum erst so spät diese von uns allen schon so lange herbeigesehnte enge Verbindung aller Ostpreußen hier in der Fremde geschaffen wurde. Und heute noch — genau so wie damals — erscheint es uns als ganz selbstverständlich und natürlich, daß sich die Menschen einer engeren Heimat hier in der Fremde suchen und sammeln zur gegenseitigen Stärkung und um in heimatlicher Verbundenheit den ihnen bestimmten Weg zu wandern. Und diese landsmannschaftliche Verbindung wird lebendig bleiben, solange es Menschen gibt, deren Herzen treu und unerschütterlich der Heimat zugewandt sind.

Wenn eine Partei gegründet oder eine wirtschaftspolitische Vereinigung gebildet wird, dann gilt als Voraussetzung die Vorlage eines Parteiprogramms oder eines Wirtschaftsplans. Mit solchen Dingen ist die Landsmannschaft Ostpreußen bei ihrer Gründung nicht an ihre Landsleute herangetreten. Sie hat nur von sich bekannt, die Schicksalsgemeinschaft aller noch lebenden Ostpreußen sein zu wollen, und sie hat mit dieser einfachen Erklärung ein Band um alle ostpreußischen Herzen geschlungen. Von einer großen Schicksalsgemeinschaft getragen zu sein, vermittelt — trotz aller Bedrängnis — Geborgenheit. In einer großen Schicksalsgemeinschaft für Heimat und Recht streiten zu dürfen, vermittelt Stärke! Die gemeinsame Heimat, das gleiche Schicksal und die gleichen Hoffnungen und Gebete stärken und stützen uns auf unserem jetzigen Lebensweg.

Sie wissen, liebe Landsleute, daß die Landsmannschaft nun seit fünfzehn Monaten bemüht ist, alle ostpreußischen Menschen in den Westzonen zu sammeln, und ein guter Beobachter muß spüren, wie sich aus diesem Zusammenschluß eine immer stärkere Kraftquelle entwickelt. Zur Durchführung dieser Sammlungsbewegung bestimmten die Einwohner der einzelnen ostpreußischen Kreise Vertreter und diese Kreisvertreter wählten den Sprecher der Landsmannschaft Dr. Ottomar Schreiber, ferner den geschäftsführenden Vorstand und die inzwischen notwendig gewordenen einzelnen Arbeitsausschüsse. Die so für die Vertretung nach außen und innen herausgestellten Personen müssen also von dem Vertrauen ihrer Landsleute getragen sein, und sie werden zur Seite treten, wenn andere größere Vollmachten ihrer Landsleute besitzen.

Was die Landsmannschaft Ostpreußen uns schon heute — nach einjähriger Wirksamkeit — bedeutet, wissen wir. Wir wissen auch, daß sie in diesen westlichen Landen eine nicht mehr zu übersehende Organisation heimattreuer Menschen darstellt. Unsere Bemühungen, liebe Landsleute, müssen aber unverändert weitergehen! Nicht nur die für ihre besonderen Aufgaben herausgestellten Personen, sondern das gesamte ostpreußische Volk muß mitstreiten, mitwirken, mittragen — unerschütterlich und mit ganzer Hingabe, — überall da, wohin wir gestellt sind, damit unsere Heimatmission erfüllt wird. Dies ist es, liebe Landsleute, was mit diesem Neujahrsbrief allen Ostpreußen ans Herz gelegt werden soll. Dies ist es, was wir als unseren Dienst an der Heimat betrachten wollen, wenn wir die Schwelle zum Jahr 1950 überschreiten.

Wir wissen, daß sich kein Ostpreuße versagt, wenn der Ruf der Heimat zu ihm dringt. Wir wissen aber, daß viele in diesen westlichen Landen von diesem Ruf noch nicht erreicht wurden oder daß dieser Ruf hier und da überhört oder falsch ausgelegt wurde. Wir wissen auch, daß noch heute viele unserer Landsleute in so unerhörter Not stecken, daß sie über die Alltagssorgen hinaus kaum Gedanken zu fassen vermögen. Und gerade diese sind es ja besonders, die wir durch unsere Gemeinschaft stärken und stützen wollen. Es sind schließlich auch Gründe der Zweckmäßigkeit und von Bedeutung für jeden Einzelnen, die uns Kreisvertreter veranlassen, immer wieder um die Anschriften noch nicht erfaßter Landsleute zu bitten.

So lassen Sie mich bitte, liebe Landsleute, für das Jahr 1950 Ihnen drei Aufgaben stellen und das sind diese:

1. Bemühe sich jeder darum, daß sich alle noch nicht erfaßten Ostpreußen aus den Westzonen mit ihren genauen Anschriften bei den Vertretern ihres Heimatkreises melden, oder man übermittele selbst solche Anschriften.
2. Sorge jeder dafür, daß in **jedem** ostpreußischen Haushalt unsere uns alle verbindende Heimatzeitung „Wir Ostpreußen“ gelesen wird.
3. Und schließlich sei auch an dieser Stelle nochmals daran erinnert, daß alle Kreisvertreter für ihre verschiedenen Aufgaben noch Mitarbeiter suchen.

Dies sind die landsmannschaftlichen Neujahrswünsche eines Kreisvertreters. Für den Einzelnen sind dies nur kleine Bemühungen — zusammengefaßt können sie aber unendlich viel bedeuten.

Die Heimat ruft uns überall, liebe Landsleute! Wir wollen unverzagt in treuer Verbundenheit auf dem uns von Gott bestimmten Weg in das Jahr 1950 wandern.

Gerhard Bahr-Ortelsburg

Illusionsfreier Optimismus

Ein Neujahrswort von Minister Lukaschek

Der Minister für Fragen der Heimatvertriebenen, Dr. Hans Lukaschek, veröffentlicht folgendes Wort zum Jahreswechsel:

Das Jahr 1950 wird gerade auf dem Gebiet der Fürsorge für die Vertriebenen schwerwiegende Entscheidungen von uns verlangen. Während des Wahlkampfes im Sommer 1949 sind von allen Parteien den Vertriebenen Versprechungen gemacht worden, die jetzt im Rahmen des Möglichen eingelöst werden müssen.

„Im Rahmen des Möglichen“ — das bedeutet die Berücksichtigung der vorliegenden Verhältnisse und der materiellen Gegebenheiten; es bedeutet nicht den Verzicht auf eine gerechte Verteilung der Lasten, nur weil es irgendwo an dem erforderlichen guten Willen mangelt und man sich nicht getrauen sollte, die fraglos vorhandenen Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden.

Das Problem der Vertriebenen rückt mehr und mehr in den Mittelpunkt der gesamten deutschen innerpolitischen Entwicklung. Wir können ihr nicht mehr ausweichen und wollen es auch nicht. Aus dem Stadium der Vorbereitungen, Erhebungen, Erwägungen und Verheißungen müssen wir jetzt entschieden heraus. Auf Grund der Erfahrungen mit der Soforthilfe wird der gerechte Lastenausgleich verwirklicht werden müssen. Die Neuverteilung der Vertriebenen zur Entlastung der bisher übermäßig in Anspruch genommenen Länder wird planmäßig fortgesetzt werden müssen, wobei wir Sorge dafür tragen werden, daß die Aufgabe nicht durch Zustrom immer neuer Zehntausende unlösbar gemacht wird. Die Beschaffung von Arbeit dürfte sich weniger schwierig gestalten, wie die Bereitstellung des erforderlichen Wohnraums. Ich glaube daher, daß das Jahr 1950 das erste einer ganzen Reihe von Jahren sein wird, in denen dem Bau von Wohnungen, und zwar vornehmlich von Wohnungen für die Vertriebenen, der Vorrang wird eingeräumt werden müssen.

Aus der Vergangenheit dürften wir gelernt haben, daß sich selbst am meisten schädigt, wer Wunschträume mit der harten Wirklichkeit verwechselt. Aber nicht weniger fehl am Platze wäre kleinmütige Resignation angesichts der großen zu überwindenden Schwierigkeiten. Ein illusionsfreier Optimismus und der feste Wille, die uns gestellten Aufgaben zu meistern, werden uns am besten helfen, über alle Widrigkeiten hinwegzukommen. Dann mag Gottes Segen uns den Erfolg schenken.

Berichte

über Advents- und Weihnachtsfeiern sind so zahlreich eingegangen, daß wir sie nicht sämtlich veröffentlichen können. Vor allem mußten die Berichte zurückbleiben, die unmittelbar bei Redaktionsschluß, also mit erheblicher Verspätung eintrafen. Wir bitten um Verständnis, wenn ein Abdruck dieser Einsendungen nicht erfolgen kann.

Bei dieser Gelegenheit: Es ist zweckmäßig, wenn vor allem *Hinweise auf kommende Veranstaltungen* so früh wie nur irgend möglich an die Schriftleitung von „Wir Ostpreußen“, (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20, eingesandt werden, damit die Termine selbst nicht überholt werden.

Ostdeutschland, eine kulturelle Einheit

Schluß der Rede, die Dr. Schreiber am 26. November im großen Hörsaal der Universität Hamburg gehalten hat

Wir wollen noch etwas anderes kurz zusammendenken. Daß die staatsbildende Kraft im Osten saß, das ist uns klar. Aber, meine Freunde, ist uns allen bewußt, in welchem Umfange der Osten als ein eigenes Kulturvolk mit eigenen kulturellen Leistungen im Kreis der Kulturvölker steht? Wir wissen alle viele Namen aufzuzählen, und die Heimatliebe verführt uns immer wieder dazu, dabei den Maßstab nicht so streng anzulegen und viele Namen zu nennen, nicht nur die besten und wertvollsten. Und wir sprechen immer wieder von unserer engeren Heimat, und ich glaube, Sie werden mir Recht geben müssen: es fällt zwar hier und da das Wort von der Elbe, der Saale und der Enns als der Lebenslinie und echten Schicksalslinie des deutschen Volkes. Aber wo hat die öffentliche Meinung sich dazu entschlossen, die kulturelle Leistung dieses Landes und Volkes einmal als Ganzes und als geschlossene Einheit zu sehen? Wer hat sich schon einmal entschlossen, eben auch die Mark Meißen, die Gebiete unmittelbar östlich der Saale und östlich der Enns mit einzubeziehen, obwohl sie ohne weiteres dazu gehören, wenn man sich die Lebenslinie und die Strukturelemente des ostdeutschen Volkes klarmacht? Ich habe vor nicht sehr langer Zeit ein Gespräch mit einem Mann gehabt, der literarisch und politisch gleich gebildet ist und der an hervorragender Stelle im politischen und jetzt im kulturellen Leben tätig ist. Er sagte mir mit allen Anzeichen des Entsetzens: „Ja, Sie können aber doch um Gottes Willen Kopernikus nicht als Deutschen in Anspruch nehmen! Denken Sie nur an die Polen, die haben doch die Krakauer Universität Kopernikus-Universität genannt!" Kopernikus' Familie stammt aus Schlesien, aus dem Dorf Koppernik, in dem nur deutsche Siedler wohnten. Er ist geboren in Thorn, in einer deutschen Stadt, die zwar in einem Lande lag, das durch Personalunion mit Polen verbunden war, genau so wie einmal Polen in Personalunion mit Sachsen verbunden war, die aber als Stadt deutsch war. Er hat studiert in Krakau. Krakau war damals eine deutsche Stadt, wie damals die Städte in Polen zum überwiegenden Teil. Kopernikus hat, als er in Bologna studierte, der natio Germanorum und nicht etwa der natio Polonorum angehört. Wir haben kein polnisches Wort von Kopernikus, wohl aber haben wir viele Seiten deutscher Handschriften und Bemerkungen. Und schließlich hat Giordano Bruno etwas später ihn einmal den großen Deutschen genannt, und ich wüßte nicht, was nun einen Deutschen unseres Jahrhunderts berechtigte, Giordano Bruno in diesem Punkte zu korrigieren. Der Grund, warum die polnische Propaganda so weit geht, daß Professor Tanjutinsky einmal gesagt hat, es ist eine Schande für die polnische Kultur, daß der Nachweis, Kopernikus sei nicht Deutscher, überhaupt von ihr versucht wird, liegt darin, daß irgendwo ganz tief das Bewußtsein davon lebt, daß die letzte Entscheidung eben doch in der Leistung liegt. Wenn ich versuche, nun zu zeigen, daß nach einer hohen und abgeschlossenen Kulturleistung des deutschen Westens nun eigene kulturelle Kräfte in Ostdeutschland sich an die Oberfläche drängten, dann ist es schon von entscheidender Bedeutung, daß gleich am Beginn dieser Reihe eine Gestalt wie Kopernikus steht, der nicht mehr und nicht weniger tat, als daß er das ganze Weltbild des Mittelalters zerschlug und das Weltbild schuf, in dem wir heute denken und leben. Das allein müßte stutzig machen, wenn man versucht, Ostdeutschland als ein Kolonialvolk aufzufassen.

Der Maler der Unendlichkeit

Das ist aber nur ein Anfang, und zwar ein kleiner Anfang. Kopernikus hat uns durch seine Erkenntnis astronomisch die Unendlichkeit sehen lassen, ein Begriff, der unsere abendländische Kultur spezifisch von anderen Kulturen unterscheidet, und der im Laufe der letzten Jahrhunderte zu einem in jeder Richtung hin für unser Lebensgefühl bestimmenden Element geworden ist. Und wenn Sie die Entwicklung dieses Begriffes verfolgen und dann feststellen, daß der Ostdeutsche Jakob Böhme diese Unendlichkeit unserem religiösen Empfinden eingefügt hat, dieser ostdeutsche Schuster, der sieht, wie der Gott sich ganz lichtblau hoch über der Erde zeigt und wie unten auf der Erde das kleine Pünktlein Mensch ist, dieser Ostdeutsche, der aus dem allmächtigen Gott bei Luther den allgegenwärtigen Gott gemacht hat, den jeder von uns heute empfindet, wenn er naturverbunden draußen in der Natur sein Fühlen für den Schöpfer öffnet. Und wenn Sie daran denken, daß der Ostdeutsche Leibnitz die Infinitesimalrechnung fand und damit unserem Verstand den Umgang mit dieser Unendlichkeit ermöglichte. Und wenn Sie sich dann erinnern, daß der Ostdeutsche Kant aus dem rationalen Begriff die irrationale Wirkung entwickelte, aus dem Zusammenhang zwischen den beiden Ihnen bekannten Dingen, dem gestirnten Himmel über uns und dem Sittengesetz in der eigenen Brust. Und wenn Sie dann endlich daran denken, daß der erste Mensch im Streben, sie auch ästhetisch aufzuzeigen, der sie gemalt hat, der Ostdeutsche Caspar David Friedrich war, dieser Maler, der — um einmal wieder auf Spengler zurückzukommen — nicht in die große Linie paßt, die Spengler über die Kulturleistung des Abendlandes entwickelt hat, der ja bekannt hat: die große Leistung der Franzosen ist die große Malerei, und die große Leistung der Deutschen ist die deutsche Musik, und der in den verschiedenen Auflagen seines Werkes, je länger er lebte, sich um so mehr bemüht hat, die Erscheinung von Caspar David Friedrich in diese Entwicklung einzuordnen, weil er spürte, daß hier etwas Unerhörtes geschehen war. Wir alle sehen die Schönheit der Natur heute mit den Augen von Caspar David Friedrich, und es ist ihm schließlich nichts anderes übrig geblieben als der rein rhetorische Ausweg, daß er in einer späteren Auflage schrieb, daß in Caspar David Friedrich die deutsche Musik noch einmal anachronistisch in die Malerei umgeschlagen ist. Wir sehen ihn in der Reihe, die ich zeigte, anders; wir sehen ihn genetisch an der richtigen Stelle. Er fehlte, um die Entwicklung dieses Begriffes der Unendlichkeit in der vielfältigen Wirkung und Bedeutung, die er heute für unser ganzes Lebensgefühl grundsätzlich hat, zu vervollständigen durch die ästhetische Aneignung dieses Begriffes. Wenn auch früher die Kunst allmählich den Horizont fand — Sie wissen, daß es große Kulturkreise gibt, die keinen Hintergrund in ihrer Malerei kennen — und daß allmählich wenigstens ein Hintergrund der Malerei, die Landschaft und der Horizont, erschien; aber wenn Sie Gelegenheit haben, einmal die Bilder von Caspar David Friedrich zu sehen, dann empfinden Sie instinktiv, daß die anderen zwar die Entfernung gemalt haben und die Weite, aber nicht die Unendlichkeit, wie sie Caspar David Friedrich malte, als er zum ersten Male 1808 auf dem Altarbild in Tetschen das Kreuz vor die Schau über die unendlichen Kämme des Riesengebirges stellte.

Eine ebenbürtige geistige Leistung

Soviel zu dieser einen Leistungsgruppe. Es gibt deutsche Kulturphilosophen, die sich bemühen, nachzuweisen, daß das Hochdeutsche, eine preußische Erfindung, die Dialekte der alten Stämme vergewaltigt habe. Das haben auch noch vor kurzer Zeit süddeutsche Politiker gesagt, und sie haben völlig recht damit, nämlich in der Feststellung des Tatbestandes, daß unsere gemeinsame und einheitliche deutsche Sprache in Ostdeutschland gewachsen ist. Freilich, ob man in der Entwicklung und in der Durchsetzung einer einheitlichen Sprache für ein Kulturvolk eine Vergewaltigung der stammeshaften Dialekte und damit dieser Menschen erblickt, das ist eine andere Frage, die ich hier nicht berühren will. Feststellen möchte ich nur, daß unsere deutsche Sprache in Ostdeutschland, in den Kanzleien in Prag, gewachsen ist, daß sie durch die Bibel allgemein wurde, daß sie durch die ostdeutschen Männer Opitz und Gottsched durchgesetzt worden ist als die Sprache des deutschen geistigen Verkehrs; denn bis dahin war es das Latein der Gelehrten und das Französische des Adels und der Höfe; daß der ostdeutsche Lessing sich um ihre Kunstgesetze bemüht hat, daß der Ostdeutsche Simon Dach mit seiner volksliedhaften Innigkeit, Christian Günther mit seiner Lyrik, Logau mit seiner prägnanten Kürze entscheidende Formungsarbeiten für diese Sprache geleistet haben, als im Laufe dieser Jahrhunderte diese Sprache das Instrument wurde, mit dem tatsächlich eine nicht nur für Deutschland, sondern für die Welt entscheidende geistige und seelische Leistung geschaffen wurde, nämlich die Romantik. Wenn wir den Gang des Philosophierens verfolgen, seitdem es dieses ostdeutsche Volk, von dem ich spreche, gibt, so fällt uns sofort auf, daß für die Aufklärung die beiden fraglos führenden Namen Wolf und Leibniz zwei ostdeutsche Denker bezeichnen und daß, wenn wir den Gipfelweg weiter gehen, mit den Namen Hamann und Herder und Kant und Schleiermacher und Schopenhauer bis zu Nietzsche ein Weg abgezeichnet wird, den man wohl als entscheidend für das deutsche Denken wird bezeichnen können, zum mindesten als eine Leistung, die der der anderen nicht ostdeutschen Teile unseres gemeinsamen deutschen Volkes ebenbürtig ist. Mehr will ich daraus nicht schließen.

Wenn ich aber dabei jetzt die Namen Hamann und Herder nannte, so nenne ich damit die beiden, die zutiefst die Ueberwindung der Aufklärung vorbereitet haben und damit zunächst in der Form der Kunsttheorie, dann in der Form der unmittelbaren Leistung dieses Element entwickelt haben, das das Ausland heute geradezu als das typisch deutsche bezeichnet und allerdings in der klassischen Latinität des Romanen ablehnt, nämlich die Romantik. Denn sie ist ja weit über alle Leistungen hinaus heute geradezu der eine Pol unseres Lebensgefühls; der andere ist die unpersön-

liche Technik. Von Hamann über Herder, Kleist, E. T. A. Hoffmann bis zu Eichendorff sehen wir eine fast eindeutige ostdeutsche Bewegung und kulturelle Leistung. Wenn man dieser Romantik einen Vorwurf macht, so ist es der Vorwurf einer gewissen Todesseligkeit; und dann ist es seltsam, daß die Kulturphilosophie dabei einen ausnimmt und von ihm eine andere Entwicklungslinie anerkennt — Eichendorff. Gerade er ist nach meiner Meinung der Gipfel- und Höhepunkt, den einer der Theoretiker der Romantik den Dichter des Morgens nennt und ihn damit absetzt von der Todesseligkeit, die sich in der öffentlichen Meinung etwa ausdrückt in der Aeußerung von Clemenceau, daß die Deutschen ein irgendwie unerhörtes inneres Verhältnis zum Tode und zum Sterben haben, mehr als alle anderen Völker.

Die ostdeutsche Baukunst

Nun ist das Denken und das Schreiben ein Anteil der kulturellen Leistung. Andere Teile sind das Bauen. Meine Freunde, Sie können heute noch Abrisse der Kunstgeschichte lesen, in denen die ostdeutschen Backsteinbauten kaum erwähnt werden, weil eben solch eine St. Marienkirche in Danzig neben dem Kölner Dom ja doch gar zu ärmlich und primitiv wirkt. Es gibt heute noch Sachkundige, die nicht erkennen, daß aus dieser lebensgesetzlichen Entwicklung Ostdeutschlands heraus diese ostdeutsche Architekturleistung genetisch als etwas Neues und Eigenes gesehen werden muß, als welche sie auch ästhetisch und zwar gerade auch hier in Hamburg, mehr und mehr erkannt worden ist. Wir fühlen heute, daß man da im Osten nicht mit den armen Mitteln unseres Landes die herrlichen Sandsteindome hat nachbilden wollen, sondern daß man aus dem deutschen Raumgefühl heraus, das das gleiche war, mit anderen Mitteln und darum mit einer anderen Leistung geformt und gebaut hat. Wenn wir heute die Kathedralen stehen sehen, muß unser Verstand kritisch fragen: ist das eine französische oder eine deutsche oder eine englische? Wenn Sie die ostdeutschen Backsteinkirchen in der Landschaft stehen sehen, brauchen Sie nicht zu fragen; dann wissen Sie: das ist deutsches Land, ostdeutsches Land. Die Einfachheit der Formen, die klaren Linien, die Verbindung vor allen Dingen von Wehrbau und Kultbau ist zu erklären aus der besonderen Lage und dem besonderen Lebensgefühl dieses Landes, und es ist nicht etwa so, daß diese Leistung nur am Beginn der Entwicklung gestanden hat. Sie fehlt übrigens in der in so vielen Dingen parallel laufenden Kulturentwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika, die ja auch aus einem kolonisierten Lande erwachsen sind. Aber sie findet sich in Deutschland an Stellen wieder, die man absolut nicht als ostdeutsche Leistung empfindet, weil man sich nicht die Mühe nimmt, zu sehen, daß die großen Barockbaumeister Balthasar Neumann, Georg Bähr, Fischer von Erlach alle Ostdeutsche waren wie etwa nachher Schlüter und Schadow und Schinkel.

„Frisia non cantat" — ich weiß nicht, ob das richtig ist, aber es ist ein Wort, das sich immer wieder in deutschen kulturphilosophischen Ueberlegungen findet als die Andeutung davon, daß Kunst und Schönheit eben Eigenschaften des Westens sind, nicht des Ostens. Das muß also wohl für die deutsche Musik in besonderem Maße zutreffen. Nun, meine Freunde, die Musik war im Mittelalter etwas ganz anderes als was sie uns heute ist. Sie diente im Mittelalter einer überpersönlichen Aufgabe, der kultischen Handlung. Sie war gebunden wie im übrigen ja auch alles Denken und Forschen um die Wahrheit. Nur einmal geschah eine Revolution; das war, als zum ersten Male ein Musiker die Musik zum Ausdruck seines eigenen, individuellen, persönlichen Empfindens machte: das war der Ostdeutsche Schütz. Und nach ihm ist der Anteil der Ostdeutschen, wenn man einmal nicht in Stämmen denkt oder die entscheidende Lebenslinie der Elbe, der Saale und der Enns scheiden läßt, immerhin so, daß Namen wie Haydn und Händel und Schumann und Schubert bis zu Wagner einen Anteil Ostdeutschlands abstecken, der, wie ich wieder nur sagen will, mir ebenbürtig erscheint. Man darf nur nicht den Fehler begehen, daß man die lebendigen Kräfte und den Wurzelboden mit totem hölzernen Spalier verwechselt, an dem diese Kräfte ranken und sich entwickeln. Wenn man die Rolle, die man München und Heidelberg in der deutschen kulturellen Leistung zuweist, einmal daraufhin überprüft, dann werden Sie sehr rasch sehen, in welchem Umfange da im Westen zwar das Spalier da ist, wie aber die Lebens- und Blutströme der Leistung aus dem Wurzelboden Ostdeutschlands kommen.

Das Recht als die Grundlage

Sie würden mich ganz und gar mißverstehen, wenn Sie glaubten, daß ich hier Zensuren erteilen wollte und schildern wollte, daß das, was der eine geleistet hat, Nr. 1, und das, was der andere geleistet hat, höchstens Nr. 3 erhält oder wenn ich Erbsen sammeln wollte und hier äußerlich-mechanisch zufällige Dinge zu Beweisen zusammenstelle. Darum handelt es sich nicht. Ich sehe schon ebenso wie Sie unser Volk als eine Einheit. Es ist aber tatsächlich sein Schicksal, daß es ein Geschwisterpaar ist; und worum es sich für mich handelt, ist, daß wir das Bewußtsein davon tragen der Ebenbürtigkeit und nicht des Minderwertigkeitskomplexes des Koloniallandes. Wir sind ein kolonisiertes Land, genau so wie jedes heutige Kulturland einmal kolonisiert worden ist. Aber wir wurden kolonisiert — und das hieß in unserem Falle christianisiert —, als das Licht der Geschichte der anderen bereits auf diese Lande strahlte. Wenn man Ostdeutschland den Charakter einer kulturell geschlossenen Einheit bestreiten könnte, dann fiele der Welt ein Stein vom Herzen. In diesem ostdeutschen Lande sind die Gedanken zuerst gedacht worden und konsequent weiter entwickelt worden, auf denen heute die Welt nach ihrer Erklärung wenigstens im Begriff ist, sich in Frieden und Gerechtigkeit zu organisieren; denn der Gedanke des Volkes und der Nation stammt von dem Ostdeutschen Herder. Er hat ihn nicht gefunden aus dem Gefühl der Ueberlegenheit seines eigenen Volkes gegen die anderen, sondern ganz im Gegenteil; er hat ihn entwickelt aus den Leistungen der anderen Völker, und das tiefe Gefühl seines Lebens ist das der Harmonie unter den Völkern, wie einmal jemand das Bild gebraucht hat: „Er sah den Schöpfer auf einer Harfe spielen, auf der jede Saite ein Volk war". Und der Ostdeutsche Kant hat als erster zum Teil wörtlich die Grundsätze niedergelegt, auf denen die vierzehn Punkte Wilsons und die Satzung des Völkerbundes und die Atlantikcharta und die Satzung der UNO und der Katalog der Menschenrechte beruhen, und zwar in seiner Broschüre „Vom ewigen Frieden". Und es gehört das ganze Maß des Fehlsehens dazu, wenn es möglich ist, daß heute ein gewichtiges Buch erscheint und von gewichtigen Namen wie Thomas Mann und Einstein als bedeutend und geistig entscheidend empfohlen wird, in dem es jemand fertigbekommt, zu sagen, daß Kant nichts verhaßter war als eine Entscheidung aus dem Willen der Persönlichkeit heraus, und zwar deshalb, weil Kant das Ihnen bekannte Wort sprach: „Ein Gesetz muß befolgt werden, auch wenn ich weiß, daß es nach einer Stunde aufgehoben werden wird". Für ihn war das Recht ja die Grundlage der menschlichen Organisation, und selbstverständlich dachte er staatlich auch in der Kategorie des Rechtes. Und aus diesen Aeußerungen, die er in diesem Zusammenhang macht, argumentiert dieses Buch, daß er, ausgerechnet er, der von uns verlangt, daß unser Handeln so ist, daß es das allgemeingültige Prinzip müsse darstellen können, den Staat über den Menschen gestellt habe. Und der Punkt auf dem i ist dann, daß neulich eine Stadtverordnetenversammlung eine Kantstraße in eine Müller- oder Meierstraße umgetauft hat, weil sich nunmehr entschieden habe, daß die kantische Philosophie unbrauchbar sei.

Die sittliche Idee war verpflichtend

Ja, meine Freunde, es ist schon gut; daß wir darüber lachen. Aber wir wollen das nicht unterschätzen; denn auch das ist eines der Elemente für unser Schicksal. Landauf, landab können Sie in Deutschland lesen, daß die unendliche Leidensfähigkeit ein Element des slawischen Lebensgefühls sei und daß zum großen Teil ja bekanntlich bei den slawischen Ostdeutschen darum eine Leidensfähigkeit vorausgesetzt werden dürfe, die man dem sensibleren Westen niemals zumuten dürfe. Es gibt eine groteske Auswirkung dieser Auffassung. Da hat es jemand fertigbekommen, zu sagen, in den Ostdeutschen zeige sich ein slawisches und ein germanisches Element. Der germanische ist das aktive und das der Tatkraft, das slawische ist das des Duldens und Leidens, und das sind die Feldwebelnaturen, die nach oben leiden und den Rücken krumm machen und nach unten treten. Es ist schon richtig, daß strukturelle Unterschiede zwischen dem Westen und dem Osten bestehen. Aber die Frage ist, ob sie so überwertig sind, daß sie ein Element der Trennung sein können, oder ob nicht vielmehr gerade das verschiedene Alter und damit eine gewisse Leistung, von der ich in der letzten halben Stunde gesprochen habe, eine gewisse Pioniereigenschaft in den Entscheidungen auf den verschiedensten Gebieten gerade für den jüngeren Volksteil voraussetzt. Und da ist es allerdings ganz und gar im Gegensatz zu der landläufigen Meinung doch so: die landläufige Meinung ist ja doch die, wir seien die geborenen Untertanen. Es gibt eine wissenschaftliche Untersuchung aus der jüngsten Zeit, die zu dem Ergebnis kommt, daß die Folgen von Jahrhunderten der Knechtschaft und Leibeigenschaft natürlich von den Ostdeutschen, wenn sie nach dem Westen kommen, nicht so schnell und sofort überwunden werden konnen. Daß es Philipp von Hessen war und nicht Philipp von Preußen, der seine Landeskinder als Soldaten ins Ausland verkaufte, das war in dem Augenblick nicht gegenwärtig. Und es scheint mir manchmal so oberflächlich, daß man, weil Michael Kohlhaas in

Franken aufbrach, um das Recht zu suchen, koste es, was es koste, übersieht, daß sein Schöpfer aber der Ostdeutsche Kleist in Königsberg war. Wenn es etwas Charakteristisches für den Osten gibt, dann ist es der Beamte und der Offizier, der dem König den Kopf bietet, weil er seinem Gewissen und nicht dem Befehl folgt. Das Wort von Kleist: „Es gibt eine innere Ordnung, der gegenüber jeder äußere Befehl für mich nichtswürdig ist, selbst wenn er von einem König unterschrieben wäre", das ist, das wissen wir alle, der Wesenskern der ostdeutschen Haltung, und zwar nicht nur bei York. Ich meine, man sollte sich einmal überlegen, ob denn dieser Osten seine Aufgabe — und damit kehre ich zum Anfang zurück —, das Abendland jahrhundertelang gegen den Osten abzuschirmen, hätte erfüllen können, wenn nur ein Befehl von oben auf diesen Menschen gelegen hätte und nicht eine tiefe sittliche Idee.

Die Zukunftsfrage der abendländischen Welt

Meine Freunde, die Zeiten ändern sich. Ich besinne mich noch recht gut darauf, daß es einmal auf einer gewissen Ebene geradezu ein Schimpfwort war, wenn man jemanden einen Hedonisten nannte. Und es ist menschlich so begreiflich, daß nach Jahren, wie sie hinter uns liegen, natürlich in der Rangordnung der Werte Friede und Ruhe und Sicherheit und Glück und Wohlbehagen ganz obenan stehen. Es werden aber auch einmal wieder die Zeiten kommen, wo wir sagen werden: Glück und Wohlbehagen und Freude genügt mir nicht, ich will eine Aufgabe haben. Denn nicht im Empfangen und Genießen, sondern im Leisten liegt die Erfüllung des Menschentums, wie Ostdeutschland sie immer verstanden hat. Daß uns diese Möglichkeit wieder gegeben wird, das ist nach meiner tiefen Ueberzeugung die Zukunftsfrage für die abendländische Welt. Niemand kann glauben, daß die kommende Gemeinschaft der friedlichen Völker auf eine Lüge aufgebaut werden kann; und es wäre eine Lüge, wollte man behaupten, daß diese Völker sich auf der Grundlage des Rechtes und des Friedens zusammengeschlossen haben, solange das ostdeutsche Volk, das seine Leistungen in höchstem Maße aus dem lebendigen Zusammenhang mit seiner Heimat entwickelt hat, dieser Heimat durch übereinstimmenden Beschluß der anderen beraubt bleibt. Es soll sich niemand darüber täuschen, daß Kräfte, die in der Leistung des vergangenen halben Jahrtausends in Ostdeutschland sichtbar geworden sind, auch Kräfte bleiben, wenn sie entwurzelt sind. Aber was für eine Wirkung diese entwurzelte Kräfte haben werden, das freilich weiß niemand von uns; das können wir nur fürchten. Und wenn nicht die Liebe zum Recht und zur Wahrhaftigkeit allein, so mag vielleicht eine leichte Beimischung von Befürchtungen der Motor werden, der allmählich auch die anderen zu Handlungen und Entscheidungen veranlaßt, die sie als moralisch und sittlich und rechtlich gerechtfertigt empfinden.

Wenn die Vernunft noch so sehr uns etwas anderes sagen will: unser Herz weiß, wenn wir heute über Ostdeutschland sprechen und denken und nicht zuletzt fühlen, dann, meine Freunde, wird das kein Nekrolog sein!

Der führende Kopf der Landsmannschaften

Die „Ostdeutsche Zeitung" über Dr. Schreiber

Die „Ostdeutsche Zeitung" in Bonn brachte in diesen Tagen einen Artikel, in dem von der Persönlichkeit und der Arbeit von Dr. Schreiber die Rede ist. Wollten wir etwas ähnliches schreiben und veröffentlichen, dann wären wir, da Dr. Schreiber der Sprecher unserer Landsmannschaft ist, in einer etwas eigenartigen Lage. Umso mehr freuen wir uns, diese von sozusagen neutraler Seite erfolgte Würdigung bringen zu können. Die „Ostdeutsche Zeitung" schreibt:

Dr. Ottomar Schreiber, der jetzt auf verantwortlichen Posten im Ministerium für Angelegenheiten der Vertriebenen steht und eben zum Staatssekretär dieses Ministeriums ernannt worden ist, ist zugleich auch Sprecher seiner ostpreußischen Landsleute, darüber hinaus aber auch unbestritten der führende Kopf der Landsmannschaften überhaupt. Weiten Kreisen der Heimatvertriebenen ist er als Leiter des Amtes für Heimatvertriebene in Frankfurt bekannt geworden. In seiner engeren Heimat, im Memelland, hat Dr. Schreiber die ganze Vielfalt zwischenstaatlicher und nationalitäten-politischer Beziehungen erlebt und im Umkreis seines Amtes meistern müssen. Diese hohe Schule der Gestaltung des Zusammenlebens von verschiedenen Völkern in einem Raum und der Verflechtung dieses Zusammenlebens mit dem Spiel der großen Politik war im Memelland mit seiner wechselvollen Geschichte zwischen 1918 und 1939 in hohem Maße gegeben.

Doch Erfahrungen und Kenntnisse allein machen einen Menschen noch nicht zu einer Persönlichkeit, die naturhaft in eine Führungsaufgabe hineinwächst. Vor allem sind es die Eigenschaften, die man als Charakter zu bezeichnen pflegt, welche Menschen in einem Nebenmenschen das sehen lassen, was sie als Sinnbild ihres eigenen Wesens empfinden und daher als Repräsentanten ihrer Gemeinschaft anerkennen. Ostpreußen war ein Teil Preußens, und so sehen wir auch in Dr. Schreiber positive Eigenschaften des preußischen Wesens verkörpert. Lauterkeit, Pflichtgefühl, Arbeitskraft, — alles Voraussetzungen für die Bewältigung der Aufgaben, die der Osten in so reichem Maße bot. Dazu einen Verstand, der vielseitig und klar bis auf den Grund ist. Vielseitig, weil er nicht nur den Sinn und Inhalt des politischen und wirtschaftlichen Lebens durchdringt; sondern weil er darüber hinaus — und das ist mit das Bezeichnendste an der Persönlichkeit Dr. Schreibers —, das geistige Leben seines Volkes im weitesten Sinn dieses Wortes bis in seine tiefsten Wurzeln erfaßt hat. Die gewaltigen kulturellen Leistungen des ostdeutschen Menschen, dieses jüngeren deutschen Bruders, die Ergänzung des geistigen Lebens der deutschen Nation und Europas durch die Ostdeutschen — all dieses ist von Dr. Schreiber in einer Klarheit erkannt worden, wie sie wohl nicht allzuvielen Menschen zugänglich ist.

Wer den Vorzug hatte, Dr. Schreiber persönlich näher kennen lernen zu dürfen, der wird unter dem Eindruck seiner Lauterkeit, seiner Klarheit, seiner herzenswarmen Menschlichkeit stehen. Aber darüber hinaus wird er sich klar darüber sein, daß Dr. Schreiber ein Mensch ist, der in seinem ganzen Wesen das in sich trägt, was wir mit wirklicher Kultur zu bezeichnen pflegen. Etwas eminent Geistiges und Künstlerisches bildet einen wesenhaften Teil seiner Persönlichkeit. Tausende und aber Tausende von Heimatvertriebenen achten und lieben in Dr. Schreiber nicht nur den Mann, der ihnen in ihren Nöten manches Ziel und manchen Weg weist; sondern sie verehren ihn, weil diese Tausende das vielleicht unbewußte, aber richtige Empfinden haben, daß in Dr. Schreibers Person beste Eigenschaften des ostdeutschen Menschen verkörpert sind."

Landsmannschaftliche Staatssekretäre?

Die sehr angesehene „Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung" schreibt in einer ihrer letzten Nummern unter der Ueberschrift „Landsmannschaftliche Staatssekretäre" folgendes: „Mit einiger Verwunderung muß man die Begriffsverwirrung zur Kenntnis nehmen, die aus dem Protest sudetendeutscher Bundestagsabgeordneter verschiedener Fraktionen gegen die Ernennung von Dr. Schreiber zum Staatssekretär im Flüchtlingsministerium spricht. Der Protest gilt weder der politischen Ueberzeugung, noch der Persönlichkeit, noch der sachlichen Befähigung dieses Mannes, der sich an der Spitze der Regierung des Memelgebietes in schwieriger Zeit hervorragend bewährt und sich später die ehrenvolle Feindschaft des Königsberger Gauleiters zugezogen hat. Vermutlich würde man lange suchen müssen, um jemand zu finden, der sich zum ersten Mitarbeiter des Bundesflüchtlingsministers nur annähernd ebenso gut eignet wie der bisherige Leiter des Amtes für Heimatvertriebene. Das also ist es nicht. Aber Dr. Schreiber hat in den Augen dieser Abgeordneten einen anderen schweren Fehler. Er ist nämlich kein Sudetendeutscher, sondern stammt aus Westpreußen. Die Sudetendeutschen aber als die „zweitgrößte und geschlossene Volksgruppe" nehmen für sich in Anspruch, da schon der Minister aus Schlesien kommt, nun wenigstens den Staatssekretär aus den eigenen Reihen zu stellen. Wenn Dr. Schreiber aus Eger stammte, statt aus Marienburg, dann wäre er genehm. Die sudetendeutschen Abgeordneten wünschen also, daß das Flüchtlingsministerium nach landsmannschaftlichen Gesichtspunkten besetzt werde. Das hätte gerade noch gefehlt. Es ist ohnehin schwer genug, tüchtige Leute für die wichtigsten Posten zu finden. Soll man nun noch anfangen, sie nach ihrer „Volksgruppenzugehörigkeit" auszusuchen? Die Flüchtlinge leiden die gleiche Not, haben gemeinsame Interessen durchzusetzen, ganz gleich, woher sie stammen. Es kommt nur darauf an, gemeinsame Not zu lindern. Wer nach seiner Persönlichkeit und seinen Fähigkeiten dafür geeignet ist, der ist auch für die Sudetendeutschen der richtige Mann, selbst wenn er nicht aus ihrer engeren Heimat kommt. Im übrigen, was den Sudetendeutschen recht wäre, müßte den anderen deutschen Stämmen billig sein. Niemand hat vernünftigerweise gegen das starke Engagement Bayerns in der Bundesregierung etwas einzuwenden gehabt. Wo kämen wir hin, wenn nun die Hessen und die Hamburger, die Badener und die Pfälzer verlangten, entsprechend der Stärke ihres Stammes oder der Bedeutung ihres Landes in der Regierung berücksichtigt zu werden?"

Im sowjetisch besetzten Ostpreußen / Die Lage der Landwirtschaft

Von Diplom-Volkswirt Heinz Thöl

Als die Sowjets im Frühjahr 1945 den größten Teil Ostpreußens besetzten, waren die Felder, soweit es sich um die Winteraussaat handelte, ordnungsmäßig bestellt. Flurschäden größerer Art waren dort, wo die Besetzung in ziemlich raschem Tempo erfolgte, und überall dort, wo sich die Kampfhandlungen in den ersten Monaten des Jahres abspielten, infolge des herrschenden starken Frostes, nicht allzu erheblich. In den Gebieten allerdings, wo heftige Kampfhandlungen stattgefunden hatten, in der Nähe der Städte und im Samland, war die Winteraussaat zum größten Teil vernichtet. An eine Bestellung der Felder zur Sommeraussaat konnte ebensowenig gedacht werden, wie an die ordnungsmäßige Pflege der vorhandenen Kulturen, so daß sich bereits im ersten Sommer nach Beendigung des Krieges eine erhebliche Verunkrautung der Felder bemerkbar machte. Der Viehbestand war naturgemäß durch die Kriegswirren dezimiert, teilweise erfolgte jedoch das Vorrücken der sowjetischen Truppen derartig schnell, daß auch größere Bestände in die Hände der vorrückenden Truppen fielen, ohne wesentliche Einbußen erlitten zu haben. So fielen alle diejenigen Bestände, die nicht zur Ernährung der deutschen Bevölkerung und der deutschen Wehrmacht herangezogen wurden, in die Hände der Sowjets. Jedoch ist von diesen Beständen nur wenig erhalten geblieben, da die sowjetischen Truppen von ihrem Beuterecht ausgiebig Gebrauch machten. Man darf annehmen, daß nach Eintreten ruhigerer Verhältnisse der Schweinebestand vollkommen vernichtet war, während der Rindviehbestand nur noch unwesentliche Reste aufwies. Das hochwertige Pferdematerial, das um die Bestände der deutschen Wehrmacht, die ebenfalls nicht abtransportiert werden konnten, vermehrt war, wurde irgendwelchen durchziehenden Truppen einverleibt. Die teilweise hochwertigen land- und forstwirtschaftlichen Maschinen konnten ebensowenig wie die Gebäude abtransportiert werden und fielen, soweit sie nicht durch Kampfhandlungen vernichtet waren, ebenfalls unversehrt in die Hände der Sowjets. Jedoch wurde von diesen Werten der größte Teil unmittelbar nach der Besetzung nach vorheriger gründlicher „Untersuchung" durch „Freudenfeuer" der Sieger vernichtet, so daß auch hier der gerettete Bestand nur noch einen Bruchteil seines früheren Wertes darstellte.

Jedoch war das Bild nach Eintreten ruhigerer Verhältnisse so, daß es mit den vorhandenen geringen Resten bei guter Planung gelingen mußte, aus ganz geringen Anfängen heraus, wieder eine Nutzung der einstmals so ertragreichen landwirtschaftlichen Gebiete durchzuführen. Die vorhandenen Restbestände von Vieh wurden aber auf dem Fußwege nach Rußland abtransportiert. Von diesen Beständen erreichten nur geringe Reste ihren Bestimmungsort in der Sowjetunion, da infolge mangelnder Pflege und Milchdranges der größte Teil den Strapazen des Marsches erlag. Der Maschinenpark wurde, soweit er der Vernichtung entgangen war, ebenfalls nach der Sowjetunion transportiert, durch unsachgemäße Lagerung und Verpackung fiel auch hiervon der größte Teil der Vernichtung anheim. Die vorhandenen arbeitsfähigen Deutschen, die zur Wiederbelebung der Wirtschaft hätten herangezogen werden können, wurden ebenfalls zum größten Teil in die Sowjetunion verschleppt, so daß im Sommer 1945 bereits das ostpreußische Land den Eindruck einer menschenleeren Einöde hinterließ. Die Annahme, daß die Sowjetunion versuchen würde, angesichts des nach dem Kriege herrschenden Mangels an Nahrungsmitteln dieses landwirtschaftlich so ertragreiche Gebiet wieder nutzbar zu machen, bestätigte sich nicht. Weder wurde der Viehbestand vergrößert, noch die maschinelle Ausstattung durch Anschaffung neuer Maschinen verbessert, noch wurde durch Besiedlung überhaupt die Voraussetzung für eine Kultivierung der verödeten Felder geschaffen. Infolge mangelnder Pflege verunkrauteten die Felder in sehr kurzer Zeit. Die verhältnismäßig milden Winter 1945/46, sowie 1947/48 und 1948/49 begünstigten den Vormarsch des Unkrautes, besonders der Distel, außerordentlich, so daß bereits im Sommer 1947 etwa 90% des unter Kultur gewesenen Bodens nichts als meterhohe Distelfelder darstellten. Wiesen und Weiden erwiesen sich gegen eine Verunkrautung als widerstandsfähiger, so daß der Distelwald ab und zu durch Kahlflächen der Wiesen unterbrochen wurde.

Die mangelnde Versorgung mit Nahrungsmitteln führte jedoch dazu, daß einzelne größere Industriekombinate dazu übergingen, in der Nähe der Städte Land unter Kultur zu nehmen, um so für die Betriebsangehörigen eine Quelle zusätzlicher Rationen zu erschließen. Da entlang der großen Verkehrswege die Gehöfte zum großen Teil zerstört waren, bildeten sich diese Fabrikwirtschaften abseits der großen Verkehrswege vornehmlich dort, wo einigermaßen erhaltene Gebäude die Voraussetzungen für eine landwirtschaftliche Nutzung darboten. Diese mußten jedoch in immer größeren Entfernungen von den Städten gesucht werden, da die in der Nähe der Städte erhalten gebliebenen Gehöfte dazu dienten, das zur Ausbesserung der Schäden in den Städten so begehrte Baumaterial, vor allem Dachziegel und Holz, zu liefern.

Diese Fabrikwirtschaften wurden jedoch nicht nach Gesichtspunkten rationeller landwirtschaftlicher Nutzung betrieben. Es fehlten ja hierzu auch die notwendigen Voraussetzungen, da Rindvieh- und Pferdebestand kaum, Maschinenpark fast gar nicht, Menschenkraft jedoch nur in unzureichendem Maße vorhanden war. Kennzeichnend für dies Wirtschaften ist ihre Extensivität, sowie der Vorzug des Anbaues von Gemüse und Kartoffeln, also von Nahrungsmitteln, die ohne einen weiteren Verarbeitungsprozeß der menschlichen Ernährung zugeführt werden können. Brotgetreide und Hackfrüchte werden gar nicht, Futtergetreide nur in sehr bescheidenem Rahmen angebaut, da die Wiesen genügend Heu ergeben, um den Winterbedarf des zahlenmäßig geringen Großviehbestandes zu decken.

Die Bearbeitung des Bodens ist außerordentlich primitiv. Meistens genügt ein einmaliges flaches Umbrechen des Feldes mit dem Pflug, um die Aussaat vorzunehmen. Eine weitere Pflege der Felder findet dann kaum mehr statt, so daß bereits nach kurzer Zeit das Unkraut die Kulturen überwuchert. Die Erträge sind entsprechend gering. Lediglich bei Kartoffeln wird nach Aufgehen der Saat einmal mit dem Pflug zwischen den Reihen umgebrochen, oft aber auch das unterlassen, so daß bebaute Felder von unbebauten nur dadurch zu unterscheiden sind, daß auf ihnen das Unkraut niedriger ist. Der Viehbesatz war auf den Wirtschaften, die der Verfasser kennenlernte, etwa 20—30 Stück Rindvieh, 5—10 Pferde, 1—5 Schweine und einiges Kleinvieh. Zugkraft zum Einbringen der Ernte wurde abends nach Feierabend durch LKW der Fabrik zur Verfügung gestellt, oft auch Sonntags Personal, um die größten Unkrautschäden zu beheben. Die Durchschnittsgröße der Wirtschaften betrug 50—100 Hektar.

Auch in der näheren Umgebung der Städte wird hier und da ein wenig Land unter Kultur genommen, jedoch lohnt meistens der Aufwand nicht den Ertrag. So bietet das einst so blühende und landwirtschaftlich so ertragreiche Gebiet um Königsberg und Insterburg ein trauriges Bild der Zerstörung und Verödung. Soweit man blickt, nur Distelfelder, unterbrochen durch Wiesen, verödete, abgebrochene und zerfallene Gehöfte, kein Vieh, kein menschliches Wesen, nur hier und da unterbrochen durch kümmerliche Versuche einer Kultivierung des Bodens. Lediglich abseits der großen Verkehrswege ragen als Inseln aus der versteppten und toten Einöde jene Höfe hervor, die von den Kombinaten mit unzureichenden Mitteln errichtet wurden und daher von einigem Leben erfüllt sind. Man darf annehmen, daß von dem gesamten bis 1945 unter dem Pflug befindlichen Land höchstens etwa 10% unter den primitivsten Voraussetzungen bearbeitet wurden und daß von den Gehöften und lebendem und totem Inventar ein noch weit geringerer Bruchteil erhalten geblieben ist. Aus einer blühenden Kulturlandschaft ist eine öde Steppe geworden. An dieser Tatsache dürfte sich in nächster Zukunft kaum etwas ändern, da eine Aenderung dieses Zustandes in absehbarer Zeit weder möglich ist, noch scheinbar von den derzeitigen Machthabern gewünscht wird.

Vernichtung der Johannisburger Heide

Die wundervollen Waldbestände der in Masuren gelegenen Johannisburger Heide sind weitgehend durch die Nonne vernichtet worden, berichtete die Warschauer Zeitung „Rzeczpospolita". Dabei handelt es sich hier um Wälder, in denen während des Krieges kaum Holz eingeschlagen wurde. Es wurden nur einige Bäume zu Bunkerbauten benutzt, einige andere fielen durch Bomben und Artilleriegeschosse, sonst war die Johannisburger Heide 1945 unversehrt. Leider habe sich nach 1945 niemand um diese reichen Wälder gekümmert. Eine rationelle Forstwirtschaft, systematische Einschläge, Regelung des Zuwachses und Schädlingsbekämpfungs-Aktionen fanden nicht statt. So kam es zu einer riesigen Vermehrung der Nonne, die schließlich den gesamten Wald wie eine verheerende Krankheit überfiel. Ganze Waldflächen sehen aus, als wenn eine Feuersbrunst hindurchgegangen sei. Auf den noch lebenden Bäumen ist die Schicht der Raupen so dicht, daß sie eine bewegliche Rinde bilden. Von polnischer Seite beschränkte man sich darauf, an den Baumstümpfen einige Nistkästen für Höhlenbrüter aufzuhängen. Aber die Vögel haben sich aus der Wüstenei entfernt. „Vielleicht sind sie der eintönigen Kost überdrüssig geworden", meint das Blatt dazu. So bestehe nunmehr die Gefahr, daß die Seuche auf die Bialowiczer Heide übergreife, wenn nicht endlich eine radikale Aktion vorgenommen werde.

Rückkehr ins Leben / Tausend Heimkehrerinnen gingen durch die Hand des Arztes

„Nur der, der dies Unglück selbst an Leib und Seele durchgelitten hat, weiß wirklich um das schwere Schicksal, das unsere in Rußland gefangenen Frauen betroffen hat." Mit diesen Worten unterstreicht der leitende Arzt der Sonderabteilung für Heimkehrer eines großen Krankenhauses — der Zentralstelle für die Heimkehrerbetreuung Schleswig-Holsteins — die ganze Schwere jenes Kapitels der Unmenschlichkeit, das seinesgleichen in der Geschichte zivilisierter Völker nicht kennt: Frauen in Gefangenschaft, hinter Stacheldraht, Verschleppung, Vergewaltigung, schwerste Arbeit unter unmöglichen Lebensbedingungen, Krankheit und der Tod, der zwei Drittel der deutschen Frauen in russischer Gefangenschaft dahinraffte.

Ich bin gebeten, als Gast an der Morgenvisite teilzunehmen. Man hat mir einen weißen Aerztemantel gegeben, damit ich, ohne aufzufallen, Fragen an die Patienten richten kann, die auf der Sonderstation ihrer Genesung entgegengehen. Langsam gehen wir von Bett zu Bett. Die Wirkung der ärztlichen Verordnungen wird überprüft, kurze Untersuchungen werden vorgenommen. Hier huscht ein Scherz durch den Raum, dort ein ermunterndes Wort; es wird schon wieder werden! Langsam, sehr langsam nur werden die Schäden ausheilen, zu schwer ist der gesamte Organismus mitgenommen in den langen, schweren Jahren der Gefangenschaft.

Ich komme ins Gespräch mit Inge F. Sie ist heute 22 Jahre alt, und sie wohnte mit ihrer Mutter in einer ostpreußischen Kleinstadt, als die Russen im März 1945 das Städtchen besetzten. Vater und Bruder standen an der Front. Von Flucht wollte die Mutter nichts wissen, und so blieben sie. Und eines Tages erfüllte sich das Schicksal Hunderttausender auch an der damals 17jährigen. Sie wurde auf die Kommandantur bestellt; man müsse ihre Papiere prüfen, so sagte man ihr. Von diesem Gang kehrte Inge nicht ins Elternhaus zurück. Man warf sie drei Tage ins Gefängnis, nachdem man ihr Gewalt angetan hatte. Dann schickte man sie mit hunderten von Männern und Frauen im Fußmarsch nach Konitz, dem berüchtigten Ausgangspunkt unzähliger Bahntransporte nach dem Ural und Sibirien. Dreißig Kilometer Fußmarsch waren täglich zurückzulegen. Wer nicht mitkam, blieb liegen; niemand kümmerte sich darum. In Konitz warf man sie wieder ins Gefängnis. Da alle Zellen überfüllt waren, mußten die Neuankömmlinge zwei Nächte im Hof auf blanker Erde schlafen. Weitere drei Nächte verbrachten sie auf dem Boden, dann verlud man sie in Güterwagen, vierzig bis sechzig Menschen in einen Waggon. Setzen konnte man sich wohl, aber zum Liegen reichte der Platz nicht. Sehr bald schon begannen die ersten Ausfälle: Nervenzusammenbrüche, Erschöpfung, Irrsinn. Einige ältere Leute, die den Strapazen nicht gewachsen waren, holten die Begleitsoldaten aus dem Zuge. Da sie nicht weiter konnten, wurden sie kurzerhand erschossen. Vier Wochen dauerte die Reise, dann war man am Ziel: Tausende von Kilometer von der Heimat entfernt in einem der berüchtigten Waldlager mit schlechten, faulenden, feuchten und dunklen Erdbaracken, deren tropfende Wände mit grünlichem Schimmel überzogen waren. Es gab nur harte Pritschen. Kein Stroh, keine Streu, keine Decken für die Nächte. Die Verpflegung war dürftig und unzureichend, die Arbeit desto schwerer. Bäume fällen, Stämme spalten, die schwerste Arbeit, die der Waldarbeiter kennt, hier mußten Frauen sie ausführen! Vier Monate lang arbeitete Inge F. in diesem Lager, dann brach sie zusammen. Malaria und die ersten Erscheinungen der Dystrophie legten sie um. Man brachte sie in ein Krankenlager und zwei Wochen darauf in ein Lazarett, in dem sie sieben Monate daniederlag. 64 Frauen wurden hier eingeliefert, 50 davon starben im Laufe der Zeit. Als Besserung, nicht aber Ausheilung ihres Zustandes eingetreten war, schickte man Inge in ein Kriegsgefangenenlager, da sie für schwere körperliche Arbeit nicht brauchbar war. Innendienst im Lager, Flicken und Putzen war hier ihre Arbeit, die sie mit vierzehn anderen Frauen gemeinsam verrichtete, bis sie nach weiteren fünfzehn Monaten in ihr sogenanntes Stammlager zurückversetzt wurde. Man machte ihr Hoffnung auf baldige Entlassung. Sie schöpfte neuen Mut. Aber die Tage wurden zu Wochen, die Wochen zu Monaten, die Monate zu Jahren, und das „bald" bedeutete am Ende zwei volle Jahre! Zwei Jahre Außenarbeit in Arbeitsbrigaden zu etwa zwanzig Frauen in Ziegeleien, beim Straßenbau, in Bergwerken unter Tage, beim Gleisbau an der Bahnlinie, wo auch der Transport der Schienen und Schwellen zur Frauenarbeit gehörte. Zwar wurde diese Außenarbeit entlohnt, jedoch nur indirekt, da aus den Löhnen die Verpflegungskosten im Lager bestritten wurden. Im Oktober 1948 endlich trat eine leichte Besserung ein: Als „zuverlässig" Erachtete durften als Freiarbeiter tätig sein, konnten sich außerhalb der Lager frei bewegen und ihren Arbeitslohn für sich behalten. Doch was bedeutet ein Lohn von neun bis zehn Rubel pro Tag, wenn ein Paar Lederschuhe beispielsweise 465 Rubel kostet?



Inge F. wurde als Siebzehnjährige aus einer ostpreußischen Kleinstadt in das Uralgebiet verschleppt, wo sie vier Jahre lang unter unmenschlichen Bedingungen schwere körperliche Arbeit verrichten mußte. Ihr Gesicht trägt die typischen Erscheinungen der Dystrophie. Die Augen spiegeln das grausame Erleben der Jahre der Gefangenschaft.

Fotos: Hans G. v. d. Burchard

Inge F. ist am Ende mit ihrer knappen Darstellung. Sie spricht ruhig und sicher, wenn auch oft zögernd und mit verhaltener Stimme und ein wenig müde. In ihren Augen steht noch jener flackernde Glanz übermächtiger Erinnerung an grausames Erleben, der nur für Augenblicke schwindet, wenn freundliche, aufmunternde Worte fallen. Es sind nicht die Augen einer 22-jährigen. Es sind die Augen einer gereiften Frau, der alles Leid der Welt vertraut ist, die das Leben in Not, Elend und Verzweiflung kennt und für die selbst der Tod seine Schrecken verloren hat.

Sie ist nur ein Beispiel für viele, fast für alle „Fälle", diese Inge F. Ihrem Falle gleichen die anderen, etwa tausend, die durch diese Sonderabteilung gegangen sind. Sie alle wurden willkürlich verhaftet, von der Seite der Eltern oder der Kinder gerissen. Nicht eine bekleidete etwa ein politisches Amt oder eine besondere Stellung. Grundlos wurden sie aus den Wohnungen, aus den Flüchtlingstrecks, aus abgeriegelten Straßen herausgeholt, Mädchen und Frauen, wahllos nach Methoden asiatischer Grausamkeit.

Der Arzt meldet sich: „Wir behandeln hier keine „Fälle". Für uns bedeutet jeder Heimkehrer und jede Heimkehrerin den Bruder oder die Schwester Mensch. Denn sie, die den Leidensweg nach dem Ural und Sibirien, zum Kaukasus oder zum Eismeer, in die tropische Steppe oder in die froststarrende Weite Rußlands gehen und dort unter unmenschlichen Bedingungen leben und arbeiten mußten, bis sie umfielen, bis der Körper einfach nicht mehr konnte, **sie sind in Wahrheit die am Grausamsten vom Schicksal des Krieges Betroffenen.** Und das verpflichtet uns, ihnen unsere ganz besondere, persönliche Fürsorge angedeihen zu lassen."

So ist der Weg der ärztlichen Betreuung klar vorgezeichnet: Berücksichtigung der

Das scheinbar blühende Aussehen der jungen Ilse W., die von Ostpreußen aus den Weg nach Sibirien antreten mußte, täuscht Gesundheit vor. Die vollen Wangen jedoch verraten dem Arzt die völlige Unordnung, in die der Eiweißhaushalt des Körpers geraten ist: Dystrophie — Fehlleitung des mit der Nahrung aufgenommenen Eiweißes und Umbildung zu Fett.

körperlichen und seelischen Notlage und der Notlage, die sich auf äußere Dinge bezieht. Während die körperlichen Schäden — vorherrschend die Eiweißmangelerkrankungen, Herz-, Leber-, Gallen-, Nieren- und Rheumaschäden, auch Malaria — in aufmerksamer medikamentöser Therapie verbunden mit sinnvoller Diät in oftmals monatelanger Krankenhausbehandlung gebessert werden, zeitigt die seelische Betreuung durch Zerstreuung aller Art, Bücher, Konzert- und Theaterbesuche, Verschickung aufs Land und verwandte Maßnahmen, meist sehr bald eine erfreuliche Belebung seelischer Depressionen. Frauen finden hierbei erfahrungsgemäß schneller wieder zu sich selbst zurück, als Männer. Auch erscheinen sie nach all den erlittenen Leiden meist reifer und innerlich weiter. Die Sorge um äußere Nöte wird den Heimkehrerinnen abgenommen, soweit es nur irgend ermöglicht werden kann. Die enge Zusammenarbeit mit den großen Wohlfahrtsverbänden vermag hier manches Problem zu lösen.

Der überwiegende Teil der weiblichen Heimkehrer gehört den Geburtenjahrgängen 1921—1928 an; nach einer mir vorliegenden Statistik des genannten Krankenhauses beträgt der Prozentsatz 51% unter Zugrundelegung einer Gesamtzahl von 1000 Heimkehrerinnen, während die Jahrgänge 1910 bis 1920 mit 38% und 1887—1909 mit 11% erfaßt wurden. Alle Heimkehrerinnen bis auf 2% entstammen geordneten Verhältnissen, 31% waren verheiratete Frauen.

Während bei den älteren die Sorge um Familie, Haushalt und Wohnung das Denken beherrscht, mag bei den Jüngeren zwischen zwei Gruppen unterschieden werden. Der ersteren gehören die Mädchen und Frauen an, die durch Leid zur Reife gelangt sind. Das ist die weitaus größte und auch die wertvollste Gruppe. Die andere, wesentlich kleinere, setzt sich aus denjenigen zusammen, die lebenshungrig zurückkehren. Sie trachten danach, in kurzer Zeit das nachzuholen, was ihnen das Leben bis jetzt vorenthielt. Vereinzelt, ganz vereinzelt kehren auch Frauen zurück, die in der grausamen Schule des Ostens ihr Gewissen verloren haben und Charakterlosigkeit, Betrug, Lüge und Egoismus als nützlich ansehen.

Des Arztes Einfluß endet bei der Entlassung aus dem Krankenhause. Die Behandlung nahm als Ausgangspunkt die Ueberlegung an, daß in jedem Menschen die Widerstandskräfte ruhen, auch das härteste Schicksal zu meistern, und daß diese Kräfte geweckt werden müssen. Der Arzt und seine Helfer bemühen sich darum. Was nun aber haben wir zu tun, in deren Hände unsere Heimkehrerinnen gegeben werden? Wir, das heißt du und ich, die Oeffentlichkeit? Wir haben weiterzubauen an dem, was der Arzt begonnen hat. **Wir alle tragen Verantwortung denen gegenüber, die durch das Grauen der Verschleppung und der Gefangenschaft gegangen sind. Seien wir uns bewußt, daß jeden von uns das gleiche Los hätte treffen können. Also heißt „helfen" hier die Losung, die wir in unsere Herzen schreiben müssen. Denn Hilfe mit Rat und Tat, Hilfe, die vom Herzen kommt, braucht der Heimgekehrte. Was er nicht braucht, sind Almosen!**

Hans G. v. d. Burchard.

Von der Not und dem Sterben eines Dorfes

Am Südufer des Kurischen Haffes im Nordosten des Kreises Samland liegt friedlich ein Dorf. Die Gemarkung ist vom Wasser begrenzt und von Wäldern umrahmt, die das Ziel mancher Naturfreunde sind. Hier leben Elch und Hirsch, hier brüten noch Kranich, Schwarzstorch, Reiher, Uhu und Adler. Fruchtbare Wiesen und Weiden, eine blühende Viehzucht seit Jahrhunderten. Der fruchtbare Boden füllt Jahr um Jahr Scheuenn und Speicher. Fleißige Bauern, Fischer und Arbeiter leben hier; ihre Vorfahren werden schon in alten Chroniken genannt und in ihrem Fleiß gerühmt. Jetzt ist das Dorf abseits gelegen, doch einst, als es noch keine Bahnen und Kunststraßen gab, führte durch diesen Ort eine Hauptverkehrsstraße weiter nach Schaulauen und Litauen. So sahen seine Bewohner einst ein bescheidenes Stückchen der brandenburgisch-preußischen Geschichte vorüberziehen, das mit ihre Art und ihr Denken formte. Etwa 950 Einwohner zählt das Dorf.

Der 25. Januar 1945 ist der Schicksalstag dieses Ortes. Der Russe ist in der Nähe. Die Bevölkerung setzt sich bis auf einen geringen Rest in Trecks nach Westen in Bewegung. Ein Teil davon entkommt nach dem westlichen Deutschland, die Hälfte, etwa 430 Personen, fällt nach der Besetzung des restlichen Samlandes den Russen in die Hände, bleibt dort.

Für sie beginnt eine Leidenszeit, wie sie größer nicht gedacht werden kann. In den Jahren 1946/47 erreicht sie ihren Höhepunkt. Es gibt keine Lebensmittelzuteilung. Haussuchungen finden statt, bei denen auch kleinste Menge von Vorräten beschlagnahmt werden. Viele Monate hindurch sehen Mütter und Kinder kein Stück Brot, keine Kartoffel. Vom Herbst 1946 bis zum Sommer 1947 bilden Wildkräuter, Beeren, Eicheln und Baumknospen fast die einzige Nahrung der Bevölkerung. Erwachsene, Jugendliche und Kinder irren, abgemagert bis zum Skelett, im Gelände umher, durch die Ortschaft, durchsuchen jeden Kehrichthaufen, jeden Misthaufen nach Kadavern, Abfällen, Fischgräten. Es werden Frauen vor Wagen gespannt, geschlagen, erschlagen, von ihren Kindern gerissen, verschleppt.

Folgende Opfer forderte jene Zeit von den 430 Menschen:

es verhungerten	80
sonst verstorben sind (meist war auch hier Hunger die Hauptursache)	51
von den Russen erschossen oder erschlagen	15
verschollen (wahrscheinlich erschossen)	9
auf der Flucht verstarben	12
durch Freitod starben	3
verschleppt und sonst vermißt	44

Es verhungerten:

Kinder und Jugendliche bis zu 20 Jahren	36
Erwachsene 20—60 Jahre alt	21
Erwachsene 60—70 Jahre alt	17
Personen über 70 Jahre alt	6

Die Menschen verhungerten in einem Dorfe, dessen Scheunen noch bis zum letzten Raum gefüllt waren, als die Bevölkerung sich auf die Flucht machte. Die Ställe waren nicht groß genug, um das Vieh aufzunehmen. Wirtschaftsgeräte waren im Ueberfluß da. Es hätte keiner großen Organisation bedurft, um hier die Wirtschaft in Gang zu halten.

Die Menschen starben in einem Dorfe, das in seiner siebenhundertjährigen deutschen Geschichte keine Not gekannt hat. Gab das Land nicht, dann gab das Wasser, gab das Wasser nicht, dann gab der Acker. Meist gaben sie beide.

Die Menschen verhungerten in einem Dorfe, dem die Fruchtbarkeit seiner Wiesen und Weiden einst den altpreußischen Namen Postnicken gegeben hat.

Im Herbst 1947 schreibt eine Frau: „In der Heimat bestehen für uns keine Lebensmöglichkeiten mehr. Kommen wir nicht von hier fort, dann steht uns auch der Hungertod bevor."

Ein Rest kam heraus, seelisch und körperlich zugrunde gerichtet.

Sie waren Menschen ohne Menschenrechte. Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder nicht?

Die „Friedhofslinie der Ermordeten und Verzweifelten"

In der in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in Winona erscheinenden „Sonntagspost" befaßt sich Professor Hans von Hentig, Kansas City, mit der Frage der Schuld an den Massenaustreibungen der Deutschen in der Nachkriegszeit, die er als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit aller größten Umfangs" charakterisiert. „Wer hat diese ‚Demontage ganzer Bevölkerungen" in einer Stunde moralischer Schwäche gebilligt und hat bis heute noch nicht gewagt, eine Hilfsaktion für diese Millionen zu unternehmen? Wer hat in einer der gierigsten und räuberischsten Annexionen der Weltgeschichte altes deutsches Land an sich gerissen?": Dies seien entscheidende Fragen, so heißt es in dem Aufsatz, die geklärt werden müßten, ehe durch eine Abschiebung der Verantwortung weiteres Unheil angerichtet und die europäische Lage weiter erschwert werde. Gerade in Bezug auf die amerikanische Deutschlandpolitik erhebe sich — wie auch in Hinsicht auf die weltpolitische Lage — schließlich noch die dritte Frage, ob die Vereinigten Staaten, die man einst das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" nannte, zu einem „Lande der verpaßten Gelegenheiten" würden.

In der gleichen Zeitung wendet sich Prinz Hubertus zu Löwenstein gegen die Bezeichnung der Oder-Neiße-Linie als „Friedensgrenze". Es sei eine große Lüge, denjenigen, der sein Recht verlange, als „Nationalisten" und „Kriegshetzer" zu bezeichnen. Das sei genau so unsinnig, als wenn man jemandem, dem das Werk seiner Hände geraubt und der aus seinem Hause verdrängt wurde, als „Räuber" bezeichne, wenn er sein Eigentum zurückfordere. Die Oder-Neiße-Linie aber sei keine „Friedensgrenze", sondern vielmehr die „Friedhofslinie für die Ermordeten und für die, die in Elend und Verzweiflung umgekommen sind."

Vierzehnjährige Ostpreußenmädels ...

Wie Heimkehrer berichten, befinden sich in einem Zentrallager bei Jaworzno, Bezirk Krakau, heute noch etwa tausend deutsche Frauen, die zum weitaus größten Teil aus Ostpreußen stammen und von dort als vierzehnjährige Mädels verschleppt wurden. Sie werden jetzt meist mit Uniformschneiderei beschäftigt. In den Jahren 1946/47 haben ausschließlich diese Frauen eine vier Meter hohe Mauer um das Lagergelände bauen müssen. Es handelt sich um eine Backsteinmauer, die einen Stein stark und etwa sechs Kilometer lang ist. Im polnischen Lager Sikawa bei Lodz, in dem heute noch 197 deutsche Offiziere zurückgehalten werden, waren vorher auf engstem Raum Tausende deutscher Zivilisten zusammengesperrt worden. Von den Mißhandlungen dieser Deutschen zeugen die Blutspuren an den Pritschen und in den Baracken, die noch von den Offizieren festgestellt wurden. Am deutlichsten spricht davon aber ein Hügel, der unmittelbar neben dem Lager nur dadurch entstanden ist, daß man dort 4000 Deutsche verscharrte, die ihren Leiden nicht gewachsen waren.

Heimatkunde für unsere Kinder / Eine Forderung an die Schulen

Von Dr. Erich von Lölhöffel, Tharau - Bad Harzburg

Von unseren vier Kinderchen ist nur noch einer daheim in Ostpreußen zur Welt gekommen. Die drei anderen sind erst hier in der Vertreibung geboren und haben die Heimat nie gesehen. Sind sie noch Ostpreußen? Wer von unseren Kindern kennt denn überhaupt die Heimat noch?

Die feste und sichere Erinnerung eines Kindes aus eigenem Erleben beginnt etwa mit dem vierten Lebensjahr. Nur in seltenen Fällen überträgt das Gedächtnis auch frühere Eindrücke, vor allem, wenn sie durch elterliche Hilfe, Erzählungen, Bilder wachgerufen und gestützt werden. Sonst ist für alle die, die noch als Kleinkinder aus dem heimischen Haus vertrieben wurden, nichts mehr geblieben als vielleicht der angeborene Klang der Sprache und das bescheidene Wissen der Aermsten: Wir sind ja Flüchtlinge!

Seit der Vertreibung sind inzwischen fast fünf Jahre vergangen. Die damals Vierjährigen sind heute schon Kinder, die mit offenen Augen durch ihr Leben gehen. Sie sind, seit sie bewußt Eindrücke ihrer Umgebung aufnehmen und festhalten, irgendwo hier im Westen Deutschlands mit ihren Eltern untergekrochen, kennen die Dachstube oder Baracke, den Dorfplatz oder halbzerbombten Hinterhof ihrer heutigen Großstadtbehausung und wissen, das ist nun ihr Dasein. Zusammen mit den Spielgefährten und Schulkameraden ihres jetzigen Wohnorts erschauen und erspielen sie sich ihre engere und weitere Umgebung. Das bunte Gemisch einheimischer Sprechweise mit den Mundarten aller wild durcheinander gewirbelten deutschen Stämme läßt das angeborene Platt verderben und verwässern. Flachland oder Gebirge, Küste oder Ackerboden ihrer Heimat vertauschen sich unbewußt mit dem Gelände, in dem sie nun aufwachsen. Und so wird innerlich wie äußerlich die wahre, ostpreußische Heimat vom Bilde der Notunterkunft verdrängt und überdeckt.

Wo in der Familie die ostpreußische Art selbstverständlich ist, wo die heimische Mundart gesprochen und die Erinnerung an zuhaus lebendig erhalten wird, da wird dies Hinauswachsen aus dem nicht mehr gekannten Boden überwunden werden und den Kindern das Band zu Stadt oder Dorf unsres Landes nicht zerreißen. Wo das aber nicht sein kann, wo durch Zerstreuung der Familie, durch lange Gefangenschaft und Untergehen im Kampf ums tägliche Brot die innere Gebundenheit an die Heimat sich lockert, da müssen wir vorsorgen, daß sie trotzdem in der kommenden Generation geschaffen wird.

Hier ist es die Schule, die sich eine Aufgabe mehr zu ihrer allgemeinen Erziehung hinzunehmen muß. Heimatkunde ist ein selbstverständliches Unterrichtsfach. Sie wächst von der Besprechung der nächsten Umgebung des Orts mit den Jahren über Kreis und Land ins große Deutschland und die Welt hinaus. Es ist aber selbstverständlich, da[illegible]r im westdeutschen Bundesgebiet die westdeutschen Länder ihre engere Heimat in den Vordergrund rücken, daß auch unsere Kinder Schleswig oder Hessen, Braunschweig oder Rheinland oder wo sie sonst leben mögen als Heimat erklärt und gelehrt bekommen. Und daß das große Deutschland und vor allem sein heute verlorener Osten darüber zu kurz kommt.

Wenn es uns nicht gelingt, es als eine selbstverständliche Forderung bei den dafür zuständigen Schulbehörden aller einzelnen Länder unserer jetzigen Unterkunft durchzusetzen, daß auch unsere Heimat ihren Platz im Unterricht findet, werden wir diesen Kampf verlieren. Wo wir Ostpreußen so dicht sitzen wie in Norddeutschland, ist die Zahl der Schüler groß genug, um eine solche Stunde im Stundenplan zu sichern. Und auch ostpreußische Lehrer sind reichlich vorhanden, die bereit sein werden, unsern Kindern ihre Heimat nahezubringen. Land und Leute, Dorf und Stadt, Strom und Seen, Felder und Wälder, Häfen und Werke, Kirchen und Burgen werden erstehen; Werden und Wesen des Landes, Dichter und Denker, Künstler und Wissenschaftler, Wirtschaft und Handel werden lebendig werden. Und es wird in unseren Kindern der Grund gelegt, der sie an die Heimat schmiedet, die nie zu vergessen und die eines Tages wiederzugewinnen ihre eigene Aufgabe sein wird. Denn ob und wann wir Alten das erleben werden, ist ungewiß. Daß den Jungen das als höchste und letzte Aufgabe bleibt und bleiben muß, ist unumstößliche Gewißheit.

Darum ist es nicht nur eine Forderung, die wir im Interesse enger, ostdeutscher „Vertriebenen-Gesinnung“ erheben, sondern es ist im tiefsten Sinne aller Deutschen, gerade besonders der Westdeutschen, diesen Heimatgedanken zu erhalten und zu pflegen. Nur solange die unbedingte Zugehörigkeit

jedes einzelnen Vertriebenen auch in kommender Zeit zu seinem ihm von Eltern und Voreltern überkommenen Boden im Innersten verwurzelt bleibt, bleibt die Heimat unser. Und damit auch unser Recht darauf, sie immer wieder als unser zu rufen und zu beanspruchen Es ist daher erfreulich, daß kürzlich auf einer Tagung von Schulmännern in Niedersachsen von maßgebender einheimischer Seite betont wurde, wie notwendig diese ostdeutsche Heimatkunde im Schulunterricht gerade auch für die westdeutschen Kinder ist, damit auch sie von klein auf begreifen lernen, was unserm deutschen Land durch die Abtrennung des Ostens entrissen ist und was dort an geistigen und wirtschaftlichen Werten, an Kultur, an Arbeit und deutschem Volkstum der Zerstörung überantwortet ist.

Schon nach dem großen Treffen in Hannover ist in Niedersachsen ein entsprechender Antrag an das Kulturministerium gerichtet worden und der Landsmannschaft zur weiteren Verfolgung auch in anderen Ländern übergeben worden. Nach den Wahlen spricht man von solchen Wünschen der Vertriebenen nicht mehr, und unseres Wissens ist bisher von amtlicher Seite nichts geschehen. Wo sich hier und dort Heimatkunde unserer oder anderer ostdeutscher Landschaften im Unterricht durchgesetzt hat, ist das der Entschlossenheit und Heimatliebe einzelner heimattreuer Lehrkräfte zu danken. Die Schulbehörden haben nichts dazu getan.

Es wird daher unsere Aufgabe sein, zusammen mit den anderen Landsmannschaften in unseren Kreisen dafür zu sorgen, daß diese unsere Forderung für unsere Kinder verwirklicht wird und daß die Schule ihnen die Grundlage gibt, die sie brauchen, um Heimatgefühl und Wissen um Land und Leute in sich zu bilden.

Auf dieser Grundlage weiterzubauen, unser ostpreußisches Wesen, seinen Laut und sein Volkstum mit Leben zu erfüllen, die Arbeitsstätte im Lande zwischen Weichsel und Memel, das Haus und die Landschaft, den Nachbarn und die Gemeinde dem Kinde in Gespräch und Lied so selbstverständlich zu machen, als wenn es darin aufgewachsen wäre, wird dann die Sache der Familie bleiben. Wie man ihr gerecht wird, welche vielen Mittel uns auch in der Vertreibung dafür noch zur Verfügung stehen, und wie ein jeder dabei mithelfen kann und muß, wird Aufgabe einer folgenden Unterhaltung sein.

Klage eines ostpreußischen Jungen

Viele sprechen von dir, mein Heimatland,
und wissen von ihrem Sehnen zu klagen;
doch ich, ein Kind, das dich kaum gekannt,
ein Kind, das mit in die Fremde verbannt,
ich weiß nichts zu sagen.

Viele gingen von dir, mein Heimatland,
und suchen dich immer aufs neue zu preisen;
doch ich, ein Kind, das dich kaum gekannt,
ein Kind, das mit in die Fremde verbannt,
ich kenn' nicht die Weisen.

Viele schreiben von dir, mein Heimatland,
und können dich ehren in ihren Gedichten;
doch ich, ein Kind, das dich kaum gekannt,
ein Kind, das mit in die Fremde verbannt,
ich muß verzichten!

Richard Salis.

Ostpreußische Gedenktage

Der Januar bringt u. a. die folgenden ostpreußischen Gedenktage:

1. 1. 1878: Ostpreußen und Westpreußen (1824 zu einer Provinz zusammengefaßt) werden wieder getrennt. — 2. 1. 1861: Friedrich Wilhelm IV. (1840—61) gestorben. 8. 1. 1813: Yorck besetzt Königsberg, um die Entscheidung des Königs über die Konvention von Tauroggen abzuwarten. — 10. 1. 1794: Georg Forster gestorben (Reisender und Schriftsteller; geb. 1754 in Nassenhuben bei Danzig). — 10. 1. 1920: Der Friedensvertrag von Versailles tritt in Kraft. 10. 1. 1923: Litauen besetzt widerrechtlich das Memelland. — 12. 1. 1837: Der Komponist Adolf Jansen in Königsberg geboren. 15. 1. 1772: Erster Vertrag zur ersten polnischen Teilung (Preußen bekommt ganz Westpreußen außer Danzig und Thorn sowie das Netzedistrikt und Bromberg). — 17. 1. 1701: Stiftung des Schwarzen Adlerordens in Königsberg. — 17. 1. 1823: Der Dichter Zacharias Werner gestorben. — 18. 1. 1701: Königskrönung in Königsberg; Preußen wird Königreich. (Friedrich I.) — 19. 1. 1821: Der Historiker Ferdinand Gregorovius in Neidenburg in Ostpreußen geboren. (Von 1848—50 Herausgeber der „Neuen Königsberger Zeitung"; gestorben 1891.) —20. 1. 1772: Heinrich Theodor von Schön in Schreitlaugken geboren. Ab 1816 Oberpräsident von Westpreußen und nach 1824 beider Provinzen. — 21. 1. 1758: Königsberg muß vor den Russen kapitulieren. Die erste Eroberung Königsbergs. —21. 1. 1902: Ernst Wichert, Jurist, Romanschriftsteller („Heinrich von Plauen") in Berlin gestorben (geboren 1831). — 22. 1. 1813: Stein trifft mit Sondervollmacht Zar Alexanders in Königsberg ein, um zur Erhebung aufzurufen. — 23. 1. 1793: Konvention von Petersburg. (Zweite polnische Teilung.) Preußen erhält Danzig, Thorn, Posen, Kalisch, Kujewien und Plock mit einem Teil von Masowien. — 23. 1. 1879: Der Komponist Adolf Jensen in Baden-Baden gestorben, geboren 1837. — 23. 1. 1862: Der Mathematiker David Hilbert in Königsberg geboren. Seit 1880 an der Universität Königsberg. — 24. 1. 1776: Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann (meist genannt Ernst Theodor Amadeus) in Königsberg geboren. Komponist und Erzähler; gestorben 1822. — 24. 1. 1712: Friedrich der Große (1740—86) geboren. — 26. 1. 1934: Deutsch-polnischer Nichtangriffkpakt. — 27. 1. 1859: Wilhelm II. (1888—1918) geboren. — 31. 1. 1773: Friedrich der Große verordnet die Namen „Westpreußen" und „Ostpreußen" durch Kabinettsorder.

Die Reinheit unseres Gedankens

Ein junger Ostpreuße schreibt:

Bitter ist es für alle, die einer Sache selbstlos dienen, zu sehen, daß man sie verfälscht. Sie verlassen enttäuscht, was sie aufbauten, und besiegeln damit seinen Verfall. Kaum eine Bewegung neuerer Zeit hat sich vor dieser Entwicklung zu schützen gewußt, die notwendig jedem Zusammenschluß großer Menschengruppen droht. Unsere landsmannschaftlichen Vereinigungen werden ihr mit einer Sicherheit verfallen, die wahrhaft tötlich sein muß, wenn unsere Augen nicht wach und unsere Hände nicht unfehlbar sind wie die der Aerzte.

Es gilt, da die ersten Worte des Mißverstehens schon gefallen sind, nicht den geringsten Nebel und Zweifel um Gestalt und Sinn unserer Landsmannschaften zu lassen. Es gilt, von dem, was sie sind und von dem, was ihre Aufgabe ist, unbestechliche und eindringliche Worte zu sprechen:

An unsere Landsleute, die in Not leben: Die Landsmannschaften suchen euch zu schützen und zu stützen, sie vertreten, beraten und verteidigen euch, sie erleichtern es euch, festen Fuß zu fassen, und es ist gut, daß sie es tun. Ihr Sinn aber ist es nicht. Sie sind nicht Hilfs-, sondern Kampforganisationen. Sie sind, damit ein um sein Land betrogenes Volk von Millionenstärke unbeirrbar der Welt in die Ohren schreit, heute und morgen und, wenn es sein muß, in hundert Jahren: **Der Osten ist deutsch!** Nur darum.

An die Landsleute, die die Not überwanden: Mancher ist unter euch, der still wird, sobald er freier atmet, mancher, der schon die Nase rümpft. Viele von euch werden uns unsichtbar, sobald sie von uns nichts mehr erwarten. Wir sind keine Vereinigung von Bedürftigen und Bettlern; aber wir werden es durch euch, wenn ihr uns vergeßt. Auch sind wir nicht, eure Klientel zu vergrößern und euch Kundschaft zu werben. Wir sind, damit ein um das Land seiner Vorfahren betrogenes Millionenvolk der Welt in die Ohren schreit, heute und morgen und, wenn es nötig ist, in hundert Jahren: **Der Osten ist deutsch!** Darum allein.

An die Einheimischen aber: Wir schließen uns nicht zusammen zum Kampf gegen euch, sondern zum Kampf für euch, und unsere Vereinigungen sind die einzigen Verbände, die ihre ganze Kraft an die Rettung und Wiederherstellung eurer Lebenswelt setzen. Denn ob wir in Feindschaft oder in Freundschaft neben euch leben: Unsere Riesenzahl erdrückt euch, schnürt euren Lebensraum zusammen, ist ein Gewicht, das eure Wirtschaft nicht mitschleppen kann. Wir wollen nicht die Last eurer Heimat sein. Unsere Treffen finden nicht statt, als Kundgebungen gegen euch, sondern weil ein um sein arbeitendes Volk betrogenes Land der Welt in die Ohren schreit: **Der Osten ist deutsch!** Wenn ihr es wißt, so müßt ihr uns unterstützen.

Niemand aber unterschätze die Kraft unserer unbeirrbaren Forderung. Wir bilden eine Irredenta, eine unerlöste Volksgruppe von gewaltiger Größe in der Mitte Europas, schon jetzt ein Weltproblem. Wir sind das Ferment des Abendlandes, das keine Scheinlösung zuläßt, in der künftige Krisen schon eingeschlossen sind, und jeder Augentrug der Politik scheitert an uns. Wir wollen nicht das Zustandekommen von Ordnungen verhindern, wir schreien nicht nach Krieg, sondern kämpfen für die Anerkennung der natürlichen Ordnung als der einzigen, deren inneres Wesen Friede und Leben sind. Bis dahin gilt es, der Welt in die Ohren zu schreien, heute und morgen und, wenn es nötig ist, in hundert Jahren: **Der Osten ist deutsch!**

Elbing nicht mehr Ostseehafen

Der Seehafen Elbing mit seiner weltberühmten **Werft ist nicht** mehr. Das polnische Schiffahrtsministerium hat entschieden, daß **Elbing nicht mehr Ostseehafen** sein soll. **Begründet wird dies** damit, daß dieser Seehafen von den Deutschen nur mit Hilfe einer „kostspieligen und unrentablen" Vertiefung der Wasserstraßen am Leben erhalten worden sei. Gegenwärtig ließen sich aber derartige Investierungen nicht mehr rechtfertigen, da der Charakter Elbings sich im Rahmen des neuerstandenen polnischen Staates geändert habe. Daher müsse sich die Stadt in Zukunft allein auf die örtliche Industrie stützen. Es sei dies eine „durch die aktuellen Bedürfnisse der Volkswirtschaft gerechtfertigte Lösung".

Die Zeit der Zwölften in unserer ostpreussischen Heimat

Vom Schimmelreiter, Brummtopf, Neujahrsbock und Mohrenkönig

Unser ostpreußischer Heimatdichter Hermann Sudermann sagt als Kenner heimischer Verhältnisse: „Ein Funken Heidentum schwelt in uns allen. Er hat von alten Germanenzeiten her die Jahrtausende überdauert".

Dieses Bekenntnis versteht man erst genau, wenn man alte heimatliche Bräuche näher beleuchtet. Aus dem geheimsten Lebensbild unserer Heimatgenossen hat auch die christliche Kirche den Hengst Allvater Wotans nicht vertreiben können und der Rappe Sleipnir spukte bis in die neueste Zeit noch in den heimischen Sagen und Märchen. In der Heimat stampften die Hufe des Götterrosses an der Spitze des berittenen Geisterheeres der Asen durch die heiligen Nächte zwischen Wintersonnenwende und neuem Jahr. Unzählige Bauernbräuche erinnerten an jene Zeit unserer Vorfahren.

In verständnisvoller Weise hat das Christentum die alten heidnischen Bräuche geduldet und übernommen, so ist vielleicht auch das Auftauchen des Schimmelreiters, wie er zu meiner Kinderzeit in den Zwölften auftrat, zu verstehen und zu werten. In meiner samländischen Heimat wurde der Schimmelreiter von Männern begleitet, die sich des Brummtopfes bedienten und dazu sangen. Es waren in der Regel Bittlieder einer hungrigen Jugend, die verschiedene Variationen hatten:

„Halleluja! De Floades sönd gar;
Gäft mi een Paar, de schmecke soa rar;
Gäft mi een Stöck, soa bliew eck stoahne,
Gäft mi twee, soa wöll eck goahne,
Gäft mi dree, soa wönsch eck Glöck,
Datt de Doachta e Briedjam kröcht!"

In anderen Nachbargemeinden trat wohl auch ein Bärenführer mit einem Bären auf, ein Tierkostüm, welches aus Erbsenstroh hergestellt wurde. Zweck und Ziel solcher Besuche bestand in der Erlangung von Gaben, und die verängsteten Kinder mußten dann ihre Gebete stammeln.

Auch der Neujahrsbock, der mit Schafspelz und Hörnern bekleidet war, versuchte mit seinem Sprüchlein Vorteile zu erhaschen:

„Na godde Oawend, beste Lüd,
Dat ös Niejoahroawend hied.
Als de Niejahrsbock koam eck bie Ju,
Wönsch väl Glöck dem Mann, der Fru.
Oes dat koolt — onn nuscht toa schachre,
Kann nuscht andersch als bloos prachre!"

In Erinnerung an die Weisen aus dem Morgenlande hatte sich an verschiedenen Orten noch lange der Umzug der heiligen drei Könige erhalten. Er wurde mitunter auf den Dreikönigstag, am 6. Januar, gelegt. Er bot der Jugend reiche Gelegenheit, sich zu vermummen, zu spielen und zu singen. Vielfach gestaltete sich ein Liedgespräch förmlich zu einer dramatischen Aufführung.

Bei einem Besuche bei Verwandten im Nadrauischen erlebte ich noch vor dem ersten Weltkriege eine Darstellung von sechs Personen, die beim Eintritt sangen:

„Wir treten herein ohn' allen Spott,
einen schönen guten Abend, den geb' uns Gott,
einen schönen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
die unser Herr Christus uns hat bereit't!
Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
an allen vier Ecken gebratene Fisch
und mitten darin eine Flasche mit Wein,
daß er kann trinken und fröhlich sein.
Wir wünschen der Frau eine goldene Kron'
aufs andere Jahr einen jungen Sohn.
Wir wünschen dem Sohn ein schwarzbraunes Pferd,
zu beiden Seiten Pistolen und Schwert.
Wir wünschen der Großmutter eine kupferne Pfann'
aufs andere Jahr einen puckligen Mann!
Wir wünschen der Tochter einen Grenadier,
aufs andere Jahr einen Offizier!
Wir wünschen dem Mädchen einen goldenen Ring,
aufs andere Jahr nur 'nen Schmetterling!
Wir wünschen der Köchin eine goldene Schleif,
daß sie kann rühren Knochen und Fleisch!
Wir wünschen dem Kutscher eine Peitsch' in die Hand,
daß er kann fahren durchs ganze Land!
Wir wünschen dem Knecht eine Häcksellad',
daß er kann schneiden früh und spat!
Wir ziehen eine Goldschnur wohl über dies Haus.
Herodes, der schauet zum Fenster hinaus.
Herodes, der sprach mit grimmigem Herz':
„Warum ist dieser von euch so schwarz?"

Dann fiel der kostümierte Mohrenkönig ein:

„Mohrenkönig bin ich genannt,
die Sonne hat mich so schwarz gebrannt,
ich bin den breiten Weg gezogen,
der Morgenstern hat mich nicht betrogen.
Drum richt' ich mich nach diesem Stern,
der wird mir zeigen den Weg des Herrn!"

Folgend sprach dann jeder der Beteiligten seinen Sermon, bis zum Schluß dann alle sangen:

„Wir hören die Frau Wirtin mit Schüsseln 'rum klingeln,
Sie werden uns eine Belohnung bringen,
Sie haben uns wohl eine Belohnung gegeben,
der liebe Gott läßt sie noch lange beim Leben!
Wir gehen heraus aus diesem Haus,
alles Unglück fliehe zum Schornstein heraus.
Wir stehen auf einem heißen Stein,
der Weg soll heute abend noch weiter sein!"

Es war eine schöne Zeit daheim bei altem Brauchtum, heute kann nur die Erinnerung alles Verlorene wieder wachrufen:

„Ich höre fernher Kirchenglocken
mich lieblich heimatlich verlocken
in märchenstille Herrlichkeit.
Ein frommer Zauber hält mich wieder,
anbetend, staunend muß ich stehn:
es sinkt auf meine Augenlider
ein goldner Kindertraum hernieder . . ."

Hermann Bink

Das „Ausknallen"

Ein vergessener Silvesterbrauch in Ostpreußen war das Ausknallen des alten Jahres, wie es im Kreise Rosenberg, wo ich damals landwirtschaftlicher Beamter war, genannt wurde. Die Gespannführer, die im Lenken des Viergespannes Meister waren, waren es auch im Peitschenknallen. Ich hatte es immer gern, wenn die zur Arbeit aufs Feld abrückenden Gespanne sich im Peitschenknall zu überbieten suchten. Am Silvesterabend nach dem Abfüttern der Pferde zogen die neun Gespannführer des Hauptgutes mit ihren Peitschen vor das Schloß, stellten sich im Halbkreis auf, der erste Gespannführer gab das Zeichen, und dann ging ein lustiges Geknalle los. Nach der zweiten Runde erschien der Besitzer der Begüterung Graf v. d. G. vor der Haustür, dankten den Leuten mit anerkennenden Worten und stiftete einen Betrag zur Silvesterfeier. Als Dank folgte dann noch eine Runde, und die Gespannführer zogen vor das Beamtenhaus, wo sich das Ausknallen wiederholte.

Dann, 1914, zogen wir in den Krieg. Der Chef, die Beamten, die Gespannführer. Nach viereinhalb Jahren kamen wir wieder. Einige fehlten. Das Ausknallen des alten Jahres blieb aber von da ab aus.

Walter Barkowsky-Krakonischken

Das Zintener Ausland

Eine heimatliche Sage, nacherzählt von Emil Joh. Guttzeit

Wenn jemand nach Zinten fuhr, dann sagte man im Scherze von ihm: Er reist ins Aurland. Woher stammt diese Redensart?

Einige Zintener Handwerksburschen wanderten einmal nach Domnau. Unterwegs besprachen sie sich, die Domnauer zum besten zu haben. Sie sagten: Dort kennt uns niemand. Wenn man uns fragt: „Woher seid ihr?", wollen wir sagen: „Wir sind von weit her; aus dem Ausland kommen wir." Das taten sie auch. Aber ein Domnauer erkannte sie doch: „Ausländer wollt ihr sein? Aus Zinten seid ihr!' Und unter dem Hohn und Gelächter der Domnauer mußten sie beschämt weiterziehen.

Es gibt aber noch eine andere Erklärung der Redensart vom Zintener Auslande:

Im Jahre 1526 regierte im Ermlande ein strengkatholischer Bischof; er hieß Mauritius Ferber. Er sagte: „Ich will in meinem Lande nur Katholiken haben. Kein Evangelischer darf im Ermlande länger als ein Jahr wohnen." Darüber waren nun die Protestanten, von denen einige in Braunsberg wohnten, sehr betrübt. Sie sagten: „Nun verlieren wir unsere Heimat und müssen ins Ausland." Schließlich fand einer der Evangelischen einen Ausweg. Er sagte: „Laßt uns immer, wenn ein Jahr herum ist, nur für ein paar Tage ins Ausland reisen. Zinten ist unser nächstes Ausland. Nach einigen Tagen kehren wir zurück und wohnen wieder in Braunsberg." Das taten sie nun wirklich. Immer um die Neujahrszeit reisten die Evangelischen nach Zinten und kehrten nach ein paar Tagen nach Braunsberg zurück. Dabei sangen ihnen die Gassenjungen nach:

Johann, spann an,
zwei Katzen voran,
zwei Ziegen nach hinten,
wir fahren nach Zinten.

Aber aus diesem Spott machten sie sich nichts.

Der alte Meister / Ein Erlebnis auf einer ostpreußischen Weihnachtsfeier

Es war eine Weihnachtsfeier der Ostvertriebenen am Goldenen Sonntag; eine ostpreußische Kreisgruppe hatte ihre Kinder und Alten zu einer Kaffeestunde mit Bescherung unter dem Tannenbaum eingeladen. Hilfreiche Hände hatten vieles zusammengetragen, um wenigstens für kurze Stunden den altvertrauten Glanz deutscher Weihnacht in die erwartungsvollen Kinderherzen und die von schweren Schicksalsschlägen gedrückten Seelen der Altchen zu senken. Ein Heimatvertriebener in noch jüngeren Jahren, der nach langer Kriegsgefangenschaft erst kurz vorher zu der Gruppe gestoßen war, hatte noch fremd im Kreise, gern das Amt des Weihnachtsmanns übernommen, das er nach den öden Jahren des Stacheldrahts mit besonderer Liebe erfüllen wollte; er war der einzige seiner Familie, der den Sturm, der über die Heimat gebraust war, überstanden hatte. Die um den brennenden Baum aufgebaute Tafel gab einen festlichen Rahmen; die alten Lieder klangen feierlich aus jungen und alten Kehlen. Währenddessen sortierte der Weihnachtsmann noch einmal im Hinterstübchen die Päckchen, die er verteilen wollte, zunächst die für die Kinder und dann solche für die Alten, die — recht bescheidenen Inhalts — entsprechend der Bedürftigkeit des einzelnen, gepackt worden waren. Dann kam der Augenblick, wo er mit schweren Schritten, aber heiterer Miene in das Blickfeld der Gemeinschaft trat. Viele Kinder sagten ihre Gedichte auf, manche freudig, manche recht ängstlich, aber schnell war das Mißtrauen überwunden, als der Weihnachtsmann in den Sack griff und seine Gaben überreichte.

Nun kamen die Altchen an die Reihe, die nach den Aufschriften auf den Päckchen aufgerufen wurden. Zunächst ging alles recht gut; mit lieben Worten wurde ihnen, die früher meistens die Gebenden gewesen waren, das Nehmen leichter gemacht. Jetzt hielt er ein Päckchen in den Händen, sah Vor- und Nachnamen und blickte sich erschrocken in der Runde um. Bei Gott, da saß er wirklich, der alte gute Meister, der Hausnachbar und treue Freund seines Vaters aus glücklichen Zeiten in der kleinen Heimatstadt! Er hatte so einen langen komischen Namen, daß ihn die Kinder einfach nach dem großen Amboß in seiner Werkstatt immer den Onkel „Boß“ genannt hatten. Es war nur ein schlecht angezogenes Häufchen Mensch das von diesem einst so forschen und liebenswerten Mann übriggeblieben war; doch seine gutmütigen Augen erweckten noch heute dasselbe grenzenlose Vertrauen wie einst zu Hause, wo er Jahrzehnte, obwohl hartnäckiger Junggeselle, als fürsorgender Meister seine Schmiede mit einem halben Dutzend Leute vorbildlich versehen hatte. Da er wohl ganz allein in der Welt stand, hatte er seine besondere Liebe den Kindern des Nachbarn zugewandt, die sich fast täglich in seine Werkstatt stahlen und dem guten Onkel Boß bei seiner schweren Arbeit zuschauten. Und es gab keinen Heiligen Abend, den der Meister nicht bei den Nachbarn verlebte, nachdem er seine Getreuen mit Geschenken nach Hause entlassen hatte; auch manches nette Spielzeug hatte er selbst für die „Naberskinder“ gefertigt. Viele gute und zuletzt so bittere Jahre waren inzwischen vergangen; er hatte an seiner Scholle festgehalten und war aus seinem Lebenswerk gejagt worden wie ein räudiger Hund.

Mit tiefeingefallenen Wangen blickte der alte Meister unverwandt in den Kerzenschein, als suchte er in ihm die Erinnerung an sein früheres arbeitsreiches, aber darum schönes Leben wachzurufen. Unter seiner fadenscheinigen Jacke traten Stellen eines ebenso dünnen Hemdes hervor, so daß sein Anblick einen frösteln machte. Dem Weihnachtsmann verschlug es die Stimme; ihn, der so vielen Gefahren im Kriege ins Auge gesehen hatte, übermannte die Rührung. Als ob es so beabsichtigt gewesen wäre, legte er das Päckchen in den Sack zurück und schlug, die Verlegenheit nur schwer verbergend, das Absingen eines weiteren Weihnachtsliedes vor: „er müsse noch einmal zu dem Engel, der sich wegen der Arbeitsüberlastung mit dem Heranschaffen der Geschenke verspätet habe.“ Und während wieder feierlicher Gesang durch den Saal tönte, warf der Weihnachtsmann im Hinterstübchen in fiebernder Hast seinen Pelz ab, zog die neue Wollweste aus, die er ein paar Tage vorher aus einer Spende erhalten hatte, steckte den größten Teil seiner bescheidenen Barschaft hinein und packte es zu dem Päckchen für seinen alten Freund. Weiter ging die Bescherung; wieder herzliche Worte, dankbare Augen. Jetzt holte er, fast unbeholfen, das letzte Päckchen hervor und trat ganz dicht an das alte Männchen heran; alle Augenpaare folgten ihm. Langsam griff die Rechte des Weihnachtsmanns nach der des Meisters, und während jeder die üblichen Worte zur Bescherung erwartete, sprach er leise mit zitternder Stimme: „Lieber Onkel Boß, ich danke Dir; jetzt haben wir unsere Weihnacht wieder“, und stotternd fügte er hinzu: „Ich bin der Heinz, der Nachbarssohn aus unserer alten Krämergasse.“ Mit dem Päckchen in den verarbeiteten Händen suchte Onkel Boß das eben Erlebte zu begreifen, aber schon hatte der Weihnachtsmann sich wieder in der Gewalt, sprach, um die fast verlorengegangene Autorität seiner Figur herzustellen, zu den Kindern noch einige Worte der Ermahnung und ging polternden Schrittes hinaus.

Die Rolle ist längst ausgespielt, aber zwei einsame, vom Schicksal verfolgte Menschen haben sich zusammengefunden, weil tausend liebe Erinnerungen sie nicht mehr auseinander lassen. Am Heiligen Abend saßen beide im bescheidenen Stübchen vor einer brennenden Kerze, der alte Meister zufrieden in seiner neuen Wollweste, deren Herkunft er nie erfahren wird, der junge Heinz, das Herz voll Freude, ein rechter Weihnachtsmann und ein noch mehr Beschenkter gewesen zu sein. Während Onkel Boß in



Das alte Bischofsschloß Heilsberg

Heilsberg, 1241 gegründet, wurde 1251 vom Deutschen Orden an den Bischof von *Ermland abgetreten. Der massige quadratische Ziegelbau des Schlosses wurde 1350 bis 1400 errichtet; ein doppelgeschossiger Kreuzgang mit Kreuzgewölben auf Granitpfeilern umgibt den inneren Hof. Hier lebte auch Kopernikus eine Reihe von Jahren.*

Aus einem polnischen Reisebericht geht hervor, daß das Schloß Heilsberg (heute polnisch: Lidzbark), das seit 1927 ein ethnographisches Museum beherbergte, als Gebäude den Krieg unversehrt überstanden hat. Die dort aufbewahrten Sammlungen wurden allerdings zum Teil ausgeraubt, der verbliebene Rest kam ins Museum von Allenstein. Die im Kriege eingelagerte Bibliothek der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften wurde an die Sowjetukraine zurückgegeben. Das Gebäude gehört heute noch dem Bistum Allenstein. Es wurde geplant, im Schlosse Heilsberg ein Priestererholungsheim zu schaffen, doch wurde dies fallen gelassen, da das mittelalterliche Gebäude zur Unterbringung von Kranken wenig geeignet ist. Man propagiert jetzt die Errichtung eines Museums der polnischen Leistungen in aller Welt, das im Schloß Heilsberg untergebracht werden soll.

Foto: Marburg

langsamen Sätzen noch einmal die schönen Zeiten im Elternhause auferstehen ließ, saß Heinz lauschend vor ihm wie einst als Junge in des Meisters Schmiede. Die Glocken tönten schwer vom nahen Turm, da standen beide am Fenster und blickten zu den Sternen, den stummen Zeugen des Niedergangs ihrer Krämergasse. Sie werden nun ihr schweres Los gemeinsam tragen: Wie lange, das liegt in Gottes Hand.

Das Fest der Weihnacht ist vorüber; der Funken der Liebe aber, der mit ihm in Deinem Herzen entzündet wurde, möge weiterbrennen auch in den grauen Alltag hinein. Erkenne, Landsmann, die bittere Not der vielen, die einst in glücklichen Zeiten auch Deine Heimaterde trug, und handle stets im Geist der beiden aus der alten Krämergasse! H. A.

Vielleicht

Von Walter von Sanden-Guja

Und wenn auch im Sturm die Blüte weht,
ein Blättchen zur Erde fällt —
die Sonne doch immer am Himmel steht
und leuchtet weiter der Welt!
Und wenn auch das Herz dir im Sturme bebt,
und Vieles blieb unerreicht —
wer weiß, was noch in der Zukunft lebt,
wer weiß, welche Fäden das Schicksal [verwebt —
einst war es, einst wird es — vielleicht.

In Freiheit gefangen! Von Martin Salewski

Eine in allen Punkten wahre Angelegenheit

„Das Mäuschen dort auf dem Regal kommt aus dem Schweinestall unter uns wie viele andere."

„Es erinnert mich an unsere Kriegsgefangenenbaracken in Mulsanne."

„Und mir ist's ein Symbol, daß ich hier wieder gefangen bin wie damals dort."

„Gefangen? Verstehe ich nicht. Vor zwei Jahren wurden wir doch entlassen."

„Also bin ich jetzt frei und nicht gefangen und kann tun und lassen, was ich will, und hingehen, wohin ich will?"

„Nun, selbstverständlich!"

„Dann komme ich jetzt mit Dir nach Frankfurt und fange morgen dort als freier Mann bei angemessener Arbeit ein neues Leben an."

„Warum schlägst Du gleich über die Stränge? Du weißt doch selbst, daß es des Zuzugs wegen nicht so schnell geht, von Niederbayern nach Frankfurt zu kommen. Aber hier in Bayern hindert Dich doch bis bei wenigen Orten kein Zuzugszwang. Da kannst Du doch überall hin und in jedem beliebigen Ort leben."

„Erstens erst dann, wenn ich dort Arbeit finde, zweitens bekomme ich die Arbeit erst, wenn ich eine Wohnung habe, und drittens bekomme ich die Wohnung nur, wenn es dort für mich Arbeit gibt. Zuzugsgenehmigung ist natürlich nicht erforderlich."

„Du wirst mir doch nicht sagen wollen, daß Du nicht irgendwo in Bayern irgendeine Art von Arbeit finden kannst?"

„Durchaus nicht. Aber leider hat es bei meinen mehr als 80 verschiedenen Versuchen bisher nicht geklappt, obwohl ich vom Hilfsarbeiter bis zum Geistesarbeiter alle Sparten durchprobierte."

„Versuche es doch als Landarbeiter beim Bauern."

„Warum nicht. Kann ich da aber mit 30 DM im Monat meine sechsköpfige Familie ernähren? Und nimmt mich als Geistesarbeiter ein Bauer überhaupt?"

„Das ist ja das Verrückte, daß Du in die Stadt gehörtest, wo Du eher eine Verdienstmöglichkeit finden könntest. Da sitzt Du hier tatsächlich, wie gefangen. Was sagt denn Dein Ministerium?"

„Es hat mich bereits viermal abgelehnt."

„Weil Du Flüchtling und evangelisch bist?"

„Das sagt man nie."

„Hast Du Beschäftigungsverbot, oder bist Du zu Bewährungsfrist verurteilt?"

„Keine Spur. Ich bin absolut frei, amtlich bescheinigt vom Sonderministerium."

„Das verstehe ich nicht."

„Ich auch nicht. Das Ministerium sagt, alle Einheimischen und Flüchtlinge würden völlig gleichberechtigt behandelt — meine Flüchtlingsberufsorganisation sagt, sie habe viele Beweise in der Hand, daß das zum Nachteil der Flüchtlinge nicht der Fall sei."

„Na hör mal, da lügt doch einer von beiden."

„Wahrscheinlich. Warum aber soll ich annehmen, daß meine Berufsorganisation lügt?"

„Fahr doch dann selbst mal nach München."

„Kann ich nicht."

„Wer, zum Kuckuck, hält Dich denn hier fest?"

„Mein Geldbeutel."

„So komm, ich borg Dir das Fahrgeld."

„Hat keinen Zweck. Ich könnte es Dir nicht zurückgeben bei den 29,40 Arbeitslosenfürsorge, die ich als Heimkehrer bekomme. Und ich habe Angst vor Schuldenmachen."

„Herrgott, dann borg Dir ein Rad und fahr so hin."

„Geht nicht."

„Du kannst doch wohl hier vom Hof fort, so oft und so lange Du willst?"

„Nein. Ich sagte es Dir doch schon oft genug, daß ich hier gefangen bin. Ich kann mich nur so weit bewegen, als meine Füße mich tragen, weil ich zum Omnibusfahren oder für die Bahn kein Geld habe. Ich muß in der Woche zweimal persönlich zum Stempeln ins Nachbardorf, und die Fahrt nach München dürfte mit dem Rad drei Tage dauern. Also stehe ich doch hier wie unter Polizeiaufsicht und muß hier zur Verfügung bleiben. Im übrigen habe ich in München und an anderen Stellen zur Genüge erlebt, wie man im Amtszimmer mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit behandelt wird und wie dann hinterher ein kurzes Schreiben kommt, in dem von der Höflichkeit bestenfalls das Wörtchen „leider" übrig geblieben ist."

„In Freiheit gefangen! Mir scheint, Du hast doch recht. Aber sieh, die Gefangenschaft in Mulsanne ging doch vorüber."

„So meinst Du, diese Gefangenschaft hier müßte auch vorübergehen? Doch weiß ich hier ebenso wie in Mulsanne nicht, ob es noch zwei Monate oder zwei Jahre, oder länger dauern wird, ehe ich wieder frei sein werde, für meine Familie arbeiten zu dürfen."

„Dann wirst Du aber jedenfalls zur Arbeit frei sein."

„Ach, weißt Du, manchmal will's scheinen, ich bliebe immer so gefangen. Strafgefangene haben's besser, sie wissen, wann die Kerkertür sich wieder öffnet und vor allem, daß sie wieder offen sein wird."

Moral: „Warum bliebt Ihr beim Russeneinfall nicht in Ostpreußen? Wir wußten ja auch nicht, was die Amerikaner tun würden, als sie hierher kamen, und wir blieben doch hier!" — so sprach eine Bäuerin zu mir.

Bilder aus unserer Heimat gesucht

An Aufnahmen aus unserer ostpreußischen Heimat besteht kein Mangel, aber es sind fast immer die gleichen Motive photographisch behandelt worden: die Nehrung, die Samlandküste, die Burgen und Kirchen, einzelne Gebäude in Städten.

Es fehlt an Bildern, die unseren herrlichen ostpreußischen Winter zeigen, an Aufnahmen auch von der Arbeit, die wir in unserer Heimat leisteten, vor allem an solchen von der bäuerlichen Arbeit.

Bilder, welche den Zusammenbruch und die Flucht zeigen, scheinen — und das ist nur zu verständlich — garnicht vorhanden zu sein. Aufnahmen der genannten Art (wie überhaupt interessante Bilder aus unserer Heimat) werden von uns gern für eine Veröffentlichung angenommen und selbstverständlich honoriert. Wir bitten um unverbindliche Zusendung an die Schriftleitung „Wir Ostpreußen" (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20.

Ein Memeler baut Schiffsmodelle

Lebendige kleine Kunstwerke, historisch und schiffsbautechnisch getreu

Wir Ostpreußen tragen alle die Sehnsucht nach der Weite in uns. Sind wir gar Bewohner unserer Küsten gewesen oder Menschen, denen das Wasser Inbegriff einzigartiger Lebensfreuden und hochgemuten Lebenskampfes ist, werden wir zeitlebens die unendliche See mit ihrem ewigen Wechsel, die ziehenden Wolken und die lockende Ferne in unsere Wünsche einbeziehen.

Walter Grascht, der Memeler, hat schon als Kind zur See fahren wollen. Das Schicksal hat die Kinderwünsche nicht wahr werden lassen, aber es hat dem künstlerisch begabten jungen Menschen in seinen Schiffchen dennoch einen besonderen, wohl bescheidenen, aber beglückend schönen Lebensinhalt geschenkt. Aus dem jungen Kaufmann wurde ein Maler und Schiffsmodellbauer. Was mit der „christlichen Seefahrt" zusammenhing, war und blieb sein Element. Die Geschichte der Seefahrt, ihren Fahrzeugen insbesondere galt seine Leidenschaft. In unermüdlichem Studium eignete er sich ein tiefes Fachwissen an über die Schiffsbautechnik der vergangenen Jahrhunderte. Je mehr er in diese Spezialwissenschaft eindrang, je stärker er gefesselt wurde von den Zweckbedingtheiten der Schiffbautechnik aller Zeiten, um so mehr erwuchs ihm eine Welt ungeahnter Schönheit und Reichhaltigkeit.

Die Länder des Mittelmeeres, Frankreich, Italien, Griechenland, deren gesegnete Küsten der junge Memeler in den Jahren vor dem Zweiten Weltkriege aus der wassernahen Perspektive des Faltbootes „erforschte", sie gaben auch dem Schiffsmodellbauer viele Anregungen. Hier in der Adria, in der Inselwelt der Aegäis war ja einmal die abendländische Schiffahrt entstanden. Hier haben sich noch manche Bootsformen aus Jahrhunderten erhalten; hier gilt auch das Schiffsmodell, künstlerisch und technisch mustergültig nachgebildet, als hochgeschätztes Kunstwerk.

Schiffsmodelle zu bauen, so erfuhr es Walter Grascht schon in seiner memelländischen Heimat, ist kein bloßes Handwerk, noch weniger Spielerei. Solch ein Kleinschiff hat ja die Erinnerungen manchen Seemannslebens zu bergen, soll einen Hauch der Poesie von Schiff und See im Heim verbreiten, in dem es seinen bedachtsam gewählten Platz haben muß. Darum muß es in allen seinen Teilen schiffsbautechnisch und historisch getreu sein, und nur die wenigsten Modelle sind dies, selbst wenn eine erfahrene Fahrenshand sie schnitzte. Um diesem Kleinschiff die Gesamtwirkung von lebendiger Schönheit und seelischem Gehalt zu verschaffen, wie sie jedem Seefahrzeug der verschiedenen Kulturepochen eigen ist, dazu bedarf es phantasievoller künstlerischer Einfühlung in das Wesen eines jeden Schiffes. Nur dann ist es echt, getreu und — lebendig auch in der Verkleinerung.

Die plumpen, mehr phantastischen als stilechten Schiffchen, die man heute wieder unkundigen Landratten als billige Dutzendware — am laufenden Band industriell gefertigt — zum Kauf anbietet, sie sind keine Schiffsmodelle. Nicht umsonst haben die alten Seefahrernationen die Schiffsmodellbauer als wahre Künstler ihres Faches hochgeehrt. Am Mittelmeer, in Holland und in England standen die Namen ihrer berühmtesten Vertreter ebenbürtig neben den großen Malern, und in vielen Ländern diesseits und jenseits des Atlantik gilt heute noch der fachliche Schiffsmodellbau als vollberechtigte Kunst.

Als das Schicksal Walter Grascht nach Kriegsende in das Oldenburger Land verschlug, war er schon ein Meister. Schon in den Mittelmeerländern waren seine Modelle aufgefallen, und viele haben den Weg über

Ein fertiges Schiffsmodell — Foto: Heimatbild



Bei den Schiffen des 15.—17. Jahrhunderts kam es nicht allein auf die Seetüchtigkeit an, sondern auch auf ihre äußere Ausstattung. An ihr konnte man sogar weitgehend die Nationalität eines Schiffes feststellen. Franzosen und Spanier legten damals besonderen Wert auf luxuriösen plastischen Schmuck des Bugspriets in der Gallionsfigur und des mit reichem Schnitzwerk gezierten Heckspiegels. Hier werden gerade an den Decksaufbauten des Achterschiffes die winzigen Holzplastiken aufgeleimt, eine Kleinstarbeit, bei der die Lupe und feinstes Werkzeug unerläßlich sind.

Länder und Meere angetreten. Die erzwungene Ruhe des entwurzelten Memelers in der dürftigen Unterkunft des einstigen kleinen Hanseplatzes Friesoythe zwang ihn wohl auch, dann und wann mit seinem Können nach Brot zu gehen. Das aber gibt keinem Schaffenden auf die Dauer Befriedigung. — Historische und maßstäbliche Treue sind Walter Grascht für seine zierlichen Modelle Voraussetzung. Er durchforscht die Literatur der Seefahrtgeschichte, wo er sie nur auftreiben kann, sammelt mit Leidenschaft Skizzen und Kopien alter Stiche und Gemälde von Schiffen aller Zeiten und ist immer auf der Jagd nach alten Schiffsplänen. Diese Quellen und Originale sind die Grundlagen seiner Arbeit. Von ihnen fertigt er genaue Zeichnungen an, um sie als Aufriß maßstabgerecht auf den rohen Holzblock zu übertragen. Von den verschiedenartigen Geschützrohren, den Ankern und Gallionsfiguren müssen winzige Gußformen geschnitzt oder geformt werden. Es sind die Rahen und Spieren, die Laternen, Wasserfäßchen und selbst die Bodenraster der Kutter im gleichen Verhältnis in kniffliger, feinmechanischer Arbeit zuzuschneiden und zusammenzufügen. Die Herstellung der Takelage mit passenden Garnen, mit dem verwirrenden Maßwerk der Taue und Leinen ist eine wahre Nervenprobe, die nur mit Hilfe von Lupe und feinen Werkzeugen zu bestehen ist. Alles muß richtig und echt

sein, vom kleinsten Block bis zum reichen Schnitzwerk der barocken Heckspiegel.

Man muß die schweren Hände des kräftigen jungen Meisters sehen, wie sie zierlichste Figuren schnitzen, um ermessen zu können, wie hier ein Mann mit bewundernswertem Geschick und zartem, ja liebevollen Gefühl sich in eine Lebensaufgabe vertieft. Material — Holzarten, Metallegierungen, Speziallacke usw. — wie Werkzeuge spielen bei dieser Miniaturanfertigung ihre bedeutsame Rolle. Viele Spezialinstrumente feinster Art hat sich Meister Grascht aus der praktischen Erfahrung selbst schaffen müssen nachdem er durch die Kriegswirren sein Handwerkszeug verlor und sich mit Häkelhaken und Stricknadeln behelfen mußte.

Es ist Grascht's Eigenheit und sein besonderer Stolz, keine lackneuen Paradeschifflein zu bauen. Er will jedem seiner historischen Modelle in spezieller Behandlung ein Aussehen abgewinnen, als wäre es die genaue Wiedergabe eines vor Jahrhunderten auf Fahrt befindlichen Schiffes, das man aus seinem Element hrausgehoben und maßstabgerecht in allen Einzelheiten verkleinert vor uns hingesetzt hat. So tragen seine Veteranen der See die Spuren ihres Schicksals, die Patina des Kampfes mit Wind und Wasser, so sind sie lebensecht, keine Verniedlichung oder Verfälschung, sondern wirkliche Modelle, historische Muster und künstlerische Vorbilder.

Ist in zwei- bis vierhundert Stunden mühsamer Klein- und Kleinstarbeit das wenige Dezimeter lange Schiffsmodell fertiggestellt, ist ein Stück des eigenen Wesens seines Schöpfers in ihm eingeschlossen. — Da steht er nun, der stolze Segler, der vor dreihundert Jahren mit Vollzeug über die Weltmeere zog, oder heimgekehrt, wie ausruhend am Bollwerk eines Hafens der alten Welt anlegte. Er glänzt nicht in frischen Farben, ist vom Salzwasser verwittert und gezeichnet von Teerspuren. Die Segel sind geflickt, pulvergeschwärzt, hier und dort ist ein Ende der Rigg auswechslungsbedürftig, jene Planke ist neu gezogen, die Messingbeschläge sind stumpf vom Wetter. — Das ist kein Spielzeug, sondern ein Veteran vergangener Zeiten, ein Stück Seefahrtgeschichte. Nur ein Künstler kann den Hauch der Vergangenheit in ein winziges Schiffsmodell legen, daß es zu sprechen weiß vom ewigen Lied des Meeres und der Winde, von Kampf und Not und freier, weiter, schöner Welt.

Ein Kind unserer Heimat bildet diese kleinen Kunstwerke, das wollen wir hier vermerken. Er wird nicht oft satt dabei, denn wer kann heute im verarmten Deutschland so selten gewordene Kunst entgelten. Aber es ist einer von uns, der mit echter Berufung zu seinem Schaffen und opferreicher Liebe zu seiner Kunst lebensvolle Kleinbilder menschlichen Strebens und mannhafter Tatkraft gestaltet. Vielleicht kann uns Menschen des Ostens, die wir heute mehr denn je in uns hineinhorchen auf den Ruf nach der Weite, solch ein formvollendetes Abbild eines alten, historischen Schiffes auch einmal wieder im kultivierten eigenen Heim uns verklungen Sagen zuraunen. Vielleicht kann es uns im Geiste hinführen als ein glückhaft Schiff zu den vertrauten Gestaden der heimatlichen Küste.

Dr. Max Krause.

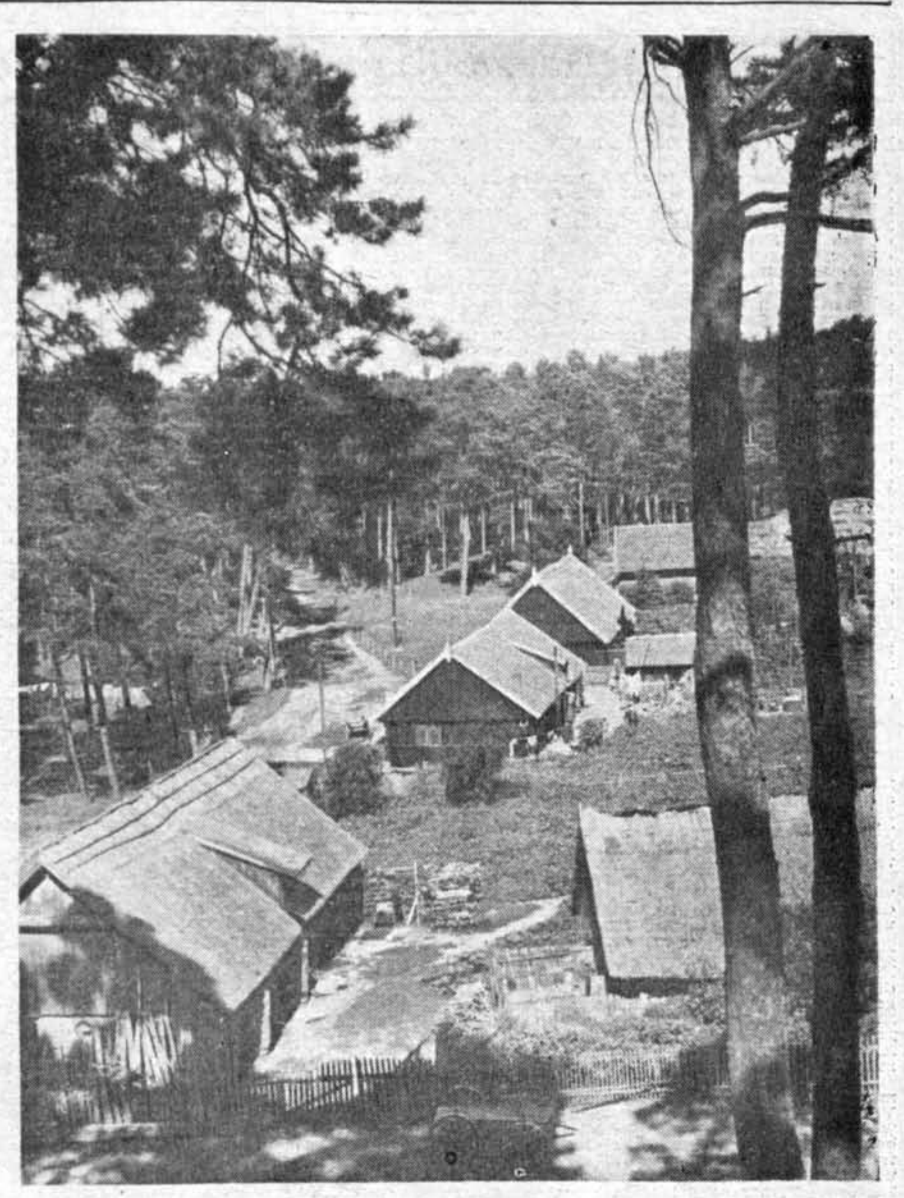


Foto: Moslehner

Ein stiller, friedlicher Winkel

wie es ihn ähnlich an vielen, vielen Stellen in Ostpreußen gibt. Einige einfache Wirtschaftsgebäude am Rand eines Kiefernwaldes, — das ist alles. Wahrlich nichts Aufregendes. Und doch: jeder von uns, die wir aus unserer Heimat vertrieben wurden, trägt in sich die Erinnerung an solche Winkel, an Stätten, die nichts besonderes zu bieten scheinen und wo wir doch glücklich waren, sehr glücklich.

Dieses Idyll hier auf dem Bilde, — viele Freunde der Kurischen Nehrung werden es kennen. Es ist in Nidden das Tal, in das man kam, wenn man vom Thomas-Mann-Haus weiter nach Norden ging, das Tal, das hinter dem Gasthaus Hermann Blode liegt. Ungezählte Tausende aus dem Reich sind im Laufe der Jahre hier durch den Wald zur See gewandert, oft in Sonnenglut und immer in der reinen, klaren Luft jenes Landes zwischen Haff und Meer.

„Entpreußung" der Architektur in Ostpreußen

„Ein Pole hat von Natur einen besseren Geschmack als ein Deutscher und unvergleichlich größere künstlerische Fähigkeiten", heißt es in einem Aufsatz „Um die Entpreußung der Architektur der Westgebiete" von Zbigniew Rowski, den die polnische Wochenschrift „Odra" (Die Oder) veröffentlichte. Welche praktischen Schlüsse müßten nun aus dieser Tatsache gezogen werden? Nun, bezüglich der in diesen Gebieten vorhandenen Bauten wäre es die „theoretisch einzig wirksame Lösung", diese Bauwerke zu zerstören und zu entfernen. Da dies aber nicht möglich sei, müsse „bewußt eine stufenweise Milderung ihrer auffälligen Wirkung" angestrebt werden.

Unsere Arbeit in der Landsmannschaft

Die Vertretung von Angerapp (Darkehmen)

Der Kreisvertreter des Kreises Angerapp, Herr von Jaraczewski, hat die Landsmannschaft Ostpreußen gebeten, ihn von seinen Pflichten als Kreisvertreter zu entbinden, da er aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen leider nicht mehr in der Lage ist, seinen alten Heimatkreis zu vertreten. Er hat als Nachfolger für sich den Leiter der Bank der Ostpreußischen Landschaft in Angerapp, Herrn W. Haegert, jetzt (20b) Jerstedt 64, über Goslar, namhaft gemacht. Da Herr Haegert z. Zt. ohne feste Tätigkeit ist, bitten wir, alle Zuschriften, die den Kreis Angerapp betreffen und die an ihn gerichtet werden, mit Rückporto zu versehen, um einen reibungslosen Arbeitsablauf gerade in den schwierigen Anfangswochen unter allen Umständen sicherzustellen. Herr von Jaraczewski bittet darum, das bisher in ihn gesetzte Vertrauen auf Herrn Haegert zu übertragen und bittet ferner alle Landsleute aus dem Kreis Angerapp, diesem ihre Stimme als Kreisvertreter zu geben. Zusatz des geschäftsführenden Vorstandes der Landsmannschaft: Die Landsleute aus dem Kreis Angerapp werden gebeten, Einwendungen gegen diesen Wechsel und gegebenenfalls andere Vorschläge an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen einzureichen. Falls keine anderen Vorschläge eingehen, wird die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen annehmen, daß die Landsleute aus dem Kreis Angerapp mit Herrn Haegert als Nachfolger einverstanden sind.

*

Liebe Darkehmer!

Von der Landsmannschaft Ostpreußen bin ich zum Nachfolger des Herrn von Jaraczewski als Vertreter unseres Heimatkreises eingesetzt. Ich werde mit Interesse und Liebe an die mir von der Landsmannschaft gestellten Aufgaben herangehen, und ich bitte hierzu um Ihre Unterstützung.

Allen Darkehmern aus Stadt und Land wünsche ich ein gesegnetes und glückbringendes Neues Jahr. Möge es uns in der Erfüllung unserer Wünsche unserem Ziele näher bringen.

Dann habe ich an alle Darkehmer eine Bitte. Eine meiner Aufgaben ist die Aufstellung einer Kartei für unsern gesamten Heimatkreis. Zu diesem Zweck bitte ich — so weit noch nicht geschehen — mir Ihre und Ihrer Angehörigen Ihres früheren Wohnortes in der Heimat, Ihres jetzige Anschrift unter gleichzeitiger Angabe Alters und Ihres früheren und jetzigen Berufes mitzuteilen.

Alle Herren, die sich als Bezirks- und Gemeindebeauftragte Herrn von Jaraczewski zur Verfügung gestellt haben, bitte ich, das Amt weiter auszuüben. Soweit die Herren Bezirksbeauftragten die Listen ihrer Gemeindebeauftragten noch nicht eingesandt haben, bitte ich um baldige Erledigung des Rundschreibens vom 10. 9. 49. Ferner bitte ich um Einreichung der noch fehlenden Listen ihrer ehemaligen Gemeindemitglieder mit den mit Rundschreiben vom 8. 12. 1948 erbetenen Unterlagen.

Mit heimatlichem Gruß

Wilhelm Haegert, (20b) Jerstedt 64 über Goslar.

Kreis Sensburg. Wer noch nicht seine Anschrift an die Sensburger Anschriftenzentrale oder an mich gesandt hat, hole dies sogleich nach, damit die neue Anschrift noch in das Anschriftenverzeichnis für den Kreis Sensburg hineinkommt. Bestellungen schon jetzt erbeten unter gleichzeitiger Zusendung von DM 3,— auf das Konto 809 Albert v. Ketelhodt bei der Kreissparkasse des Kreises Herzogtum Lauenburg, Nebenstelle Mölln. Preis versteht sich einschließlich Porto und Verpackung. Erscheint in etwa drei Wochen: Albert v. Ketelhodt, (24a) Breitenfelde über Mölln.

Kreis Neidenburg. Der Heimatbrief Nr. 9, der als Weihnachtsbrief ausgestaltet war, ist an alle Landsleute der Städte Neidenburg und Soldau und des Kreises so rechtzeitig zum Versand gebracht worden, daß er zum Weihnachtsfest im Besitz eines jeden Landsmannes sein mußte. Wer wider Erwarten einen solchen nicht erhält, oder wer weitere Heimatbriefe haben will, melde sich sofort unter Beifügung von Rückporto. Meldeschluß für Heimatbrief Nr. 10 am 1. April 1949. Die laufende Meldung der Toten, Gefallenen, die Einreichung von Berichten von Ausgewiesenen oder sonstigen Heimatberichten und auch von Erlebnisberichten von Heimkehrern wird erneut in Erinnerung gebracht. Termin für das Groß-Heimattreffen 1950: Sonnabend und Sonntag, den 8. und 9. Juli 1950 Hannover-Limmer, Gaststätte Limmerbrunnen.

Wagner, Landshut/B II, Postfach 2.

Neujahrsaufruf für den Kreis Tilsit-Ragnit

Liebe Landsleute des Kreises Tilsit-Ragnit südlich der Memel! Die Besinnlichkeit der Feiertage hat unsere Gedanken wieder in verstärktem Maße in die geliebte Heimat wandern lassen. Vor uns allen steht die bange Frage: Was wird das Neue Jahr uns bringen? Deshalb möchte ich Ihnen allen an der Jahresschwelle mit den herzlichsten Glück- und Segenswünschen die Gewißheit mit auf den Weg geben, daß wir nicht vergessen sind, sondern daß in zäher und mühevoller Arbeit weiter für eine Verbesserung unserer jetzigen Daseinsbedingungen und um die Wiedergewinnung unserer uns heiligen Heimaterde gekämpft wird. Verloren sind wir nur, wenn wir uns selbst aufgeben und den Glauben an unsere gerechte Sache verlieren.

Am Jahresschluß möchte ich zunächst allen tätigen Bezirks- und Gemeinde-Beauftragten für die im abgelaufenen Jahr — oft unter finanziellen Opfern — geleistete mühevolle Arbeit herzlichen Dank aussprechen. Alle Säumigen aber möchte ich dringend bitten, schnellstens das bisher Versäumte nachzuholen, d. h. mir so bald als dringend möglich die Einwohnerlisten aller früheren Einwohner ihrer Heimatgemeinde zu übersenden mit folgenden Angaben: 1. Name, 2. Vorname, 3. Geburtsdatum (oder ungefähre Altersangabe), 4. Beruf, früher und jetzt, 5. wenn irgend möglich jetzige genaue Anschrift oder Angabe über Verbleib, z. B. vermißt, verschleppt, verstorben im Jahre ... in ... oder unbekannt). Bei Heimkehrern der letzten beiden Jahre wird um Angabe gebeten, wann und von wo gekommen. Diese Gemeindelisten werden für die Kreiskartei, für den immer umfangreicher werdenden Suchdienst und für andere wichtige Aufgaben dringend gebraucht.

Für nachstehende Gemeinden habe ich noch keinen Gemeindebeauftragten gefunden: Kallwen, Stadtheide, Willmannsdorf, Kühlen, Großwingen, Jurken, Finkental, Jägerkrug, Martinsrode, Freihöfen, Neuhof Schillen, Dreisiedel, Eichenheim, Argenflur, Bruchfelde, Eichbaum, Radingen, Dirsen, Kasseln, Tilsen, Groß- und Klein-Perbangen, Staggen, Falkenort, Grüntal, Sassenhöhe, Neudorf, Wiesenfeld, Insterbergen, Lesgewangen, Windungen, Jägerfeld, Kuttenhof, Kuben, Schuppen, Königshuld II, Ostmoor, Nesten, Torffelde, Hüttenfelde, Kamschen, Lindenweiler, Lichtenrode, Jesten, Großroden, Buschdorf, Keppen, Hartigsberg, Palen, Loten, Steffensdorf und Hohenflur.

Alle früheren Einwohner vorstehender Gemeinden bitte ich, mir ihre jetzige Anschrift nebst Angabe des Heimatortes (alter und neuer Name) baldigst mitzuteilen, soweit dies noch nicht geschehen ist, und mir einen geeigneten Vertrauensmann als Beauftragten für ihre Heimatgemeinde vorzuschlagen. Diese dürfen aber ihren Wohnsitz nicht in der sowjetisch besetzten Zone haben.

Ferner bitte ich alle Heimkehrer um Angabe ihrer jetzigen Anschrift und um Mitteilungen über Kameraden aus unserm Heimatkreis, mit denen sie evtl. zusammen waren.

Bei allen Anfragen bitte ich Rückporto beizulegen. Als Arbeitsloser bin ich nicht mehr in der Lage, alleine alle Unkosten zu tragen.

Mit besonderem Nachdruck weise ich auf unser Heimatblatt „Wir Ostpreußen" hin; ich bitte, alle Landsleute auf dasselbe aufmerksam zu machen. Alle wichtigen Bekanntmachungen sind in ihm enthalten.

Schließlich möchte ich schon jetzt bekanntgeben, daß unser nächstes Heimattreffen zusammen mit dem Stadtkreis Tilsit am 30. April 1950 in Hamburg geplant ist und weitere Treffen in Mittel- und Süddeutschland im Mai stattfinden sollen. Nähere Bekanntgaben erfolgen an dieser Stelle in unserm Heimatblatt.

In treuem Gedenken an unsere Brüder und Schwestern, die noch unter fremder Herrschaft ein elendes Dasein führen, möchte ich allen Landsleuten die besten Glückwünsche für das Neue Jahr übermitteln, in das wir mit neuem Mut hineingehen wollen und mit der Parole: Haltet fest zusammen in unverbrüderlicher Treue zur Heimat und beweist durch die Tat, daß uns kein Opfer zu groß ist, wenn es der Heimat gilt. Dr. Reimer, (23) Holtum-Marsch, über Verden/Aller.

Ein Neujahrsbrief an die Lycker

Liebe Lycker Landsleute!

Zum Jahreswechsel wünsche ich allen, die fern der Heimat auf den Tag der Rückkehr warten oder als „Gefangene der Heimat" den „Tag der Ausweisung" herbeisehnen, ein rechtes Wohlergehen an Leib und Seele. Ein schweres Jahr liegt hinter uns, schwer für die, die wieder aufzubauen begonnen haben, noch schwerer für die, die auf die Hilfe anderer warten müssen. Einiges ist erreicht, und daß ich am ersten Weihnachtstage die Nachricht vom Beginn der Rückführung aus Masuren erhielt, war für mich ein schönes Geschenk. Daran zu arbeiten, ist erste Aufgabe im neuen Jahr, daß alle herausgeführt werden aus der ihnen fremd gewordenen Heimat, um mit den Angehörigen vereint zu werden. Wir wollen den Kopf hochhalten und unser Gottvertrauen nicht verlieren, die Hände regen und einander beistehen. Dann wird es 1950 weiter vorangehen.

Der 6. Lycker Brief ist längst fällig, viele warten schon ungeduldig auf ihn. Doch der 5. ist noch nicht bezahlt, und weitere Schulden kann ich nicht machen. (Postscheckkonto 1207 45 Hamburg, Bankkonto Städt. Sparkasse Treysa). Sobald ich die alten Schulden abgedeckt habe, geht der nächste Brief in Druck. Er wird eine Uebersicht über die umfassende Tätigkeit eures Kreisvertreters geben. Weit über 5000 Familien aus Westdeutschland, rund 1000 aus der russisch besetzten Zone und über 400 aus Masuren und Südostpreußen sind in der Kartei erfaßt. Der Briefverkehr erfordert nicht nur viel Zeit, die Portokosten sind erheblich. Die Erfassung aller noch in der Heimat verbliebenen Landsleute hat hohe Portokosten verursacht. Jetzt kommt es darauf an, die letzten Angehörigen zu ermitteln und für die Rückführung zu sorgen. Wer Verwandte in Ostpreußen hat, melde sich umgehend.

Zur besseren Auskunft bitte ich alle, den Personalabschnitt, der am Lycker Brief hängt, einzusenden. Adressenänderungen bitte ich mir zu melden (bei jedem Lycker Brief kommen rund 200 zurück).

Allen, die zu Weihnachten und zum Jahreswechsel meiner gedacht haben, herzlichen Dank für die guten Wünsche, die ich herzlich erwidere. Möge uns Lyckern das neue Jahr 1950 unserem Recht näher bringen, uns mehr Sicherheit und Frieden geben.

Otto Skibowski, Treysa.

Johannisburg. Im Auftrage des Kreisvertreters wird mitgeteilt: Die Umwertung von Guthaben in der Ostzone (laut Mitt.-Bl. v. 15. 10. 49, Seite 9) gilt nicht für die in der Westzone untergekommenen Landsleute, welche Konten bei der Kreissparkasse oder bei der Volksbank in Johannisburg unterhielten. Vorgenannte Geldinstitute hatten Kontenmaterial vor dem 9. Mai 1945 nicht in die Ostzone oder in den Ostsektor Berlins verlegt. Infolge der Kriegsereignisse waren Konten und Unterlagen nicht aus Ostpreußen herausgekommen. Es muß die Aufwertungsregelung durch Bundesgesetz und Bundesregierung abgewartet werden, die auch über die Behandlung der vielen Fälle Bestimmung treffen wird, in denen das Spar- oder Kontobuch nicht vorgelegt werden kann. Die Ausweichstelle der Kreissparkasse Johannisburg in Bad Schwartau besteht seit April 1946 nicht mehr. Als Treuhänder für alle in die britische Zone ausgewichenen öffentlichen Sparkassen ist Herr Bankdirektor Kurt Fengefisch in Hamburg 1, Bergstraße 16 (Landesbank) bestellt.

„Notgemeinschaft der verdrängten Beamten"

Ebermannstadt/Ofr. Auf Grund der Stellungnahme von Bundesminister Dr. Hans Lukaschek zur Frage der Organisation der Heimatvertriebenen schlossen sich der „Verbaost" (Verband der Beamten und Angestellten der öffentlichen Verwaltung aus den Ostgebieten und dem Sudetenland e. V.) und der „Verband der ostvertriebenen Beamten und Angestellten e. V. - Münster/W." zur „Notgemeinschaft der verdrängten Beamten und Behördenangestellten" zusammen, um gemeinsam die Rechte der vertriebenen Beamten und Behördenangestellten bei der Bundesregierung und den anderen zuständigen Stellen zu vertreten. Den Vorstand der Notgemeinschaft bilden: Unterstaatssekretär a. D. Dr. H. Doehle, zugleich 1. Vors. des Verbaost, Oberreg.-Rat K. Witte, Mitglied des Münsterer Verbandes, Stadtoberinsp. J. Ender, Bundestagsabgeordneter Reg.-Präs. W. Kühn und Universitätskurator Dr. Ehrlicher. Durch den vom Verbaost angeregten Zusammenschluß haben nunmehr die heimatvertriebenen Beamten und Behördenangestellten eine einheitliche berufsständische Vertretung erhalten.

Der Veranstaltungsdienst

Was ist bis 1. April geplant?

Die Zusammenarbeit zwischen den örtlichen Gruppen und dem Veranstaltungsdienst der Landsmannschaft wird immer inniger. Wir haben uns besonders gefreut über die rege Inanspruchnahme unseres Dienstes zur Gestaltung der zahlreichen Weihnachtsfeiern, die vielfach über den rein ostpreußischen Rahmen hinausgingen. Wertvolle Anregungen und Erfahrungen haben wir gewonnen. Allen Landsleuten, die sich als Veranstalter oder Vortragende bis hinab zu unseren Kleinsten bei den mit Begeisterung aufgeführten Märchen- und Weihnachtsspielen selbstlos und aufopfernd beteiligt haben, sagen wir unseren Dank. Wir knüpfen daran die Bitte, die Verbindung mit uns — durch Uebermittlung von Anregungen und Wünschen und besonders wertvollem und erfolgreichem Material — auch weiterhin zu pflegen. Für das nächste Weihnachtsfest werden wir frühzeitig ausreichendes Material zur Verfügung halten.

In der Nachweihnachtszeit halten die meisten Vereinigungen und Gruppen ihre Vorstandssitzungen, Jahresversammlungen und Mitgliederzusammenkünfte ab, um unter anderem ihr Veranstaltungsprogramm für die nächste Zeit oder sogar für das ganze Jahr 1950 im großen festzulegen. Wir wollen helfen, gemeinsam mit den Gruppen über die Kinderkrankheiten hinwegzukommen und unser heimatliches Kulturgut immer tiefer in die Reihen der ostpreußischen und ostdeutschen Landsleute eindringen zu lassen. Die nachstehenden Hinweise und Ankündigungen sind eine Ergänzung unserer ersten, grundlegenden Zusammenstellung (Prospekt Nr. 1) vom Oktober 1949, die nach wie vor kostenlos bei uns angefordert werden kann. Unser besonderes Interesse gilt dabei den erst vor kurzem erfolgten Zusammenschlüssen bzw. den Landsleuten, die einen solchen Zusammenschluß anstreben. Sie können unserer weitgehenden Unterstützung gewiß sein.

Wichtigste Voraussetzung für die Inanspruchnahme von Kräften und Programmen durch den Veranstaltungsdienst ist die frühzeitige Information der örtlichen Veranstalter über unsere Tournee-Planung. Wir werden daher künftig wenigstens sechs bis acht Wochen vor Beginn die geplanten Tourneen an dieser Stelle unseres Mitteilungsblattes veröffentlichen. Nachdem bereits in der Folge 22 die Absichten für Januar und Februar bekanntgegeben wurden, bringen wir nachstehend nochmals und ergänzend unsere Planungen bis 1. April 1950.

An Dauereinsätzen sind beabsichtigt für **Januar:** Raum I (Schleswig-Holstein) ab 20. Januar Humoristischer Vortrag; Raum III (Bremen/Emden/Osnabrück) ab 15. Januar Lichtbildervortrag; Raum V (hier: Kassel-Giessen) 1. bis 7. Januar Rezitationsvortrag Gieseler; Raum VII (hier: Frankfurt/Heidelberg) 9. bis 18. Januar Rezitationsabend Gieseler; Raum VIIIa (hier: Karlsruhe/Augsburg) 19. bis 31. Januar Rezitationsabend Gieseler; Raum VIIIb (Bayern, Ostteil) 15. bis 31. Januar Lichtbildervortrag.

Februar: Raum I (Schleswig-Holstein) Nordteil: 1. bis 15. Februar Humoristischer Vortrag; Südteil: 1. bis 15. Februar Kulturpolitischer Vortrag; Nordteil 16. bis 22. Februar Humoristischer Vortrag; Südteil: 23. bis 28 Februar Humoristischer Vortrag; Raum II Lübeck/Hamburg/Cuxhaven) 1. bis 15. Februar Humoristischer Vortrag, 16. bis 28. Februar Kulturpolitischer Vortrag; Raum III (Bremen/Emden/Osnabrück) 1. bis 15. Februar Rezitationsvortrag, 16. bis 28. Februar Humoristischer Vortrag; Raum IV (Hannover/Braunschweig/Kassel) 1. bis 10. Februar Kulturpolitischer Vortrag, 16. bis 28. Februar Lichtbildervortrag; Raum V (Münster/Dortmund/Kassel) 1. bis 6. Februar Lichtbildervortrag, 11. bis 22. Februar Kulturpolitischer Vortrag; (Hagen/Paderborn) 23. bis 28. Februar Lichtbildervortrag; Raum VI (Rheinland bis Koblenz) 7. bis 15. Februar (Dortmund/Duisburg) Lichtbildervortrag, 16. bis 22. Februar (Düsseldorf/Hagen) Lichtbildervortrag, 23. bis 28. Februar Kulturpolitischer Vortrag; Raum VII (Koblenz/Mannheim/Würzburg/Fulda) 1. bis 15. Februar Lichtbildervortrag, 16. bis 28. Februar Rezitationsvortrag; Raum VIIIa (Württemberg und Bayern-West) 1. bis 15. Februar (Landsberg/Reichenhall/Passau) Rezitationsvortrag, 16. bis 28. Februar (in Städten) "Ostpreußischer Liederabend; Raum VIIIb (Bayern-Ost) 16. bis 23. Februar (Regensburg/Nürnberg/Bayreuth) Rezitationsvortrag.

März: Raum I: 1. bis 15. März, Kulturpolitischer Vortrag; 5. bis 12. März (in Städten) Lichtbildervortrag; 16. bis 31. März Lichtbildervortrag; Raum II: 9. bis 15. März, Lichtbildervortrag; 16. bis 31. März, Humoristischer Vortrag; Raum III: 1. bis 8. März, Lichtbildervortrag; 16. bis 31. März, Kulturpolitischer Vortrag; Raum IV: 1. bis 15. März, Humoristischer Vortrag; 8. bis 15. März (Süd- und Ostteil), Lichtbildervortrag; 16. bis 31. März, Lichtbildervortrag; Raum V: 1. bis 7. März (Paderborn-Kassel), Lichtbildervortrag; 16. bis 23. März (Kassel-Bielefeld), Rezitationsvortrag; Raum VI: 15. bis 31. März, Rezitationsvortrag; Raum VII: 1. bis 8. März, Ostpreußischer Liederabend; 9. bis 15. März (Würzburg-Fulda), Rezitationsabend; 16. bis 31. März, Kulturpolitischer Vortrag; Raum VIIIa: 1. bis 15. März, Kulturpolitischer Vortrag; 16. bis 31. März, Lichtbildervortrag; Raum VIIIb: 1. bis 8. März, Rezitationsvortrag; 1. bis 23. März, Lichtbildervortrag; 24. bis 31. März Kulturpolitischer Vortrag.

Die Kosten betragen für eine Abendveranstaltung etwa 30 bis 40 DM, für zwei Veranstaltungen am selben Tage und Ort (Kindernachmittage oder Vorträge in Schulen) etwa 10 DM mehr zuzüglich Unterkunft für eine bis höchstens zwei Personen und Fahrtkosten vom letzten Vortragsort. Werbeplakate liefert der Veranstaltungsdienst zum Herstellungspreis von 10 Pfennig je Stück.

Wir bitten die interessierten Gruppen um kurze Mitteilung zwecks Abgabe eines endgültigen Angebotes, und zwar für die Januar-Veranstaltungen bis zum 5. Januar 1950, für die Februar-Veranstaltungen bis zum 15. Januar. Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Kosten um so geringer werden, je mehr Gruppen von den Veranstaltungsangeboten Gebrauch machen. Die Bildung von Veranstaltungsringen ist hierbei besonders empfehlenswert.

Unabhängig davon vermitteln wir Einzelkräfte für Veranstaltungen, die zeitlich oder stofflich mit den Tournee-Planungen nicht in Einklang stehen und daher einer Sonderregelung bedürfen. Derartige Einzelvermittlungen sind naturgemäß mit höheren Unkosten für den örtlichen Veranstalter verbunden (höhere Honorare, größere Reisekosten usw.). In Zweifelsfällen wähle man daher Kräfte im Rahmen der vorgesehenen Dauereinsätze.

Die Vielzahl der jüngst gebildeten oder in Bildung begriffenen örtlichen Gruppen läßt einige Hinweise auf die notwendige Vorarbeit für die erfolgreiche Durchführung von Veranstaltungen ratsam erscheinen. Es möchten alle Gruppenvorstände ihren Mitgliedern — aber auch Einheimischen — häufig landsmannschaftliche Veranstaltungen bieten, weil sie sich des großen Wertes dieser Zusammenkünfte bewußt sind, aber sie scheuen das Risiko eines finanziellen Fehlschlages. Deshalb wird der Entschluß zu einer Veranstaltung oft nur gefaßt, wenn ein Kassenerfolg so gut wie sicher ist. Oft sind es auch örtliche Unstimmigkeiten, die Veranstaltungen im Wege stehen. Zu diesem Punkt sei gesagt, daß der sich immer klarer abzeichnende Aufbau der landsmannschaftlichen Gruppen im Rahmen der örtlichen gemeinsamen Vertriebenenorganisation, nicht zuletzt dank der schon öfter erwähnten Göttinger Beschlüsse im kommenden Jahr überall erfolgen dürfte.

Was das Risiko anbetrifft, so mögen einige Erfahrungen aus der Praxis der Beachtung empfohlen sein. Die ersten Veranstaltungen einer jungen Vereinigung müssen hinsichtlich der Darbietungen und der Vorbereitung mit besonderem Geschick, mit Tatkraft und fester Führung aufgezogen sein. Ihr stimmungsmäßiges Ergebnis ist oft entscheidend für die Lebensfähigkeit der Gruppe. Die Größe der Gruppe ist dabei ohne Belang. Meist sind es einige wenige Personen (oder auch nur ein Einziger), die aus dem Wunsch nach einem Zusammenhalt der Landsleute auch die Zuversicht zum Gelingen einer geplanten Veranstaltung in sich tragen. Jedenfalls kommt der Auswahl der mit der Veranstaltungsarbeit zu Beauftragenden ausschlaggebende Bedeutung zu. Diese Personen müssen für die ihnen zugedachten Aufgaben geeignet sein und sie müssen dazu bereit sein. Alle Mitglieder aber müssen sich bewußt sein, daß diese Personen ihres Vertrauens eine schwere Belastung auf

Das Pöppendorfer Krippenspiel

„Das Pöppendorfer Krippenspiel" wurde von Anneliese Steckmann geschrieben, von Hans-Georg Zollenkopf musikalisch bearbeitet und geleitet unter Mitwirkung von Ursula Tiedtke-Tabory (Sopran) und dem Buxtehuder Singkreis. Am 18. Dezember fand die Erstaufführung — mit dreißig Mitwirkenden — im Lager Pöppendorf statt, anschließend eine Aufführung in der Johanniskirche in Hamburg. Ferner wurde es bei Weihnachtsfeiern der Memeler und Königsberger in Hamburg dargeboten. Während über den tieferen Sinn des Spiels nachstehend berichtet wird, sei schon hier auf die erfolgreiche Gemeinschaftsarbeit von Einheimischen und Vertriebenen für die Aermsten der Armen, die Insassen der Flüchtlingsläger, hingewiesen.

Die Pöppendorfer und Hamburger Aufführungen standen unter dem Zeichen des Veranstaltungsdienstes der Landsmannschaft Ostpreußen. Eine Verfielfältigung des Spieltextes ist beabsichtigt, so daß auch örtliche Gruppen durch eigene Kräfte und mit einfachen technischen Mitteln das Spiel zum nächsten Weihnachtsfest werden aufführen können.

„Was müssen die Menschen für ein Heimweh haben!" So sagte ein zehnjähriger Junge zu seiner Mutter, als sie das Pöppendorfer Krippenspiel am 4. Adventssonntag in der St.-Johanniskirche in Hamburg-Harvestehude gesehen hatten. Mit diesem Wort sagte er etwas für dieses Spiel Kennzeichnendes. Das ist nämlich das erste grundlegende Merkmal: es spielen heimatlos gewordene Menschen, Ostpreußen vornehmlich. Feierlich zogen sie ein, die etwa 35 Darsteller, in ihren Alltagskleidern oder schlichten Kostümen als Weise aus dem Morgenland, als Hirten und sonstige Figuren, als Stern und Lichtträger; sie sangen und brachten ihre Instrumente mit: Flöte und Cello.

Das Spiel begann mit der Not der Heimatlosigkeit. „Weihnachten? Wir kennen es nicht mehr". — „Wir Frauen und Kinder ohne Heimat." — „Wir Männer aus den Gefangenenlagern." — „Wir alle, die ohne Hoffnung sind, vergessen in der allergrößten Not. Was ist uns noch Weihnachten?" — So reden die Gruppen der Männer und Frauen — und so erlebte Josef mit Maria verschlossene Türen. Es war also Not von damals zusammengestellt mit der Not von heute. Dazu aber kam die besondere Not unserer Tage zur Darstellung. Daß eine nüchtern realistische Lebensauffassung dem Glauben kein Recht mehr lassen will, fand hier in der Gestalt des jungen, ganz auf das unermüdliche Arbeiten und Forschen eingestellten Bruders ihren Ausdruck, während die Schwester wach und bereit ist, die Stimme des Glaubens zu hören. So war also das Krippenspiel als solches mit der uralten Problematik von Glauben und Wissen, Menschenkraft und Gottestat verbunden. Man mag darüber seine Meinung haben, ob dies so schwere Thema zur Genüge behandelt war, ob die Lösung so oder anders erfolgen kann, ob die Dialoge nicht etwas lang geworden sind, — aber all das ist ja gar nicht das Entscheidende. Der Kern der Sache ist ja doch in jenem Wort aus Kindermund erfühlt. Hier geben heimatlos gewordene Menschen, also die Aermsten, die es jetzt in Deutschland gibt, davon Zeugnis, daß ein Besitz ihnen geblieben ist, das Wissen um die Welt Gottes, um seine wunderbare Führung, um seine Nähe in tiefster Not, um die Ueberwindung von Angst und Schrecken. Glaube trotz allem, Glaube in allem. Das ist Inhalt und Ziel zugleich.

Aus diesem Glauben tat sich eine Singschar zusammen, Heimatvertriebene; zu ihnen fanden sich andere, Einheimische, angezogen von der Schlichtheit und Echtheit des Glaubens. Da schrieb eine der Einheimischen unter diesen Eindrücken dies Krippenspiel. Was darin als Problematik enthalten ist, war nicht Schreibtischerzeugnis, war Erlebnis in diesem Kreis, daß nämlich ein nüchtern denkender „Intellektueller" innerlich hinfand zur Schar der Glaubenden. So ist es also entstanden, ist gleichsam Fleisch und Blut, Ringen und Zeugnis.

Aufgeführt wurde dieses Krippenspiel zuerst in Pöppendorf, „also in dem Lager, wo heimatlos gewordene, mit tausend Aengsten und Nöten belastete Menschen den Uebergang finden sollen aus der Welt des Grauens in die Welt der Ordnung. Da will dies Spiel der Heimatlosen ihrer Seele helfen, Heimat zu finden.

Darum ist der eingangs erwähnte Einzug der Spielschar mehr als ein feierliches Auftreten der spielenden Figuren! Es ist ein Hinweis: die Heimat für deine bis ins Tiefste aufgewühlte Seele findest du im Heiligen, im Evangelium, im Glauben. So wird dies Spiel zu einer Frage an die Kirche: bietest du, Kirche, uns Entwurzelten neuen Heimatboden, in den wir uns einpflanzen lassen können?

Wenn doch die Kirchen alle, die Dorf- und Stadtkirchen, die Kirchenvorstände und die Kirchenleitungen, dieses heilige Sehnen erkenneten und den Schrei nach der Heimat für die angefochtene Seele verstünden!

Fürwahr, jenes Kind hat recht gesehen: „Was müssen die Menschen für ein Heimweh haben!" Heimweh nach der oberen Heimat wie Sehnsucht nach der irdischen.

Pastor Hugo Linck.

sich nehmen und deshalb auch auf die Unterstützung der Gesamtheit in jeder Form, besonders hinsichtlich der Teilnahme an den Veranstaltungen, Anspruch haben. Man sollte diesen Mitarbeitern die Tätigkeit so leicht wie möglich machen; sie bleibt immer noch schwer genug. — Eine Durchdringung der Gruppe mit Ausschüssen oder Arbeitskreisen wie Laienspielgruppe, Musikgruppe, Sportgruppe, Gymnastik- und Tanzgruppe, Werkarbeitsgruppe usw. fördert den inneren Zusammenhalt. Zum Teil sind in dieser Beziehung beispielhafte Erfolge zu verzeichnen. Aus diesen Kreisen schälen sich mit der Zeit soviel gute Kräfte heraus, daß ein Rückgriff auf auswärtige Kräfte nur dann nötig ist, wenn ein Spezialthema oder ein besonderer Anlaß das wünschenwert erscheinen lassen. Als sehr glücklich hat sich eine Programmgestaltung mit einem auswärtigen Gast und gleichzeitiger Beteiligung eigener Kräfte erwiesen.

Die vordringlichste Frage bei jeder Veranstaltung ist diejenige der Werbung. Sie ist entscheidend für die Zahl der Besucher und damit für die Kasse der örtlichen Gruppe. Das Ziel ist auch den letzten Landsmann und möglichst auch Einheimische zum Besuch einer Veranstaltung zu veranlassen. Erst dann kann der Veranstalter sich beruhigt der Veranstaltung selber widmen. Das Besuchsergebnis ist das Spiegelbild des Vertrauens zu dem, der gerufen hat. Die Wege der Werbung sind vielseitig und örtlich verschieden. Abgesehen von der unumgänglichen Plakatpropaganda — bei Tournee-Veranstaltungen ist sie durch die Bezugsmöglichkeit beim V.-D. leicht gemacht — ist die Zeitungswerbung durch Hinweise im lokalen Teil wichtig. Ob Inserate in Frage kommen, läßt sich nur von Fall zu Fall örtlich entscheiden. Ein weiteres Mittel ist die Dia-Werbung im Reklameteil der Kinovorführungen. Bei vorbildlich aufgezogener Organisation hat sich die Bekanntmachung an alle Landsleute durch Obmänner in Stadtgebieten oder in kleinen Orten für jede Straße besonders bewährt. Man besuche auch die Behördenvertreter, Leiter von Schulen, Verbänden und sonstigen Organisationen, die Interesse an der Veranstaltung haben könnten, wobei jeder Weg zuviel ohne Belang, jeder Weg zu wenig von Nachteil ist. Schließlich ist die Einrichtung und Bekanntgabe von Vorverkaufsstellen ein nicht unerhebliches Werbemittel, das — zumal ohne Kosten — vor jeder Veranstaltung zur Anwendung kommen sollte, auch auf die Gefahr hin, einen nur geringen Absatz zu erzielen. Man scheue sich nie, so viel Zeit und Mühe wie nur irgend möglich auf die Werbung zu verwenden; die damit verbundenen Kosten machen sich in den meisten Fällen indirekt bezahlt.

Vor allem sei noch auf zwei Punkte hingewiesen, die ein etwaiges Risiko schmälern helfen. Bei der Frage der Kostenverringerung, insbesondere bei Verwendung von Kräften des V.D. im Tournee-Rahmen, bemühe man sich einmal um das Auftreten des oder der Gäste auch in benachbarten Orten oder Gruppen, d. h. man bilde **feste Veranstaltungsringe** oder setze die Kräfte im Rahmen des Kreisverbandes ein. Zweitens lasse man nichts unversucht, den Vortrag — seien es nun eigene Kräfte der Gruppe oder Auswärtige — am gleichen Tage vor- oder nachmittags in Schulen, Volkshochschulen, interessierten Jugendverbänden usw. für einen weit geringeren Eintrittspreis als abends stattfinden zu lassen. Jeder Doppeleinsatz verringert das Risiko, sorgt für die Gewinnung der Jugend und wirbt für den Abend selber. Die Vorträge der durch uns angebotenen Kräfte sind sämtlich auf Zweitveranstaltungen an Schulen oder für Kinder allgemein einschließlich der Einheimischen zugeschnitten und bei verhältnismäßig geringeren Mehrkosten durchführbar. Die Möglichkeit sollte von jedem Veranstalter mit Freuden ergriffen werden.

Zur Frage der **Eintrittspreise** hat sich gezeigt, daß ein Unkostenbeitrag von 50 Pfg. — mit Ausnahme der Großstädte — im allgemeinen nicht über-, aber auch nicht unterschritten werden sollte. Für Einheimische sowie bei anschließendem Tanz für alle Besucher ist eine Erhöhung, für Erwerbslose und Kriegsbeschädigte eine Verringerung denkbar. Gratisveranstaltungen oder Sammlungen am Schlusse haben sich nur in Sonderfällen (Kulturkreise, interessierte Vereinigungen usw.) bewährt. Der Saalkontrolle schenke man rege Beachtung, schon aus Rücksicht auf alle Besucher, aber auch wegen einer ordentlichen Kassenabrechnung. Wenn Programme ausgegeben werden, können diese zugleich als Eintrittskarten dienen.

Gewiß, das alles schließt ein Risiko nicht aus, aber es kann bei genügender Beachtung zu einer erheblichen Minderung des Risikos beitragen. Mut und Selbstvertrauen, gepaart mit Fleiß, Umsicht und ehrlichem Wollen sind die besten Mittel, die Furcht vor dem Risiko zu bannen. Vor allem stelle man jede Planung frühzeitig an, um zu verhüten, daß zu den ohnehin auftretenden Schwierigkeiten und Reibungen womöglich noch das hemmende Moment übereilter Vorarbeit und damit die hauptsächlichste Ursache eines finanziellen Mißerfolges hinzukommt. Zur erfolgreichen Durchführung einer Veranstaltung braucht man im allgemeinen sechs bis acht Wochen Zeit.

Der Verleih unserer in der Folge 22 angekündigten Lichtbilderreihe mit Vortrag erfolgt ab Ende Januar. Es handelt sich um hundert Schwarz-Weiß-Diapositive fünf mal fünf, davon siebzig über Ostpreußen und dreißig über Danzig. Der Vortragstext kann auf Wunsch vorher zugesandt werden, damit sich der Vortragende mit dem Stoff vertraut machen kann. Die Kosten betragen für Lichtbilder und Vortragstext nicht mehr als 15,— DM.

Gesucht werden: 1. Name und Anschrift von Herstellern von Kurenwimpeln, 2. besonders wertvolle antiquarische Bücher über Ostpreußen, die im Buchhandel nicht erhältlich sind und die sich zum Ankauf für Archiv- und Ausstellungszwecke eignen, 3. Schmalfilme oder Lichtbilderreihen über Ostpreußen aus Privatbesitz zu mäßigen Preisen zur Zusammenstellung von Vorträgen oder Filmvorführungen.

Es ist angeregt worden, ein einheitliches **Plakat** für Veranstaltungen landsmannschaftlicher Gruppen herzustellen, um so auch den kleinen Gruppen den Bezug billiger Plakate zu ermöglichen. Für die Zusendung von entsprechenden **Entwürfen** sind wir dankbar.

Wir verweisen auf unsere Inserate im Anzeigenteil des Blattes, in denen wir Chorlieder, Literatur und Vortragsvermittlung anbieten.

Aus den örtlichen Zusammenschlüssen

Der Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg

Erst am 1. Dezember wurde dem Zusammenschluß der in Hamburg lebenden Ostpreußen im Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg feste Form gegeben. Aber schon knapp einen Monat nach der Gründung war der Heimatbund in der Lage, für etwa sechzig der ärmsten in Hamburg lebenden Landsleute eine Weihnachtsfeier in dem liebevoll geschmückten Saal der Gaststätte unseres Königsberger Landsmannes Bohl durchzuführen. Die Mehrzahl der Gäste des Heimatbundes waren Kinder, die mit leuchtenden Augen vor dem reichlichen Kuchenteller saßen und sich die süßen Sachen bei Kerzenschein schmecken ließen. Bei der anschließenden Bescherung konnten alle Landsleute so reichlich bedacht werden, daß sie ihre Gaben kaum zu verpacken wußten. Die von Firmen und ostpreußischen Landsleuten gespendeten Sachen kamen auch hier wirklich denen zugute, die sie am notwendigsten brauchten. Hellen Jubel löste bei den kleinen Gästen die Verteilung des Spielzeugs aus, und die glücklichen, leuchtenden Augen des kleinen ostpreußischen Marjellchens, das selig seine Puppe fest an sich drückte, waren allen, die an der Vorbereitung und Durchführung dieser kleinen Weihnachtsfeier beteiligt waren, der schönste Dank für ihre Mühe.

Viel Not und Elend gibt es aber noch zu lindern, und reichlich Arbeit wartet auf alle, die im Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg an führender Stelle tätig sind. Die Bitte des Heimatbundes geht dahin, daß sich alle in Hamburg lebenden ostpreußischen Landsleute dieser Vereinigung anschließen. Sie legt keinen Wert darauf, von einzelnen Landsleuten Beiträge zu kassieren und sie will nicht ein Verein schlechthin sein, sondern sie strebt den Zusammenschluß aller ostpreußischen Menschen in Hamburg in einer großen Familie und Schicksalsgemeinschaft an. Der Heimatbund fordert daher alle in Hamburg lebenden Ostpreußen auf, der Vereinigung beizutreten, damit die Arbeit im neuen Jahr mit doppelter Energie fortgesetzt werden kann.

Anfragen und Beitrittserklärungen sind an den Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg, Hamburg 21, Averhoffstraße 8, Tel. 22 35 02, zu richten.

Wir wünschen allen Landsleuten in Hamburg ein gesundes und hoffentlich besseres neues Jahr.

Die in **Hamburg** lebenden Angehörigen der Kreise Königsberg, Angerburg und Lötzen treffen sich zu einem zwanglosen geselligen Beisammensein wie folgt: Königsberg am 17. Januar, um 19 Uhr im Winterhuder Fährhaus; Lötzen am 3. Februar, um 19 Uhr; Angerburg am 4. Februar, um 19.30 Uhr, im Vereinszimmer des Restaurants Paul Bohl, Hamburg 21, Mozartstraße 27; zu erreichen mit Linie 18 bis Winterhuderweg oder mit Linie 35 ab Berliner Tor bis Haltestelle Mozartstraße.

Ostpreußische Jugend in Hamburg. Die nächsten Termine für die Zusammenkünfte der Feierabend-Kreise der ostpreußischen Jugend in Hamburg sind wie folgt: Singen 20. Januar 19.30 Uhr Volksschule Erikastr. 41; Gymnastik 10. und 24. Januar 19.30 Uhr Schule Winterhuderweg 128; Heimatkundlicher Kreis 13. und 27. Januar 20.00 Uhr Vortrag Professor Schumacher, Volksschule Erikastr. 41; Werkarbeit 19. Januar und 2. Februar 18.30 Uhr Schule Winterhuderweg 126. Interessierte junge ostpreußische Menschen, die bisher an diese Arbeit noch keinen Anschluß gefunden haben, können jederzeit an den einzelnen Feierabendkreisen teilnehmen. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstr. 8, Telefon 22 35 02.

Vertriebene in Hamburg. Auf 1 547 760 Einwohner der Hansestadt Hamburg kommen 149 246 Flüchtlinge und Vertriebene. Flüchtlingspässe sind 80 459 ausgegeben. 324 aus dem Osten gekommene Aerzte haben in Hamburg ihre Praxis eröffnet. Von 174 Pastoren der ev.-luth. Landeskirche sind dreißig Pastoren aus den deutschen Ostgebieten.

Gruppe Rheiderland der Ostpreußen gegründet

Am 30. November 1949 wurde in Weener/Ems die Gruppe Rheiderland der Ostpreußen innerhalb der Kreisgruppe Leer gegründet. Zu dieser Gruppe gehören neben Weener sämtliche Gemeinden des Rheiderlandes. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Freutel, Weener, Norder Straße 2, früher Königsberg-Quednau, Wiesenstraße 19, 2. Vorsitzender Herr Grzybinski, Weener, Hindenburgstraße 13, früher Bartenstein, Markt 44, Schriftführer: Sempf, Weener, Mühlenstraße 15, früher Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 4, Kassenwart: Rauch, Weener, Norder Straße 63, früher Königsberg, Schrötterstraße 5. In den Arbeitsausschuß wurden gewählt: Frau Schindowski, Weener, Haagstiege 3, früher Insterburg, Frau Scheffler, Weener, Süder Straße 3, früher Königsberg, Liebigstraße 2, Frau Wortberg, Weener, Kirchenplatz 1, früher Rossitten, Kreis Pr.-Eylau, Dr. Lippitz, Weener, Norder Straße 63, früher Königsberg, Schrötterstraße 5, Rhode, Weener, Kirchhofstraße 22, früher Fuchshöfen, Kreis Bartenstein. Meldungen und Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle: Freutel, (23) Weener/Ems, Norder Straße 2. — Am 7. Januar findet als erste Veranstaltung im Lokal Weinberg in Weener eine Kaffeetafel mit Heimatvorträgen und Heimatliedern statt.

Einjähriges Bestehen der Ostpreußengruppe in Bad Essen. Im November konnte die Gruppe der Ost- und Westpreußen in Bad Essen, Bezirk Osnabrück, ihr einjähriges Bestehen feiern. Vor einem Jahre fanden sich die ersten Landsleute unter Leitung von Lehrer K. Zimmermann, früher Heilsberg, zusammen. Als Gäste gesellten sich Vertriebene aus Danzig, Pommern und dem Warthegau dazu. Die monatlichen Heimatabende werden mit Nachrichten von und aus der Heimat, heimatlichen Liedern und Darbietungen ernster und heiterer Art ausgefüllt. Die letzteren bestritt zunächst Herr Josef Schlömp, früher Heilsberg, bekannt durch seine Vorträge als der „ermländische Josef“ im Sender Königsberg. Frau Seilau, früher Königsberg/Pr., brachte Proben Königsberger Humors. Erst in letzter Zeit konnten Dichtungen aus den Heimatzeitungen „Wir Ostpreußen“ und „Der Westpreuße“ sowie aus Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt die Darbietungen erweitern. Seit einiger Zeit trägt auch ein Chor von sangesfreudigen Landsleuten unter Leitung von Frl. Rebischke, früher Dirschau, wesentlich zur Bereicherung der Heimatabende bei. Als Zeichen für die gute Zusammenarbeit mit der J. G. O. sei noch besonders erwähnt, daß die Landsmannschaft abwechselnd mit einer Schlesiergruppe den kulturellen Teil der Monatsversammlungen der J. G. O. ausgestaltet. Zimmermann.

In Paderborn am 15. Januar. Da für das geplante Weihnachtsfest der Ostpreußen Paderborn an einem Sonntag kurz vor oder nach dem Fest kein größerer Saal zu bekommen war, ist es auf den 15. Januar verlegt worden. Ein gemischter Chor, ein Orchester und verschiedene Solisten haben ihre Mitwirkung zugesagt. Alle ostpreußischen Landsleute der Umgegend sind zu dem Abend herzlich eingeladen. Bei der Vielseitigkeit des Programms ist ein vergnügter Abend unter Gleichgesinnten zu erwarten. Auch soll für preiswürdige Nachtquartiere gesorgt werden.

Die Ostpreußen regen sich in Berlin

Weihnachtsfeiern des Bundes der vertriebenen Ostpreußen — Königsberger fordern eine Vertretung des Vertriebenenministeriums in Berlin — Verstärkte Aktivität im Neuen Jahr

Die letzten Wochen des alten Jahres standen in der Hauptstadt Deutschlands im Zeichen der landsmannschaftlichen Verbundenheit von mehr als 120 000 Heimatvertriebenen, die in zahllosen Weihnachtsfeiern sich zusammenfanden und ihre unverbrüderliche Treue zur alten Heimat kundtaten. In besonderem Maße trat der kürzlich lizenzierte Bund der vertriebenen Ostpreußen hervor, der auf seinen sorgfältig und liebevoll vorbereiteten Weihnachtsfeiern die vertraute Atmosphäre heimatlicher Bräuche neu aufleben ließ. Der Initiative der einzelnen Kreisbetreuer war es vor allem zu danken, daß von Landsleuten praktische Geschenke und viele Lebensmittel für die aus der sowjetischen Besatzungszone herbeigeströmten Landsleute gespendet wurden. Von öffentlicher Seite — und das brachte einen Mißton in die weihnachtliche Stimmung — war in beschämend geringem Umfange der Heimatlosen gedacht worden. Die auf allen Feiern zum Ausdruck gebrachte Verbundenheit mit den Landsleuten in der Mittelzone kleidete der Königsberger Rechtsanwalt Dr. Kemsies in die Forderung, sofort eine Vertretung des Vertriebenenministeriums in Berlin zu schaffen, die mit dem Landesverband der Berliner Heimatvertriebenen e. V. und den Landsmannschaften im Neuen Jahr alle bisher auf die lange Bank geschobenen Ansprüche der Vertriebenen durch entsprechende Gesetze beim Stadtparlament realisiert. Allein schon durch die Tatsache, daß auf der „Insel" Berlin eine solche Repräsentation wirke, würde den 4,4 Millionen „Umsiedlern" in der Sowjetzone neuer Mut eingeflößt und ihre Widerstandskraft gegenüber dem dort herrschenden Terror-System verstärkt werden.

Viele kamen aus der Ostzone

Ein reichhaltiges Programm hatten **die Kreise Königsberg/Pr., Labiau und Samland** für diese erste gemeinsame Weihnachtsfeier am 19. Dezember 1949 in Kliem's Festsälen in Neukölln (Hasenheide) vorbereitet. In unermüdlicher Arbeit holten sich der Kreisbetreuer Eduard Dietsch, sein getreuer Mitarbeiter Herbert Gellfarth und viele andere freiwillige Helfer zahlreiche Spenden von Landsleuten zusammen. Manche freie Stunde wurde mit Proben und Verpacken zugebracht. Der schönste Dank waren die 370 strahlenden Augenpaare der Jüngsten aus der großen ostpreußischen Gemeinschaft.

Von der Bühne in dem überfüllten großen Saal mahnt das Königsberger Wappen. An silbernen Schnüren schweben pausbäckige Engel umher. Tannenzweige schmücken die Wandleuchter, die Tische, das Rednerpult in der Mitte des Saales. Alte Freunde finden sich. Erwartungsvoll blicken die Kinder umher. Immer neue Menschen strömen in den Saal. Eine kleine Kapelle intoniert gedämpft Weihnachtsmelodien. An das Rednerpult geht ein weißhaariger Mann. Deutlich sieht man ihm seine innere Bewegung an. Stille breitet sich aus. „Die selbstlose Hilfsbereitschaft der Landsleute untereinander", sagt Eduard Dietsch, „hat uns diese Feierstunden ermöglicht. Wenn ich mit großer Freude die vielen Landsleute aus der umliegenden Zone mit ihren Kindern begrüßen darf, so ist das in zahlreichen Fällen Frauen und Männern unter uns zu verdanken, die das Fahrgeld geschickt haben. Im Neuen Jahr", fährt der Kreisbetreuer fort, „wird sich unser Gemeinschaftsgefühl weiter vertiefen. Mit besonderer Intensität wollen wir uns der Landsleute in der Mittelzone annehmen und im weiteren Ausbau der Selbsthilfe durch den Bund der vertriebenen Ostpreußen unsere Notlage aus eigener Kraft lindern."

Mit geschulter Stimme spricht Fräulein Bertha Springer, die in hervorragendem Maße an der Geschenkaktion beteiligt war, das Gedicht von Hans Plagemann: „Weihnacht der Ostvertriebenen".

Noch immer kommen neue Besucher. In seiner Festansprache führt Pfarrer George (Königsberg/Pr.) die weit über 1000 Anwesenden in die Heimat zurück, findet für die in allen brennende Sehnsucht nach Daheim ergreifende Worte, stellt in packenden Vergleichen die brutale Wirklichkeit neben den noch nicht in Erfüllung gegangenen „Frieden auf Erden".

Weihnachtslieder, gesungen von dem unermüdlichen Erk'schen Männerquartett, das sich inzwischen durch das Hinzukommen sangesfreudiger Landsleute fast um die Hälfte vermehrt hat, erfreuen die Alten und die Jungen. Der Weihnachtsmann, von einem Schwarm von Helfern umgeben, stapft durch die Tischreihen. Aus einem großen Wäschekorb überreicht er die mannigfaltigen Gaben. Ein Kinderchor singt.

Dr. Matthee, Vorstandsmitglied des Bundes der vertriebenen Ostpreußen überbringt die Grüße der Landsmannschaft, kündigt für die kommenden Monate eine verstärkte Aktivität der Landsmannschaft an, fordert die Landsleute auf, dem Bund als Mitglieder beizutreten und seine Versammlungen zu besuchen. Der Bund der vertriebenen Ostpreußen sei allein berechtigt, die Interessen der Ostpreußen zu vertreten. Einzelnen Geschäftemachern, die angeblich im Namen der Ostpreußen, Westpreußen, Schlesier usw. sprächen, müsse das Handwerk gelegt werden. Der Sprecher streifte das Thema der Aufwertung der „Uraltkonten" für die Heimatvertriebenen und versprach, keine Mühe zu scheuen, um in diesem Punkte eine befriedigende Lösung herbeizuführen. Seinen Ausführungen verdient Beachtung geschenkt zu werden, denn Dr. Matthee hat als Vertreter der CDU zweifellos einen gewissen Einfluß auf den bisher kaum in Erscheinung getretenen „Flüchtlings-Ausschuß" im Stadtparlament.

Im Namen aller Königsberger richtete Rechtsanwalt Dr. Kemsies die Forderung an den Bundestag, in Berlin eine Vertretung des Vertriebenenministeriums zu errichten und damit die Verbundenheit der Bundesrepublik auch mit den 120 000 in Berlin lebenden Heimatvertriebenen und ihren in der sowjetischen Besatzungszone untergekommenen 4,4 Millionen Landsleute endlich einmal unter Beweis zu stellen!

„Seit 1945 vermisse ich die beiden Kinder meiner Schwester", sagt eine Frau und tritt auf Dr. Kemsies zu. „Vielleicht können Sie mir helfen?" In der Hand hält sie eine weiße Papptafel. Auf der Tafel stehen zwei Namen. Wer kennt Ursel und Elsbeth Reims, zuletzt wohnhaft in der Siedlung Rothenstein, Starenweg 13? Anfang 1946 sollen die beiden Kinder in ein zerstörtes Haus in der Kanonierstraße geflüchtet sein und dort bis Ende 1946 gehaust haben. Nachricht erbittet Frau Rühl, Berlin-Charlottenburg, Wielandstr. 33, Telefon 91 22 32.

„Helfen wir uns selbst — dann hilft uns Gott!"

Den Höhepunkt der Weihnachtsfeier des Bundes der vertriebenen Ostpreußen am gleichen Tage in den Zoo-Festsälen, die sich ebenfalls als zu klein für die mehr als 800 erschienenen Landsleute aus Memel, Tilsit, Ragnit, Insterburg, Wehlau, Tapiau, Gumbinnen, Stallupönen, Pillkallen, Darkehmen, Goldap, Angerburg, Rastenburg, Lötzen, Treuburg, Mohrungen, Pr.-Holland, Bartenstein, Pr.-Eylau, Heiligenbeil, Rößel, Gerdauen, Schippenbeil, Allenburg und den dazugehörigen Landkreisen erwiesen haben, war die Weihnachtsansprache von Pfarrer Remus (Sensburg). Seine in einfacher Art vorgetragenen Gedanken fielen in weitgeöffnete Herzen und Hirne. Eine tiefe Stille stand in dem niedrigen Raum, und noch Stunden später dankten einzelne Landsleute dem Veranstaltungsleiter, daß er ihnen diesen Mann beschert habe.

„Die frohe Weihnachtsbotschaft vom Frieden und dem Wohlgefallen der Menschen", rief Pfarrer Remus aus, „bedarf für uns Heimatvertriebene noch der Erfüllung. Die Wirklichkeit findet die meisten von uns in einem Leben unter unserem Mindestbedarf. Wir wollen aber leben! Das ist unser religiöses und unser politisches Recht! Doch kann uns in dieser Zeit der gegenseitigen Verhärtung nur eine geordnete Selbsthilfe wieder stark machen! Der nächste Weg dazu ist, daß wir in uns selbst eine neue Heimat finden! Danach werden wir unser natürliches Recht auf ein menschenwürdiges Dasein in einmütiger Geschlossenheit mit aller Macht wieder anmelden. Denn niemand kann uns verwehren, unseren natürlichen Platz auf dieser Erde wieder einzunehmen." Ein seltsames Zeichen bewegte in diesen Augenblicken die atemlos lauschenden Landsleute. Die neben dem Sprechenden bisher ruhig brennenden Kerzen des liebevoll geschmückten Tannenbaumes flackerten wie in einer bejahenden Gebärde auf ihn zu — und dieser Eindruck war so stark, daß der Pfarrer selbst überrascht innehielt und erst nach Sekunden wieder fortfuhr. „Die Kräfte in uns Heimatvertriebenen", sagte Remus zum Schluß seiner Ausführungen, „müssen aus dem Urreligiösen kommen und geordnet zum Existenzminimum jedes einzelnen von uns führen. Einen anderen Weg gibt es nicht!"

Eine weitere Ueberraschung dieser innigen Feierstunden war der Kinderchor, den RIAS als Zeichen seiner Verbundenheit mit den Vertriebenen gesandt hatte. Mit alten und neuen Weihnachtsliedern wartete er auf und riß die Ostpreußen zu stürmischem Beifall hin. Wieviel Mühe sich die jüngsten Ostpreußen gegeben hatten, bewies das bezaubernde Puppenspiel „Hänsel und Gretel". Die Kinder sperrten Mund und Nase auf und ihre Augen konnten sich nicht satt sehen an den geschmackvollen Kostümen. Die Händchen taten ihnen nachher weh vom Klatschen.

Ehrfürchtiges Schweigen von 180 Ostpreußenkindern empfängt den nun von draußen kommenden Weihnachtsmann, der sie zu sich ruft und aus seinem schweren Sacke Geschenke in ihre vor Erwartung zitternden Hände legt. Die Eltern streicheln mit scheuer Freude über die neuen Schuhe, das neue Mäntelchen, die neuen Handschuhe, die gefüllten Tüten ... „Jede Gabe", sagt der Geschäftsführer des Bundes der vertriebenen Ostpreußen, Willi Gronick, der diesen Abend mit einzelnen Kreisbetreuern inszeniert hatte, „ist von Landsleuten gespendet worden."

Viele Geschenke gab's bei den Masuren

Wenn ich vom Schreibtisch aufblicke, dann schauen meine Augen in ein großes Bild. Es ist meine Heimatstadt Lyck. Am 21. Januar 1945 kam der Räumungsbefehl. Heute leben ihre Bewohner verstreut über Restdeutschland. Und einige Hundert in Berlin. Sie hatte Landsmann Walter Schwiderski, der Kreisbe-

Viele Vertriebene besuchten die Gottesdienste . . .

Berlin. An den Weihnachtsfeiertagen waren alle Kirchen in den Westsektoren überfüllt. Die Vertriebenen beider Konfessionen beteiligten sich besonders stark an den Gottesdiensten. In Gegenwart des katholischen Bischofs von Berlin, Kardinal Graf Preysing sagte ein Pater bei seiner Predigt in der überfüllten Steglitzer Rosenkranzkirche am 1. Weihnachtsfeiertag: „So wie die Zeit über den Mythos des XX. Jahrhunderts hinweggegangen ist, wird sie auch über den Mythos des 21. Dezember 1949 (Geburtstag Stalins! Anm. d. Red.) hinweggehen!" Der evangelische Bischof von Berlin, D. Dr. Dibelius, bezeichnete die politische Grenze an der Oder und Neiße als einen „Irrsinn". „In diesen Gebieten", fuhr er fort, „liegen heute zehntausende von Morgen fruchtbaren Ackerlandes brach, während über den Atlantik Lebensmittel nach Europa geschafft werden. Nur in einem großen Staatenbündnis, in dem die politischen Grenzen eine untergeordnete Rolle spielen, liegt die Zukunft des europäischen Kontinents!"

Am Heiligen Abend und am 1. Weihnachtsfeiertag durften die evangelischen Bischöfe Dibelius, Hahn und Mitzenheim die Konzentrationslager Sachsenhausen, Bautzen und Buchenwald in der Sowjetzone besuchen und dort Gottesdienste abhalten. Für die weiblichen Insassen der KZ-Lager predigte Probst Grüber. Auch die katholische Kirche hatte Prediger zu den Lagergottesdiensten entsandt. — Nach einer Feststellung des Wilhelm Pieck befinden sich in den Konzentrationslagern der Ostzone „nur Verräter, Saboteure und Lumpen".

Landsleute, die im sowjetischen Sektor Berlins hausen, berichteten eine seltsame Mär. Zum Heiligen Abend erhielten sie eine Sonderzuteilung an Briketts. Unbesehen schafften sie das Brennmaterial in ihre Unterkünfte. Als sie nach den Weihnachtsfeiertagen ihre Oefen damit heizen wollten, sahen sie, daß eingepreßt in die Oberfläche der Briketts zu lesen stand: „Lang lebe Stalin!"

Wirkliche Nächstenliebe. Mehr als 100 bedürftige Kinder lud ein jüdischer Kaufmann am Heiligen Abend zu einer Weihnachtsfeier in das Kreuzberg-Kasino. Unter den kleinen Gästen befanden sich zahlreiche Kinder von Heimatvertriebenen. Der Kaufmann hat seine Kinder in Auschwitz verloren und unter den Nazis Entsetzliches durchlitten. Wir heimatvertriebenen Ostpreußen danken Herrn Friedberg für dieses Beispiel wirklicher Nächstenliebe.

Hinz wieder aktiv. Das Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes und Mitlizenzträger des Bundes der vertriebenen Ostpreußen, Fritz Hinz, Berlin-Wilmersdorf, Schrammstraße 6, (früher Königsberg/Pr.), dessen Arbeit in der Landsmannschaft infolge beruflicher Ueberlastung die letzten Monate über ruhte, hat seine Tätigkeit im Vorstand wieder aufgenommen. Landsmann Fritz Hinz ist auf den Sitzungen des Berliner Landesverbandes der Heimatvertriebenen e. V. als Delegierter der Ostpreußen hervorgetreten.

treuer aller in Berlin lebenden Lycker, zusammen mit Johannisburgern und Sensburgern zu einer Weihnachtsfeier am 17. Dezember in die gemütliche Gaststätte „Schultheiß" nach Neukölln eingeladen. Berliner Kaufleute, von Frau Skoda (Lyck) gebeten, spendeten für fast 60 Kinder Lebensmittel, Spielzeug und Kleidung.

Mit vertrauten Weihnachtsweisen eröffnet Landsmann Siegfried Klatt (Stradaunen) die Feier. Hannelore Uschdraweit, die Tochter des im letzten Frühjahr so jäh dahingeschiedenen Landsmannes Uschdraweit spricht als Vorspruch den „Weihnachtswunsch" von Vollrath von Braunschweig. In warmen Worten begrüßt Landsmann Schwiederski darauf die vielen Gäste, von denen fast die Hälfte aus der Mittelzone kamen. In wochenlanger Vorarbeit sei diese Feier vorbereitet worden. „Im Jahre 1950 hoffen wir, endlich für unser verlorenes und geraubtes Gut eine Entschädigung zu erhalten." Der Bund der vertriebenen Ostpreußen werde sich nach seiner Lizenzierung besonders um die wirtschaftliche Gleichstellung aller vertriebenen Ostpreußen kümmern und die Forderungen der Landsleute durchsetzen. Dazu sei es aber erforderlich, daß sich jeder Landsmann als Mitglied aufnehmen lasse.

„Stille Nacht" singen die 200 Anwesenden. Kein Platz ist mehr frei. „Unser Recht auf die Heimat", sagt Landsmann Klatt in seiner Festansprache, „kann uns niemals verweigert werden. Die Großen in der Welt sollten endlich erkennen, daß dieser unnatürliche Zustand, 12 Millionen Deutsche in einen übervölkerten Raum hineinzupressen, eine flagrante Verletzung der „Vier Freiheiten", für die doch der letzte Krieg angeblich geführt worden sei, darstellt. Bis zu einer endgültigen Klärung dieser Frage müssen alle Staatsmänner, deutsche und alliierte, das Los dieser Aermsten der Armen zu erleichtern versuchen." Das ist die vordringlichste Aufgabe im Jahre 1950!

Die Tür geht auf. Der Weihnachtsmann, mit lauter Freude von den unruhigen Kindern begrüßt, tritt herein, bricht sich mühsam Bahn zum Tannenbaum, unter dem die Geschenke ausgebreitet sind. Er ruft die Kinder zu sich. Alle haben sie ihre Gedichte gelernt. Die kleine Bärbel, deren Papa und Onkel kürzlich heimkehrten, lacht mit ihren schwarzen Augen ohne Scheu den Weihnachtsmann an, steigt seelenruhig auf den Stuhl und sagt ein Gedicht, das sie nur einige Male in der Schule gehört hat, fehlerlos auf. Die stolze Mutti strahlt. Die später ausgegebenen Lose sind im Nu vergriffen. Kleine praktische Gaben gewann man darauf.

Die Kinder sitzen wieder brav an ihren Tischen, betrachten die Geschenke, naschen aus der bunten Tüte, bewundern gegenseitig ihr Spielzeug. Landsmann Schwiderski erteilt zum Schluß dem als Gast erschienenen Bezirksrat Gries das Wort. Als früherer Bürgermeister von Seeburg (Ostpreußen) hat er es sich nicht nehmen lassen, seine Verbundenheit mit den ostpreußischen Heimatvertriebenen durch sein Erscheinen auf der heutigen Feier kundzutun. Als Mitglied des Vorstandes des Fundes der vertriebenen Ostpreußen macht Bezirksrat Gries die anwesenden Lycker, Johannisburger und Sensburger mit den Aufgaben der Landsmannschaft bekannt und bittet, durch zahlreiches Erscheinen die nächsten Versammlungen des Bundes in den Westsektoren zu machtvollen Demonstrationen werden zu lassen.

Obwohl Bezirksrat Gries nicht als Vertreter seiner Partei, sondern als früherer Landsmann sprach, darf wohl angenommen werden, daß er sich seines Einflusses auf die CDU-Fraktion des Berliner Stadtparlaments bedienen wird, um den Heimatvertriebenen — insbesondere seinen früheren Landsleuten aus Ostpreußen — die Anerkennung ihrer bisher immer wieder hinausgezögerten Ansprüche zu verschaffen. Deshalb wird nicht nur seine Aktivität für die Vertriebenen, sondern auch die seines Parteifreundes Dr. Matthee im Vorstand des Bundes der vertriebenen Ostpreußen, der zweifellos ebenso selbstlos sich einsetzt, dankbar von allen Landsleuten begrüßt. Und Landsmann Schwiderski dankte dann auch im Namen der Anwesenden am Ende der Feier für die so freimütig bekundete Verbundenheit eines Vertreters der Regierungspartei gegenüber seinen Landsleuten.

Werner Preuß.

1100 Ostpreußen in Mülheim feiern Weihnachten

Zur ersten Weihnachtsfeier hatte der Vorstand der Ostpreußen-Vereinigung seine Mitglieder in die Räume der „Vier Jahreszeiten" am 18. Dezember eingeladen. Schon Stunden vor Beginn war der größte Teil erschienen, und als der Vorsitzende, Herr Gallmeister, seine Landsleute begrüßte, waren die Augen von 1100 Besuchern auf ihn gerichtet. „Dank der großen Gebefreudigkeit der Mülheimer Geschäftsleute", so führte Herr Gallmeister aus, „war es möglich, jedem der anwesenden 400 Kinder bis zu 14 Jahren eine bunte Tüte und ein schönes Spielzeug zu schenken." Es sei besonders zu begrüßen, daß hier in Mülheim die Vertriebenen und Einheimischen schon ganz zu einer Einheit zusammengewachsen wären. Weit über 100 Bekleidungsstücke könnten noch zusätzlich an die Bedürftigsten verteilt werden. Unter dem brennenden Lichtebaum gedachte dann der zweite Vorsitzende, Herr Born, unserer Heimat in ergreifenden Worten. Bei Kaffee und Kuchen rollte anschließend ein buntes Programm ab, wobei ein Märchenspiel vom Hasenwirt durch seine gute Einstudierung besonders auffiel. Lehrer Breittrück (früher Goldap) mit seinen Schülern fand ungeteilten Beifall. Gedichte, Kinderreigen, Gesangsvorträge, gemeinsamer Gesang wechselten einander ab, und als dann der Nikolaus mit seinen vielen Helfern erschien, war des Jubels kein Ende. Viele Schweißtropfen rollten in seinen Bart, bis er alle Kinder beschenkt hatte. Eine Tombola mit über 200 Gewinnen beschloß den offiziellen Teil. Ein Landsmann, der an diesem Tage aus der Gefangenschaft in Mülheim eingetroffen war, eröffnete mit seiner glücklichen Frau den Tanz, der sich bis weit in die Morgenstunden erstreckte. In einmütiger Verbundenheit waren wir Ostpreußen wieder einmal unter uns, es war ein Abend so recht nach unserem Herzen. Der Beifall der Erwachsenen und die leuchtenden Augen der vielen Kinder mögen dem Vorsitzenden und seinen unermüdlichen Vorstandsmitgliedern der schönste Dank für das Zustandekommen dieses Festes gewesen sein.

Es sei an dieser Stelle noch besonders darauf hingewiesen, daß am 8. 1. 1950, um 14.30 Uhr, im Altenhof, Kaiserstraße, eine wichtige General-Versammlung der Arbeitsgemeinschaft vertriebener Ostdeutscher stattfindet. Es ist Pflicht jedes Mitgliedes unserer Landsmannschaft dort zu erscheinen. — Ausweise, d. h. Mitgliedskarte und Einladung nicht vergessen.

Otto Stork.

Weihnachtsfreude im Lager Pöppendorf

Der strömende Regen paßte zu dem grauen Elend des Lagers Pöppendorf, in dem die Landsmannschaft Ostpreußen am 4. Advents-Sonntag versuchte, den dort hausenden Landsleuten etwas Freude und weihnachtliche Stimmung zu bringen. Nachdem am frühen Nachmittag der Buxtehuder Chor unseres Landsmannes Zollenkopf dort das Pöppendorfer Krippenspiel aufgeführt und die Menschen in etwas weihnachtlich-nachdenkliche Stimmung versetzt hatte, war es der Landsmannschaft anschließend möglich, durch Spenden verschiedener Firmen und ostpreußischer Landsleute eine Bescherung für alle Insassen des Lagers durchzuführen. Ein Adventskranz, etwas Tannengrün und einige Kerzen auf den Tischen gaben der nüchternen Kantinen-Baracke im Lager ein freundlicheres Aussehen, als sie es an normalen Tagen bot. Erwartungsvoll kamen unsere Schicksalsgenossen, und insbesondere die Kinder, an ihre Plätze, wo für jeden eine kleine Ueberraschung bereit lag. Wenn es in der großen Not, die im dortigen Lager herrscht, auch nur eine bescheidene materielle Hilfe sein konnte, welche die Landsmannschaft brachte, so war doch vom ersten Augenblick an zu spüren, daß der Sinn dieser Bescherung von allen richtig erfaßt wurde. Es war keine Bescherung um der Geschenke willen, sondern der tiefere Sinn lag darin, den Menschen dort zu zeigen, daß sie Glieder einer großen Schicksalsgemeinschaft sind und von ihren Landsleuten, die zum großen Teil selbst noch in bitterer Not leben, nicht vergessen werden. Es war das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das die Menschen dort mit der Gemeinschaft aller ostpreußischen Menschen, der Landsmannschaft, verband. Es war nicht das gedankenlose täglich gehörte „Dankeschön" für irgendeine belanglose Gabe oder Geste, welches unsere Schicksalsgenossen nachher zum Ausdruck brachten, sondern man spürte den tiefen und innigen Dank dafür, daß die Landsmannschaft wirklich alle ostpreußischen Menschen umfaßt und die Aermsten von uns, die in Pöppendorf, nicht abseits stehen. Sie spürten an diesem trüben Adventssonntag, daß wir bemüht waren, ihnen zu zeigen, daß sie unsere Brüder und Schwestern sind und daß ihre „zerlumpten" Kinder unsere Kinder sind. Es wurde hier mehr als eine Bescherung durchgeführt, es wurde der Wille sichtbar, daß wir alle unser hartes Schicksal gemeinsam tragen wollen. Dafür zeugen auch die uns von vielen Seiten unaufgefordert zugegangenen Spenden ostpreußischer Landsleute aus allen Gegenden; sie wollten durch die Tat beweisen, daß alle lebendige Glieder der großen ostpreußischen Familie sind.

Die Landsmannschaft Ostpreußen will an dieser Stelle recht herzlich all denen danken, die ihr die Möglichkeit zu dieser Bescherung gaben. Wir wollen hier bewußt die Namen derer veröffentlichen, die durch große oder kleine Spenden beigetragen haben, Menschen in tiefster Not etwas Licht zu bringen. Die Landsmannschaft Ostpreußen dankt der Sunlicht-Gesellschaft A.-G., Hamburg, der Firma J. G. Mouson & Co., Hamburg, den Thompson-Werken, G. m. b. H., der Firma Nic..n & Bartenwerfer, Hamburg-Altona, den Bleistiftwerken C. H. Curts, Nürnberg, der Firma A. W. Faber, Stein bei Nürnberg, dem DRK, Landesverband Hamburg, der Firma Rhode & Rodatz, G. m. b. H., Wollgarn- und Strickwarenfabrik, Hamburg, ferner den Landsleuten Frau Käthe Blohm, Bad Hersfeld, Frau Hedwig Haack, Solingen-Ohligs, Familie Hemker, Kiel, Herrn Horst Kuhnke, Brake, Frau Ilse Schreiber, Hof über Kassel, Fräulein Brigitte Partsch, Drensteinfurt i. W., Schwester Helena Endrissat, Immendorf und Fräulein Geier, Hamburg. Ferner dankt die Landsmannschaft Ostpreußen Frau Keensbock, die sich um die Vorbereitung und Ausgestaltung der Bescherung ganz besonders bemüht hat. Einen Dank auch allen denen, die an den Vorbereitungen beteiligt waren. Die Landsmannschaft übermittelt damit zugleich den Dank aller Empfänger; sie kann den Spendern die Versicherung abgeben, daß ihre Gaben in die richtigen Hände gekommen sind.

Als auf der Feier abschließend von allen gemeinsam das Lied: „O du fröhliche, o du selige . . ." gesungen wurde, da gaben uns die Tränen in den Augen mancher Aelteren und das Lachen der Kinder die Gewißheit, daß die Worte einer Landsmännin ehrlich und aus tiefstem Herzen kamen: „Seit fünf Jahren haben wir das erste Mal wieder das Gefühl einer heimatlichen Weihnacht gehabt, und wir sagen dafür der Landsmannschaft Ostpreußen unseren Dank."

Unser Weihnachtswunsch und der Wunsch für das kommende Jahr allen Landsleuten in Pöppendorf und in allen anderen Lägern und Massenquartieren ist der, daß sie die nächste Weihnacht im Kreise der Familie in eigenen Räumen für sich feiern können.

Ostpreußische Schwestern in München

München. Ostpreußische Diakonissinnen, die im Jahre 1945 aus Königsberg und Berlin nach München kamen, haben hier das „Diakonissenhaus Bethel, Zweigstelle Bayern" errichtet und widmen sich insbesondere der Kranken- und Wöchnerinnenpflege. „Wo wir einmal waren, werden wir immer wieder geholt" antwortete O... ...ter Dorothea auf die Frage, wie sich denn die Bayern zu ihnen stellten.

Das Landscheider Lieder-Krippenspiel

Der Freundschaftskreis der Heimatvertriebenen in Landscheide bei Wilster (Schleswig-Holstein) hatte die Gemeinde im Gasthause zu einem Krippenspiel zusammengerufen. Einheimische und Flüchtlinge waren dem Ruf in stattlicher Anzahl gefolgt, so daß eine große feiernde Gemeinde in lautloser Andacht das schöne Spiel erleben konnte.

Nach dem Adagio cantabile Beethovens, anderen Einzeldarbietungen und der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Lehrer Gerber, folgte das zu diesem Zwecke eigens zusammengestellte Landscheider Lieder-Krippenspiel. Ein Frauenchor sang die Lieder, die den Gang der Handlung begleiteten. Sopran- und Altflöten sowie ein Klavier führten die Zwischenmusik aus. Einzellieder von Hirten, Hirtenbuben, Wirten und ein Wiegenlied brachten Abwechslung hinein. Hirten, Könige sowie die Herberge suchenden Maria und Josef bewegten sich echt und schlicht mitten im Saale bei stimmungsvollem Kerzenschein, so daß alle Anwesenden aufs tiefste angesprochen, vielleicht auch ergriffen wurden. Jedenfalls trat eine wunderbare Gemeinschaft aller Anwesenden ganz offenbar zu Tage. Die Heimatvertriebenen können diesen Abend, der mit Liebe und Mühe vorbereitet wurde und nur mit 8,— DM Unkosten verbunden war, als einen großen Erfolg für die dörfliche Zusammengehörigkeit buchen.

Kurt Gerber.

Würzburg. Nach der Gründung des Bundes der Ost- und Westpreußen in Unterfranken (Würzburg) im September fanden bisher zwei weitere gut besuchte Zusammenkünfte im November und Dezember statt. Für die nächste Veranstaltung, die am 14. Januar um 18 Uhr in der Neuen Universität (Westflügel) in Würzburg, Am Sanderring 2, stattfindet, ist unsere ostpreußische Schriftstellerin Ruth Geede gewonnen worden. Sie wird uns mit Vorlesungen aus ihren eigenen Werken erbauliche Stunden schenken. Alle Landsleute in Unterfranken, deren Anschrift dem Bund noch nicht bekannt ist, werden hiermit herzlich eingeladen. Für Februar ist ein bunter Abend vorgesehen. Nähere Bekanntmachung erfolgt rechtzeitig in der „Main-Post" unter der Rubrik: „Man nimmt zur Kenntnis".

Helft euch untereinander

Die Erfolge der landsmannschaftlichen Arbeit

Unter den Maßnahmen zur Linderung der Flüchtlingsnot wird die gegenseitige Hilfe im Kreise der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen immer mehr an Bedeutung gewinnen, da alle staatlichen Bemühungen doch nur den großen Rahmen bilden können. Es wird darauf ankommen, daß diejenigen, die nun allmählich in den neuen Wohnbezirken schon wieder festen Boden unter den Füßen haben, sich der noch schwächeren Landsleute nach Kräften annehmen, um auch ihnen wieder auf die Beine zu helfen.

In diesem Sinne hatte der Vorsitzende des Vereins der Ost- und Westpreußen in Frankfurt, Bundesbahnrat Mohr, Landsleute, die nun schon wieder Positionen errungen haben, die denen ihrer früheren Tätigkeit in der Heimat entsprechen, zu einer Zusammenkunft eingeladen, an der auch der hessische Flüchtlingskommissar Nahm teilnahm. Er entwickelte in einem kurzen, aber sehr aufschlußreichen Vortrag die Situation der Heimatvertriebenen im Lande Hessen und die seitens der Regierung in die Wege geleiteten Maßnahmen zur Unterbringung, Arbeitsbeschaffung usw. Er begrüßte die Gründung der Landsmannschaften, von deren Wirken er vor allem das erhofft, was den aus ihrer Heimat und früheren Umgebung Gerissenen von den Behörden bei allem guten Willen nicht gegeben werden kann, die seelische Wiederaufrichtung, die die Voraussetzung für das Gelingen aller materiellen Bemühungen ist. Und er sagte, daß in dieser Beziehung die landsmannschaftliche Arbeit bereits spürbare Erfolge erzielt habe, da sie vielen Verzweifelten und Hoffnungslosen nun doch wieder einen Halt gebe. Hessen, das aus der sowjetischen Besatzungszone einen täglichen Zustrom an neuen Flüchtlingen aufnehmen müsse, habe, wenn eine gleichmäßige Verteilung über das ganze Bundesgebiet tatsächlich durchgeführt werden sollte, jetzt schon im wesentlichen das ihm zufallende Soll erreicht. Besonders schlimm sei die Situation derer, die früher in ausgesprochen städtischen Berufen tätig gewesen seien, nun aber wegen der starken Zerstörungen in den hessischen Städten in diese keinen Zuzug erhalten könnten, sondern vielfach in entlegenen Taunusdörfern ohne eine für sie passende Beschäftigung dahinsiechten und auch mangels ausreichender Mittel keine ausreichende materielle Unterstützung erhalten könnten. Er erbat die Mitarbeit der Landsmannschaft für die Besserung der Lage dieser bedauernswerten Menschen.

Nach seinen von den Versammelten mit großem Interesse aufgenommenen Ausführungen bat Bundesbahnrat Mohr die Landsleute um rege Mitarbeit an der schönen Aufgabe, den noch schwächeren Schicksalsgefährten zu helfen. Es kann, wie die Erfahrung des nun ausgehenden Jahres lehrt, tatsächlich viel in dieser Hinsicht geschehen, und es ist zu hoffen, daß der Appell zur Mitarbeit nicht nur Lippenbekenntnisse, sondern Taten zur Folge hat.

Ostpreußen-Weihnacht in Frankfurt

Die Weihnachtsveranstaltungen des Vereins der Ost- und Westpreußen Frankfurt a. M. wurden mit einer würdigen Adventfeier der Höchster Gruppe eingeleitet, die etwa 140 Teilnehmer im Gasthaus „Zur Goldenen Rose" vereinigte. Bei der sorgfältigen Ausgestaltung war bewußt auf fremde Hilfe verzichtet worden, und es war alles aus Beiträgen der Mitglieder schön, feierlich und reichlich. Zwei innerhalb der Gruppe gebildete Chöre, Erwachsene und Kinder, deren Gesangsdarbietungen von Deklamationen unterbrochen wurden, trugen wesentlich dazu bei, die traulich heimatliche Stimmung in dem nur mit Kerzen erleuchteten Saal zu schaffen, in der die Höchster Ost- und Westpreußenfamilie diese Stunden in Ernst und Freude beging.

Die große Weihnachtsfeier des Frankfurter Vereins fand kurz vor dem Fest im Katholischen Gesellenhaus statt. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Bundesbahnrat Mohr, und einer Ansprache von Pfarrer Brehm wickelte sich eine bunte Vortragsfolge von Weihnachtsmusik, Weihnachtsspiel, Schneeflockentanz, Erzählchens des Märchenonkels ab, an deren Ende der Weihnachtsmann mehr als 300 Kindern aus Spenden von Mitgliedern und Frankfurter Geschäftsleuten hervorgegangene Geschenke überreichen konnte. Es gab warme Kleidungsstücke, Spielzeuge und natürlich auch etwas zum Knabbern. Und es gab wehmütige Tränen und frohes Lachen, besonders bei der Kinderschar und auch den Alterchen, für die der Weihnachtsmann etwas mitgebracht hatte. Und es konnten auch noch manche Päckchen in Krankenhäuser getragen werden. Süßer Kakao bildete eine willkommene Beigabe zu den Pfefferkuchen und anderen Leckereien aus den verteilten Päckchen.

Ein Gymnasium gestaltet die Weihnachtsfeier

Die Weihnachtsfeier des Verbandes der Ostpreußen in Wiesbaden fand in der Aula des Realgymnasiums in der Oranienstraße statt. Der Direktor der Schule begrüßte die Erschienenen und brachte in der Ansprache zum Ausdruck, daß sich die Heimatvertriebenen und die Einheimischen als eine Familie betrachten sollten. Die Schule hatte ihr aus Lehrern und Schülern bestehendes Streichorchester, ihren Pianisten, den etwa vierzig Personen starken Schülerchor und die Theatergruppe der Schule zur Verfügung gestellt; die letzte brachte ihr für die Weihnachtsfeier der Schule eingeübtes Spiel zu Gehör. Nachdem die Geistlichen beider Konfessionen gesprochen hatten, dankte der Vorsitzende des Verbandes Lemmel allen, die zum Gelingen der Feier beigetragen hatten, besonders dem Evang. Hilfswerk, den Caritasverbänden und vier Warenhäusern für ihre Stiftungen zur Bescherung der Kinder. Dann erschien der Weihnachtsmann und es folgte die Bescherung.

Märchen von Schneewittchen vorüber. Auch die Bedürftigsten unter unseren Landsleuten wurden mit Geschenken bedacht.

Die Ostpreußen in Coburg

Es war eine gutgelungene Feier, die die Ostpreußen-Vereinigung Coburg am Sonntag, dem 18. Dezember, in der Gaststätte der Polizeischule Coburg veranstaltete. Nach kurzen Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Rektor i. R. Brandtner, hielt Pfarrer Scheffler-Neustadt, ein ostpreußischer Landsmann, eine von tiefer Heimatliebe erfüllte Adventsansprache. Nachdem Frau Charlotte Henkel ein Weihnachtslied zu Gehör gebracht hatte, führten die Kinder ein von Frau Lotte Bartsch eingeübtes Weihnachtsspiel vor. Ein reizendes Tanzduett und ein Solotanz von zwei zwölfjährigen Mädels ernteten reichen Beifall. Die musikalische Umrahmung und die Musikbegleitung hatten wieder die Geschwister Ulrike und Konrad Fastnacht übernommen. Den Schluß der Veranstaltung bildete ein Lichtbildervortrag über Ostpreußen, gehalten von Haro Schumacher-Oberammergau. Die 140 größtenteils farbigen eigenen Aufnahmen des Redners vermittelten unvergeßliche Eindrücke der geliebten ostpreußischen Heimat und bekräftigten bei allen Zuschauern den Entschluß, niemals freiwillig auf dieses angestammte Land zu verzichten.

Nürnberg-Fürth. Die Gruppe der Ost- und Westpreußen in Nürnberg-Fürth versammelte sich am 16. Dezember im Schwarzen Kreuz, Fürth, zu ihrer diesjährigen Weihnachtsfeier. Der festlich geschmückte Saal konnte die über 600 Heimatvertriebenen der Schwesterstädte nicht fassen; man hatte nur etwa 300 Einladungen an karteimäßig erfaßte Angehörige der Gruppe versenden können. Missionar Kreitschmann (Lötzen) begrüßte in herzlichen Worten die freudig bewegte Menge. Eine Mädchenspielschar, von Herrn Weidemann betreut, erfreute mit einem reizenden Krippenspiel. Nach dem gemeinsamen Gesang von trauten Weihnachtsliedern sprach Landsmann Sebuleit (Königsberg) in heimatlichen, humorvollen Worten zu den Versammelten. Des weiteren wurden Gesangsoli und Gedichte von den Zuhörern dankbar aufgenommen. Nach der anschließenden Kaffeetafel und der Bescherung unserer jüngsten und ältesten Landsleute mit ausgezeichnetem Naschwerk, führte in einem Schlußwort Herr Kreitschmann, welchem für die wohlgelungene Feierstunde unser aller Dank ausgesprochen sei, seine Landsleute in Gedanken heim in das Land ihrer Sehnsucht, zum Mütterchen Ostpreußen. Ehrlich, Nürnberg.

Gründungsfeier in Hohenlimburg

Schon im Oktober dieses Jahres war die Gründung einer Gruppe der in Hohenlimburg ansässigen Ost- und Westpreußen beschlossen worden. Am Sonnabend, dem 3. Dezember, wurde sie vollzogen. Trotz des äußerst schlechten Wetters waren etwa 200 Landsleute in der Gastwirtschaft Bäker in Elsey zusammengekommen. Der stimmungsvoll mit Adventskränzen geschmückte und mit Kerzen erhellte freundliche Raum gab den rechten Rahmen für die besinnliche Rede, in der auf die besonderen Aufgaben einer Landsmannschaft hingewiesen wurde. Es folgten Darbietungen der ostdeutschen Jugendgruppe, die mit sehr anerkennenswertem Eifer das Brauchtum der alten Heimat in Wort und Lied pflegt. In dem anschließenden geselligen Teil brachten Mitglieder der Ostvertriebenen-Kapelle wirklich gute Unterhaltungsmusik, und Landsleute trugen Lieder und launige Gedichte in ostpreußischer Mundart vor.

Eine Gruppe in Trier gegründet

Am 11. Dezember fand in Trier, Hotel Trier-Süd, eine Gründungsversammlung statt, zu welcher ursprünglich nur Ostpreußen geladen waren. Auf Bitten der auch erschienenen vertriebenen Westpreußen, ebenfalls aufgenommen zu werden, wurde die Gruppe Trier der Ost- und Westpreußen gegründet. Es wurden einstimmig gewählt: 1. Obmann Kaufmann Karl Sommerey; 2. Obmann Klempnermeister Max Neumann; 3. Obmann Hausfrau Holthöfer. Arbeitsausschuß: Soziales: Pensionär Kolewe; Kultur und Presse: Spielleiter Peschties; Kasse: Sekretärin Nattermüller; Schriftführer: Polizei-Verw.-Beamter Korczak. Bis zur nächsten für den Januar vorgesehenen Mitgliederversammlung, werden die Obmänner — nach Genehmigung durch die französische Besatzung — der Versammlung ein umfassendes Programm vorbereiten.

Stadtbank und Stadtsparkasse Königsberg. Bankdirektor Kurt Fengefisch, Treuhänder für alle in die britische Zone ausgewichenen öffentlichen Sparkassen und Girozentralen, Hamburg 1, Bergstraße 16, teilt auf unsere Anfrage mit, daß die Stadtbank und Stadtsparkasse Königsberg/Pr. nicht nach der Westzone ausgewichen ist und auch keine Unterlagen nach hier verbracht hat.

Der Jahresbericht der Bayreuther

In der in der Rosenau abgehaltenen ordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatvereins der Ost- und Westpreußen in Bayreuth gab der satzungsgemäß ausscheidende Vorsitzende B. Dombrowsky (Braunsberg) den zahlreich erschienenen Landsleuten einen ausführlichen Bericht über das bisher Erreichte. Bei der Neuwahl wurde Herr Dombrowsky einstimmig zum 1. Vorsitzenden wiedergewählt. An Stelle des wegen Arbeitsüberlastung zurückgetretenen C. H. Dehn-de-Resee wurde Dr. R. Pawel (Königsberg) als 2. Vorsitzender gewählt. Dem Vorstand gehören ferner an: W. Richter (Kassierer), W. Lange (Schriftführer), Frau E. Schlicht (Fürsorge), Bauer und Sakaloff (Jugendgruppe und Singkreis), sowie Raddatz (Vertreter der angeschlossenen Pommern).

Leider waren bisher den weitgesteckten Zielen des Heimatvereins Grenzen gesetzt, denn trotz eines Mitgliederstandes von 450 beträgt der Anteil der arbeitslosen und der unterstützungsbedürftigen Landsleute rund 50%, so daß die finanziellen Mittel des Vereins — infolge umfangreicher Beitragsstreichungen — beschränkt sind. Die Bemühungen des Heimatvereins um Schaffung einer Selbsthilfe-Genossenschaft für verbilligten Bezug von Lebensmitteln usw. fanden bisher bei den anderen örtlichen Flüchtlingsvereinen nicht den erforderlichen Widerhall. Es wird jedoch gelingen, auf anderem Wege diesem Ziel nahezukommen, so daß in Kürze alle Landsleute hier in den Genuß wesentlich verbilligter Lebensmittel kommen werden. Ebenso hat der Heimatverein durch seinen Vorsitzenden B. Dombrowsky den Hauptanteil an der Förderung des Siedlungsgedankens. Eine Genossenschaft, die auch einer Reihe von Mitgliedern zu angemessenen Wohnungen verhelfen wird, soll in Kürze ihre praktische Arbeit aufnehmen. Zum Leiter des vorbereitenden Ausschusses wurde von allen Flüchtlingsverbänden Herr Dombrowsky gewählt. Der Initiative des Heimatvereins ist auch die Bildung eines örtlichen Aktionsausschusses aller Bayreuther Heimatverbände zu verdanken; er spricht für 18 000 Vertriebene. Die Wohlfahrtspflege des Vereins erstreckt sich auf die Betreuung der Landsleute bei Anliegen an Wohlfahrtsamt, Wohlfahrts- und Rentenstellen, sowie auf Beratung in Rechtsangelegenheiten (Frau E. Schlicht und Rechtsanwalt Mulack). Die im November 1949 in der Rotmainhalle in Bayreuth durchgeführte „Leistungsschau und Verkaufsmesse heimatvertriebener Firmen", veranstaltet von den drei Heimatverbänden der Ostpreußen, Schlesier und Sudetendeutschen, war u. a. auch von etwa zwölf ostpreußischen Firmen beschickt. Von besonderem Interesse war dabei die angeschlossene Ausstellung heimatvertriebener Künstler, auf der unser weitbekannter Elchmaler Landsmann H. Kallmeyer (jetzt Ranzenthal bei Pegnitz/Ofr.) viele seiner schönsten Heimatbilder, Herr Wittke (Königsberg) ostpreußische Federzeichnungen und Frl. Nehrlich Blumenaquarelle zeigten.

Die am 27. November abgehaltene Adventfeier vereinte zahlreiche Landsleute aus Bayreuth und Umgebung im tannengeschmückten Saal der Rosenau. Schon Wochen vorher hatte die Jugendgruppe hinter verschlossenen Türen mit ihren verschiedenartigen Vorbereitungen für das Weihnachtsfest selbst begonnen. Endlich — für die 120 Kinder unserer Landsleute schon viel zu lange — wurde am 18. Dezember im Rahmen einer stimmungsvollen Feier der Weihnachtsbaum angezündet. Vor den strahlenden Kinderaugen zog auf der Bühne das

Sternsinger, Brummtopf und Schimmelreiter

„Wi hebbe't so geleert on wi bliwe ook dabi — . . . ." Keiner der Teilnehmer an der ostpreußischen Weihnachtsfeier in Wolfratshausen-Obb. hätte solch heimatliche Worte und Klänge von Gestalten wiederzuhören erwartet, wie sie nacheinander auftraten und ostpreußisches, heimatliches Brauchtum darstellten. Zuerst zogen in feierlicher Weise die masurischen Sternsinger ein, mit denen Hauptlehrer Adomat im Hufeisen der tannenzweig- und kerzengeschmückten Tafel alte Advents- und Weihnachtslieder vortrug. So war es für den Vorsitzenden des Ostpreußenbundes Wolfratshausen Dr. Schlusnus nicht schwer, ernste uns ans Herz greifende Worte der Heimat zu finden, in deren Gedenken die Kerzen des Weihnachtsbaumes entzündet wurden. Der aus Königsberg vertriebene Pfarrer Bluhm-Grünwald wurde zum besten Vermittler der Weihnachtsbotschaft. Selten haben wohl Menschen die alten Weihnachtslieder „Stille Nacht, heilige Nacht" und „O du fröhliche" mit tieferer Ergriffenheit gesungen.

Die zahlreichen Kinder konnten dank der aufopferungsvollen Arbeit von Frau Dr. Schneider alle vom Weihnachtsmann mit Geschenken beschert werden. Wenn ihre Wünsche alle erfüllt wurden, so begnügten sich die Erwachsenen mit dem lebendig gewordenen Bewußtsein, für einige Stunden nicht vereinsamte Fremde unter Fremden zu sein sondern mit Landsleuten eine Schicksalsgemeinschaft zu bilden und — eben mit den guten Wünschen, als die „Brummtopper" mit ihrem phantastischen Gefolge einzogen. Und es war wie ehemals drüben in der Heimat, daß unter den Anwesenden eine lebhafte Teilnahme aufkam, die sich zu freudiger Begeisterung steigerte, als der Schimmelreiter-Umzug in den Saal hereinbrauste. Die alten Lieder — von der Teufelsgeige rhytmisch begleitet — „Schimmelke, nu danze wi", „De Oadeboar" und „Drell di, Boarke" gaben den drei Hauptgestalten, dem Schimmelreiter (Georg Klang), Storch (Witt) und Bär (Heinrich Klang), bei dem kunstvollen Peitschenknall des Anführers Kunz) ausreichende Gelegenheit, ihre Kunststücke vorzuzeigen, und das Kreischen der jungen Mädchen und Frauen war fast so wie einst, wenn der Schimmel plötzlich im Hausflur zu hören und im nächsten Augenblick auch schon in der Küche war, über Tische und Bänke sprang und der Storch sich nach Mädchenbeinen umsah. Den ruhenden Pol dieser wilden Jagd bildete auch hier der Bär in seiner schwerfälligen Vermummung, und das Gefolge (Pracherschе, Zigeunerin und Räuberhauptmann) ging an seine gabenheischende und erfolgreiche Arbeit.— Das deutsche Brauchtum, in die Vorzeit mit seinen Wurzeln greifend und eine Brücke fast über Ewigkeiten bauend, vermag wie zu keiner anderen Zeit gerade Weihnachten die Tiefen der deutschen Volksseele und die Herzen der Menschen zu eröffnen.

Eine Vereinigung der Ost- und Westpreußen im Kreise Wasserburg am Inn wurde am Sonntag, dem 20. November, im Fletzinger-Bräu gegründet. Die Versammlung, die von etwa 150 Ost- und Westpreußen sowie von einigen Pommern und Brandenburgern besucht war, wurde von Rechtsanwalt Dr. Hans Friese mit einer Ansprache eröffnet. Der stellv. Landrat Dr. Kriegisch gab im Anschluß daran bedeutsame Aufklärungen, u. a. über neue Wege zur Schaffung von Eigenheimen für Flüchtlinge. In die Vorstandschaft wurden gewählt: Rechtsanwalt Dr. Friese, Landratsamts-Angestellter Gusowski und Maurer August Gergull, sowie als Beisitzer Frau Herta Schulz, ferner Herr Prigo (Danziger) und Herr Märkl (Pommer). Im nächsten Jahr sollen allmonatliche Zusammenkünfte stattfinden und zwar jeweils am Sonntag nach dem ersten Tage jeden Monats um 10 Uhr vormittags.

Landsmannschaftlicher Zusammenschluß in Süd-Baden. Im Rahmen der südbadischen „Interessengemeinschaft der Heimatvertriebenen", die mit jedem neueintreffenden Umsiedlertransport aus dem Norden mehr Zuwachs erhält, hat sich auch in der kleinen Kreisstadt Emmendingen im Breisgau nunmehr eine Gruppe ost- und westpreußischer Landsleute zusammengefunden. Zu den ersten Zusammenkünften kamen auch hier Junge und Alte zum Teil von weither herbei, um einige Stunden im Zeichen der heimatlichen Mundart und der Erinnerungen zu verleben und über die Wahrung ihrer Interessen zu beraten. Für die Gruppe ist bis auf weiteres federführend Landsmann Hans Zippel, der lange Jahre im Reichsverband der heimattreuen Ost- und Westpreußen für den Osten tätig gewesen ist. Anschrift: 17b Emmingen (Breisgau).

Auch in Waldshut (Baden) in der französischen Zone haben unsere Landsleute jetzt eine örtliche Gruppe gegründet. Erster Vorsitzender wurde Gerhard Schulz, zweiter Vorsitzender Dr. Fiedrich. Schriftführerin ist Fräulein Charlotte Link. Einmal in jedem Monat kommen die Landsleute zusammen.

„Ostkunde" im Fichtelgebirge

Marktleuthen (Ofr.) In gemeinsamen Arbeitssitzungen des Vereins der Ostdeutschen und der Sudetendeutschen Landsmannschaft und in einer gemeinsamen Flüchtlings-Weihnachtsfeier begründete Schulleiter Paul Kluke die Notwendigkeit einer für die heimatvertriebene Jugend durchzuführenden „O s t k u n d e" in Elternhaus, Schule und Jugendgruppen. Damit die junge Generation als die kommende Generation der „R ü c k w a n d e r e r" das Wissen um die abgetrennten ostdeutschen Gebiete nicht verliere, soll sie mit der geistigen und wirtschaftlichen Leistung Ostdeutschlands, mit seiner geschichtlichen Vergangenheit, erdkundlichen, naturkundlichen und volkskundlichen Bedeutung, mit Mundart, Brauch und Sitte gründlich vertraut gemacht werden. Viele Verbände ostdeutscher Landsmannschaften in Westdeutschland haben die Marktleuthener Vorschläge angenommen und weiter empfohlen, so daß im neuen Jahr in den Vereinen der Heimatvertriebenen der Aufbau von Jugendgruppen eine Hauptaufgabe sein wird. — Ein anerkennenswertes Beispiel guten Einvernehmens zwischen Alt- und Neubürgern bewiesen die einheimischen Industrie- und Wirtschaftskreise. Dank ihrer reichen Spenden konnten in einer gemeinsamen Weihnachtsfeier aller Landsmannschaften unter Leitung von Leo Ennen und Paul Kluke 190 Flüchtlingskinder reich bewirtet werden. (k.)

Vermißt, verschleppt, gefallen . . .

Um das Schicksal von Heiligenbeilern

Ernst Sadlack, Masch.-Baumeister, (23) Hustädte, Kr. Melle, Bezirk Osnabrück, schreibt uns: Ich, Ernst Sadlack, früher Heiligenbeil (Ostpr.), Kastanienweg 23, tätig im Industriewerk Heiligenbeil, hatte nach meiner am 10. 4. 1945 in Königsberg erfolgten Gefangennahme nochmals Gelegenheit, auch als Zivilinternierter vom 13. 4. bis zum Dezember 1945 wieder Aufenthalt in Heiligenbeil zu haben. Während dieser Zeit stieg die Zahl der Deutschen von 70 auf ca. 1200 Personen. Unter diesen befanden sich außer Heiligenbeilern in geringerer Zahl auch Landsleute anderer Kreise bzw. Städte.

Leider blieben bei den Rückkehrern die Folgen erlittener Schrecken, Strapazen und Entbehrungen nicht aus, so daß der Tod unter den zum Teil durch Hunger und Krankheit ermatteten Menschen reiche Ernte hielt. Bereits während meines dortigen Aufenthaltes, d. h. von April bis Dezember 45, sind von vorstehend genannter Rückkehrerzahl etwa 35—35 Prozent verstorben. Eine lückenlose Registrierung aller nach Heiligenbeil zurückgekehrten Menschen und auch solcher aus anderen Orten, sowie auch Aufzeichnungen aller dort Verstorbenen konnte ich dortselbst durchführen. Einen beabsichtigten Versuch, diese Aufzeichnungen nach meiner Freilassung (Dez. 1945) zu retten bzw. mitzunehmen, mußte ich aus besonderen Gründen unterlassen. Nach meiner Ueberwechselung in die britische Zone habe ich sofort alle Namen der in Heiligenbeil verbliebenen Landsleute soweit mein Gedächtnis reichte, neu aufgezeichnet. Auf Grund dieser Aufzeichnung wäre ich verschiedentlich in der Lage, manche Auskunft geben zu können. Andernfalls bin ich, falls erwünscht, zur Bekanntgabe der Namen — auch der Verstorbenen — gern bereit. Gleichzeitig wünsche ich mit ehemaligen Heiligenbeilern, insbesondere allen denen, die auch als Internierte in genannter Zeit und länger dort lebten, in Verbindung zu kommen.

Auskünfte

Boldt, Hauptlehrer, damals Gefreiter in der Fahrkolonne 209, jetzt: (20a) Soßmar über Lehrte, schreibt uns: Zwecks eventueller Benachrichtigung der Angehörigen in Ihrer Zeitung teile ich mit, daß folgende Ostpreußen für das Vaterland gestorben sind: 1. Unterfeldwebel August Brauns aus Diedrichsdorf, Kreis Neidenburg, am 26. März 1945 in Heubude/Danzig (Ehefrau Anna Brauns). 2. Ein Fahrer Eichler aus Burgsdorf, Kreis Gerdauen, † 29. März 1945 (Ehefrau Martha Eichler). 3. Karl Schröter aus Koscheinen, Krs. Mohrungen, † 26. März 1945 in Heubude. 4. Emil Schwidrowski aus Legenquell, Kreis Treuburg, † 26. 3. 1945 in Heubude. Eine Mitteilung an die Angehörigen, mit der ich beauftragt wurde, konnte damals nicht mehr erfolgen. Zu näheren Nachrichten über diese Gefallenen bin ich jederzeit gern bereit.

•

Herbert Dzaebel, (21a) Münster (Westf.), Schillerstr. 46, Kettelerheim, schreibt uns: Ihre Mitteilung über meine Sanitätstätigkeit im G e r i c h t s g e f ä n g n i s in K ö n i g s b e r g bis März 1946 brachte mir zahlreiche Anfragen nach bisher Vermißten ein, von denen ich etliche restlos klären konnte. N i c h t g e m e l d e t h a b e n sich bisher die Hinterbliebenen von folgenden verstorbenen Kameraden: Kaufmann Pfeiffer und Frau, Königsberg (Klaviermagazin), Vorder Roßgarten; Kfm. Heldt in Fa. Präg & Heldt (Boschdienst) Königsberg, Hufen; Ernst Skroblin, Steinsetzmeister, Königsberg, Hufen; Bluhm, Finanzbeamter, Königsberg, Mittelhufen; Radtke (??)Hardershof, Königsberg, Vertreter der Hufen-Brauerei W. Hintze; Paul Schimkuweit von der Stadtverwaltung Königsberg; Karl Schwartzkopf, Siedler aus Ostpreußen (Heiligenbeil?); Name unbekannt, Kinodirektor vom Münz- oder Miramar, Königsberg; Name unbekannt, Polizei-Major aus Halle.

•

Die Angehörigen des M a l e r s F r a n z W a l t e r, früher Königsberg-Pr., Sternwartstraße, werden gesucht. Franz Walter war beim Russeneinfall Wachtmeister der Luftschutzpolizei. Nachricht erteilt: Hermann Pahlke, Frankfurt-Main-Simdlingen, Farbenstraße 82.

•

Gesucht werden die Angehörigen von Hildegard Evert aus dem Kreise Johannisburg (Ort unbekannt). Den Angehörigen sollen durch eine Rußlandheimkehrerin wichtige Nachrichten übermittelt werden. Zuschriften bitte an Diakon Wilhelm Czialla, Remscheid-Lüttringhausen, Gertenbachstraße 12.

Heimatkreis Lötzen. Es liegt eine Heimkehrernachricht über **Kurt Hartmann,** geb. 1927, aus Lötzen, Siedlung 6, vor. Die Angehörigen werden gebeten, sich an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft, Hamburg 21, Averhoffstraße 8, zu wenden.

Kreis Neidenburg. Gesucht werden die Angehörigen der Charlotte Wilkopf (Wilkop), geboren wahrscheinlich 1922 in Jägersdorf, Kreis Neidenburg. Meldungen an Wagner, Landshut-Bayern II, Postfach 2.

Kreis Sensburg. Wer kann mir die derzeitige Anschrift von Frau Reinert und Frau Kubernus geben? Weiß jemand etwas über den Verbleib des Revierförsters Katten aus Kruttinnen? K. wurde am 29. April 1945 in Rudwangen verhaftet und befand sich am 15. 5. 45 noch im Gefängnis, sollte von da in den nächsten Tagen nach Bartenstein oder Rußland verladen werden. Seither fehlt jede Spur Nachricht bitte an mich. Wer kennt und weiß etwas über den Verbleib von Hildegard Ruppel, zuletzt bei der Bauernschaft Sensburg? Nachrichten erbeten an Albert von Ketelhodt, (24a) Breitenfelde über Mölln (Lauenburg)

Beurkundungen durch Geistliche in dem von den Russen besetzten Gebiet Ostpreußen.

Es sind folgende Verfügungen ergangen: 1. E h e s c h l i e ß u n g e n in der Zeit vom 1. 1. 1945 bis 1. 8. 1948 im ehemaligen Reichsgebiet — unter anderem vor einem Geistlichen — erlangen Gültigkeit von ihrem Zeitpunkt ab, wenn sie bis zum 31. 12. 1950 in das Familienbuch des Hauptstandesamtes Hamburg (Johanniswall 4, Sprinkenhof) eingetragen sind. Einer der Eheschließenden muß seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Geltungsbereich der Verordnung haben. Dem Standesbeamten muß eine Urkunde des Geistlichen vorgelegt werden, aus der sich die Eheschließung ergibt. 2. G e b u r t e n müssen, sofern das Kind Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Geltungsbereich der Verordnung hat und einer der nach dem Personenstandsgesetzes (§ 17) zur Anzeige Verpflichteten sich dort aufhält, dem Standesamt des Aufenthaltsortes mündlich angezeigt werden. 3. S t e r b e f ä l l e ebenso von/nach § 33 Personenstandsgesetzes Verpflichteten mit Wohnsitz oder gewöhnlichem Aufenthalt im Geltungsbereich. — Pastor Hugo Linck, Hamburg 13, Mittelweg 110.

Die Anschrift der Begräbniskassen der ev. Kirchengemeinden, Königsberg, Poststraße 6, konnte trotz aller Bemühungen nicht ermittelt werden, da keine Unterlagen in die Westzonen verlagert worden sind.

Geburtstage

Oberstudiendirektor Dr. Poschmann-Rößel 65 Jahre alt

E.P.- Am 2. Januar 1950 vollendete Oberstudiendirektor Dr. Adolf Poschmann-Rößel, jetzt in Rüthen/Westf., sein 65. Lebensjahr.

Allen Rößelern und Braunsbergern ist seine hervorragende pädagogische Wirksamkeit noch in guter Erinnerung. Als Nachfolger von Geheimrat Dr. Schmeier erhielt Dr. Poschmann im April 1922 die Leitung des Gymnasiums in Rößel, leitete von 1930 bis 1933 die Schloßschule in Braunsberg und kehrte dann wieder nach Rößel zurück, wo er bald die Ernennung zum Oberstudiendirektor erhielt. Neben seiner schulischen Tätigkeit hat er sich ganz besonders auf dem Gebiet der Heimatforschung große Verdienste erworben. Durch seine wissenschaftlichen Arbeiten — die meisten erschienen in der Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands — ist er weit über die Grenzen Ostpreußens bekannt geworden. Rößel und Seeburg verdanken ihm ihre Stadtgeschichte. Wir Rößeler erinnern uns noch mit Stolz unseres schönen Heimatmuseums, das Dr. Poschmann leitete und in unermüdlicher Kleinarbeit zu einer kulturgeschichtlichen Sehenswürdigkeit machte. Neben dieser Tätigkeit widmete er sich auch anderen kulturellen Aufgaben. So war er ein eifriger Förderer des Gymnasial-Stenografenvereins, der ihn in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied ernannte und mit der goldenen Vereinsnadel auszeichnete.

Unvergessen bleibt allen, die ihn kannten, sein unermüdliches Wirken in Dänemark, wo er als Kulturwart für die kulturelle Betreuung mehrerer Flüchtlingslager sorgte. Gar bald hatten die dänischen Behörden seine organisatorischen Fähigkeiten erkannt; sie übertrugen ihm nach Gründung einer Oberschule die Aufsicht über das gesamte Schulwesen in drei Lagern mit etwa 4000 Schülern und 170 Lehrkräften. Im Herbst 1947 kehrte Dr. Poschmann nach Deutschland zurück. Er erhielt sofort die Leitung der Staatlichen Aufbauschule in Rüthen-Westfalen.

Wir wünschen dem verdienstvollen Schulmann und ostpreußischen Heimatforscher noch viele gesunde Jahre erfolgreichen Wirkens im Dienste von Heimat und Vaterland.

Achtzig Jahre alt wird am 26. Januar Fleischermeister im Ruhestand Eduard Müller, früher Insterburg, Augustastr. 42. Er lebt mit seiner Frau, die am 2. Februar einundachtzig Jahre alt wird, im Altersheim Hützel, Kreis Soltau. Am 6. Januar 1944 konnte er in Insterburg, wo er seinen Betrieb vom 1. 4. 1894 bis Ende März 1943 selbständig geführt hat, sein Goldenes Meisterjubiläum begehen, wobei er zum Ehrenmitglied der Fleischerinnung und der Handwerkskammer Gumbinnen ernannt wurde.

Wer erwartet Post aus dem Osten?

Berlin. Im Amt für Erfassung der Kriegsopfer, Berlin W 15, Ludwigkirchstraße 3—4, liegen etwa 1,5 Millionen Postsendungen von Kriegsgefangenen aus dem Osten, aus westlichen Ländern und vom Balkan. Die Briefe, Karten und Päckchen sind bis Ende 1947 nach Deutschland geschickt worden. Da die Empfänger in den meisten Fällen in den heute noch unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten beheimatet sind, konnten die Sendungen nicht zugestellt werden. Wer glaubt, daß sich unter der gesammelten Post auch eine Nachricht für ihn befindet, wird gebeten, eine Anfrage an das Amt zu richten.

„Onkel Wilhelm" sammelt Unterschriften von Turnern

Ostvertriebene Turner halten enge Fühlung miteinander. Wilhelm Alm in (23) Oldenburg (Oldb.), Eloherfelderstraße 20, langjähriges Mitglied des KMTV 1842 Königsberg (Pr.) und unter dem Namen „Onkel Wilhelm" in Turnerkreisen bekannt, sammelt im Einvernehmen mit den alten Turnerführern Babbel-Königsberg und Schott-Danzig Anschriften von Turnern und Turnerinnen aus Ost- und Westpreußen. Wer das von ihm im Oktober 1949 neu zusammengestellte Verzeichnis nicht besitzt, erkundige sich, ob er bereits darin verzeichnet ist. Neben Vor- und Zunamen, bei Frauen Geburtsnamen, Geburtsdatum und jetziger Postanschrift wäre dabei anzugeben, welchem ostdeutschen Turnverein und seit wann zugehörig, welche Vereinsämter usw. bekleidet wurden. Das Verzeichnis erfaßt bisher etwa 600 Turner und Turnerinnen.

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft bittet um Mitteilung, wohin die Insassen der Heil- und Pflegeanstalt Kortau bei Allenstein abtransportiert wurden und ob seitens des Pflegepersonals Auskünfte erteilt werden können. Zuschriften an die Geschäftsführung der Landsmannschaft und unmittelbar an den Kreisvertreter von Lyck, Herrn Otto Skibowski, (16) Treysa/Hessen/Bez. Kassel. — Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen sucht ferner die Anschrift der Ausweichstelle des Amtsgerichtes Königsberg. Zuschriften an die Geschäftsführung der Landsmannschaft und unmittelbar an Herrn Adolf Kallwitz, (13b) Tegernsee (Obb.), Seeberg 177 1/2.

Ein „Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg"

„Um aller Welt, insbesondere der wissenschaftlichen Welt des In- und Auslandes zu zeigen, daß die Königsberger Universität im Geiste fortbesteht", soll im Jahre 1950 ein „Jahrbuch der Albertus-Universität-Königsberg" erscheinen, teilt der Kurator der Albertus-Universität, Dr. h. c. Hoffmann, in dem Weihnachts-Rundbrief mit, den er wie alljährlich, so auch jetzt wieder an die früheren Dozenten und Studenten der Universität Königsberg richtet. Diese Absicht sei überall auf freudige Zustimmung gestoßen. In dem ersten Jahrbuch sollen zunächst einmal Vertreter aller Fakultäten mit Beiträgen von allgemeinem Interesse zu Wort kommen. Namhafte Persönlichkeiten des wissenschaftlichen Lebens des In- und Auslandes, die früher an der Königsberger Universität tätig waren, wie der bekannte Völkerrechtler Prof. Dr. Kraus (Universität Göttingen), Prof. Dr. Hans Rothfels (Universität Chicago) und Prof. Dr. F. A. Paneth (Universität Durham) haben Beiträge zugesagt. Prof. Dr. W. Bargmann wird über die Geschichte der Medizinischen Fakultät der Albertus-Universität berichten. Das Jahrbuch wird so im In- und Auslande von der Bedeutung dieser alten deutschen Universität Zeugnis ablegen, an der ein Kant einst lehrte, und die der abendländischen Wissenschaft seit ihrer Gründung unschätzbare geistige Werte vermittelte.

Der fünfte Weihnachtsrundbrief der Meldestelle der Universität Königsberg (Kurator Dr. Hoffmann) ist rechtzeitig vor Weihnachten allen früheren Angehörigen der Albertus-Universität zugegangen, soweit die Anschriften bekannt geworden waren. Es handelt sich um etwa 6000 Empfänger im In- und Ausland. Zahlreiche Anschriften aber sind noch nicht bekannt. Die Meldestelle bittet daher alle alten „Albertiner", denen diese Notiz zu Gesicht kommt, der Rundbrief aber nicht zugegangen ist, der Meldestelle der Albertina, Göttingen, Wilhelmsplatz (Aula) ihre Anschrift mitzuteilen, woraufhin ihnen der Rundbrief unverzüglich übersandt werden wird. Es geht darum, um alle, die jemals der alten Universität in Königsberg angehört haben, ein festes Band zu knüpfen.

Dissertationen der ostdeutschen Universitäten. Die Marburger Universitätsbibliothek stellt gegenwärtig aus den Beständen der Preußischen Staatsbibliothek, die in einem Bergwerk bei Heimboldshausen lagerten und nach Marburg gebracht wurden, einen Katalog von einer halben Million Dissertationen der ostdeutschen Universitäten auf. Damit wird auch der Forschung über den deutschen Osten das Handwerkszeug zur Verfügung gestellt, das bisher bitter entbehrt wurde.

Herausgeber im Auftrage der Landsmannschaft Ostpreußen: C. E. Gutzeit. Schriftleitung: Martin Kakies. Sendungen für die Schriftleitung: (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20. Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft an: „Wir Ostpreußen", (24a) Hamburg 21, Averhoffstraße 8, Fernruf 22 35 02. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten. „Wir Ostpreußen" erscheint zweimal im Monat. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an C. E. Gutzeit, (24a) Hamburg 13, Sedanstr. 5. Bezugspreis: 55 Pfg. und 6 Pfg. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis: 35 Pfg. Postscheckkonto Hamburg 83 011 C. E. Gutzeit. Anzeigenverwaltung und -annahme und Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstr. 29/31. Auflage 43 000.

Suchanzeigen

Adam, Arthur, u. Frau, aus Tuchlinnen, Kr. Johannisburg, und **Winter, Gerhard,** 23 J., Feldpost-Nr. 17 643, April 1944 nach Romengen gekommen. Nachr. erb. Otto Klatt, Bauer, früh. Steintal, Kreis Neidenburg, jetzt (13b) Ehringen üb. Nördlingen/Bayern.

Allary, Auguste, geb. Preuß, geb. 2. 12. 87, aus Braunsberg/Ostpr., Königsberger Str. 37, noch im Febr. 1945 in Heiligenbeil, Kas., gesehen. Nachr. erb. Fr. Lieselotte Klimaczewski, geb. Allary, (23) Herzlake-Bakerde, Kr. Meppen.

Heimkehrer des Heereszeugamtes Königsberg-Rothenstein! Baranowski, Willibald, Tischler in der Abtl. W.W., aus Königsberg-Abb. Lauth. Im HZA in Gefangenschaft geraten und nach dem Sammellager Insterburg gekommen sein. **Michel, Siegfried,** Gefr., aus Johannisburg. Feldpostn. 11 855. Kam zur Heimatverteidigung nach Braunsberg. Verwandte und Bekannte, bitte meldet Euch! Frau Luise Baranowski, (20a) Nienhagen über Celle/Hannover.

Becker, Hermann, geb. 20. 3. 84 in Spätelkrug u. Frau Maria, geb. 27. 7. 96 in Insterburg, wohnh. Königsberg, Wartenburgstraße 7, u. Boznerweg 61/6 3 Liep. Nachr. erb. Heinz Becker, (24) Hamburg-Finkenwerder, 427 GCLO Finksweg A.

Behleid, Eduard, geb. 8. 12. 11 in Königsberg/Pr., zul. wohnh. Vorstädt. Langgasse 6, Lokführer b. R.W.-Betriebswerk, Berlinerstr. 7. Seit 30. 1. 45 keine Nachr. mehr. Zuschr. erbittet Frau Fabricius, Graue 38, Post Asendorf (23), Kr. Hoya, Bez. Bremen, früher Seebach, Kr. Ebenrode/Ostpr.

Behnke, Friedrich, geb. 16. 10. 97, aus Lablacken, Kr. Labiau, kam Ende Januar 1945 im Samland als Volkssturmmann in russ. Gefangenschaft. Soll sich im Lager Trempau aufgeh. haben. Nachr. erbitt. Olga Behnke, Allmannsweier, Kr. Lahr/Baden.

Berbinger, Paul, geb. 7. 1. 1904, zul. wohnh. Königsberg, Sackheim 106. Am 28. Juni 1944 bei Igrutschki/Rußl. vermißt. Letzte Feldpostn. 09571 A. Nachr. erb. Hildegard Berbinger. Zuschriften unter 1/32 Landsmannschaft Ostpreußen, (24) Hamburg, Averhoffstraße 8.

Die Angehörigen des **Berger** (Vorname unbekannt), ca. 30-40 **Jahre** alt, Landarbeiter aus Schönberg, Kr. Pr.-Holland, werden gesucht. Nachricht u. 1/15 an Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 21, Averhoffstraße 8.

Bley, Gustav, geb. 14. 6. 1880, Oberteich bei Prassen, Kr. Rastenburg (Töpfer), seit Herbst 1939 Wachmann, Flugplatz Schippenbeil, Kr. Bartenstein. Verschollen seit Jan. 1945. Soll am 1. April 1945 in Samland gesehen worden sein. Nachr. erb. Frau Martha Bley, (24) Kiel-Wik, Holtenauer Straße 268.

Bleyhöfer, Karl, Bauer, geb. 1. J. 1877 zu Weybern, Kr. Gumbinnen. Letzter Wohnort Dittlacken, Kr. Insterburg. Nachr. erb. Wilhelm Kramer, (13a) Michelau/Oberfr., Freiherr-v.-Stein-Str.

Bock, Mechthild, geb. Dez. 25, aus Gumbinnen, **Wagner, Lena,** geb. April 25, aus Allenstein, Luisenstr. 4. Nachr. erb. Ingrid Groß, (20b) Dankelshausen über Hann.-Münden, früher Ortel

Bollin, Herm., und Frau, aus Antonsdorf-Lötzen (Gärtnerei). In Danzig u. auf der Rückreise nach Lötzen in Heilsberg gesehen worden. Nachr. erb. Hans Bollin, Neumünster i. Holstein, Werderstraße 13.

Suchanzeigen

Rußlandheimkehrer! Bolz, Helmut, Oberfeldw., geb. 27. 4. 14 in Tapiau/Ostpr. Feldpostn. 05055 E. Letzte Nachricht Febr. 45 aus der Nähe Pr.-Eylau. Nachricht erb. Frau Helene Bolz, (14b) Hirsau-Schwarzw., Kr. Calw, Uhlandstraße 76.

Borchert, Otto, Bildhauer aus Königsberg, Jahnstr. 6, geb. 18. 1. 96, bei Geschw. Link, Königsb., Steindamm, angestellt, 1946 in d. Stägmannstr. gewohnt. Nachr. erb. W. Liebert, (20a) Celle in Hann., Gr. Plan 14.

v. Brederlow, Gertrud, geb. Thielke, geb. 27. 12. 1919, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstr. 13, zuletzt Lyck. Nachr. u. Nr. 131 „Wir Ostpreußen", (23) Leer/Ostfr., Norderstr. 29/31.

Chilla, Theodor, Uffz., geb. 22. 10. 1916, Treudorf, Kreis Ortelsburg, Gen.Kp. Ers.-Batl. 301, Pr.-Eylau. Letzte Nachricht 13. 1. 45 „Werden verladen, neue Anschrift abwarten". Nachricht erb. Hans Chilla, Fischerhude 180, Bezirk Bremen (23), früher Treudorf, Kreis Ortelsburg.

Heilsberger! Czemper geb. Groß, Käte, Frau, geb. 20. V 1916, wohnhaft Heilsberg, Hindenburgstraße 16, ist mit ihren Kindern Eberhardt u. Gabriele am 7.—8. Febr. 1945 in Rosenberg bei Heiligenbeil angekommen und mit einem Dampfer nach Pillau gefahren. Nachr. erb. Maria Groß, (16) Staufenberg/Gießen, Kirchweg 1, fr. Königsberg, Aweider Allee 38.

Damerau, Oskar, Bauer, geb. 5. 8. 1979 aus Heinrikau, Kr. Braunsberg. Anfang März 45 in Camminen/Pommern vermißt. Nachr. erb. Frau Agnes Damerau, (20) Arpke 26, Kr. Burgdorf/Hann.

Daudert, Stellmachermeister, Breitenstein, Kr. Tilsit-Ragnit. Nachricht erb. A. Meihsner, (21 b) Littfeld, Kreis Siegen / Westf., Haus 80.

Dittloff, Ernst August, Obgefr., geb. 8. 8. 21 in Prangenau, wohnhaft Angertal über Angerburg, Feldpostn. 40 695, letzte Nachricht 8. 1. 45 vom Narew-Brückenkopf Serock - Zichenau. **Schiller, Gustav,** Soldat, geb. 26. 11. 1900 in Gramtschen, Kr. Thorn, früh. Rothof, Kr. Angerburg. Jan. 45 im Raume Goldap-Angerburg. Nachr. erb. Ernst Dittloff, (20b) Scheppau üb. Braunschweig.

Rußlandheimkehrer! Ducar, Erich, Feldwebel bei d. 4. MG.-Komp. Ausbild.-Batl. 368, Feldpost-Nr. 66 451 B in Thorn. Nachricht erb. Frau Maria Ducar, Benthe 44 über Hannover.

Dudda, Frl. Anny, geb. 16. 3. 23 in Babenten Kr. Sensburg in Ostpr., Nachr. erb. Alfred Riemke, Brande über Elmshorn in Holstein.

Ehlert, Emil, geb. 18. 8. 1890 zu Briensdorf, Kr. Pr.-Holland. Wurde Febr. 1945 von den Russen mitgenommen. Ist im Lager Mohrungen noch gesehen worden. Nachr. erb. Frau Ida Ehlert, jetzt (24) Brande über Elmshorn/Holstein.

Rußlandheimkehrer! Ferber, Kurt, geb. 14. 5. 15, Feldpostn. 02173 A. Letzte Nachr. im März 45. Nachricht erb. Hugo Ferber, Ueberberg Zummweiler, b. Altensteig, Kreis Calw/Württemberg.

Fidorra, Helmut, Uffz., geb. 10. 8. 1916, wohnhaft Willenberg/Ostpr., Allensteinerstraße 70. Feldp.-Nr. 44 392 E. Letzte Nachr. 10. 1. 1945. Nachr. erb. Frau Ida Fidorra, Dortmund, Sonnenstraße 128.

Rußlandheimkehrer! Föllmer, Horst, geb. 19. 6. 1928 in Schönberg, Kr. Pr.-Holland/Ostpr., im Febr. 1945 von Wolfsdorf, Kr. Elbing, aus verschleppt worden, zuletzt in Zichenau gesehen. Nachr. erb. Friedrich Föllmer, Warberg, Kr. Helmstedt.

Gerwien, Gerhard, Grenadier, geb. 28. 2. 25 in Ostpr., wohnh. Ragnit, südostwärts Tarnepol, Feldpost-Nr. 09673 D. Seit dem 17. 3. 1944 vermißt. Welche Kameraden sind mit bei der Einheit gewesen? Nachr. erb. Hermann Gerwien, (23) Holldorf üb. Damme/Oldenb.

Gerhard, Marie, geb. Borchert (Stellmach.-Oberm.-Witwe), Königsberg/Pr., Nasser Garten 128. Nachr. erb. Kurt Gerhard, Mühlhausen i. Thür., Harwand 11.

Girod, Albert, Bauer, geb. 6. 10. 86 in Groß-Strengeln, Kr. Angerburg, letzter Wohnort Hartenstein, Kr. Angerburg. Am 17. 2. 1945 von den Russen zum Brückenbau nach Goldap bestimmt. Nachr. erb. Meta Girod, (24) Owschlag/Schleswig-Holstein.

Goldbach, Otto, geb. am 19. 4. 84, Gend.-Meister i. R., wohnh. in Tilsit/Ostpr., Hindenburgstr. 23d, zuletzt eingezogen als Hauptzugführer nach Königsberg/Pr.-Ponarth-Schillerschule, Schifferdeckerstr. 3—5. Letzte Nachricht 22. 1. 1945. Nachr. erb. Frau Martha Goldbach, (21b) Lünen-Lippholthausen/Westf., Brunnenstraße B 14.

Graap, Hermann, geb. 7. 12. 78, aus Guttstadt/Ostpr., Am 4. 3. 45 von den Russen verschleppt. Nachr. erb. Fr. Frieda Graap, (22b) Worms a. Rh., Lindenallee 29.

Grabosch, Alfred, geb. 11. 9. 1927 in Freudengrund, Kr. Ortelsburg. Im Nov. 1944 z. Fallsch.- u. Pion.-Batl. n. Uüterseen/Holst. eingezogen. Letzte Nachr. v. 1. 1. 45. Nachr. erb. Friedrich Grabosch in Beberbeck, Kr. Hofgeismar.

Grams, Frau Berta, geb. Seefeld, geb. 28. 9. 02, aus Osterode/Ostpr., Hohensteinerweg 8 (Hindenburg-Siedlung) und Kinder Elfriede, geb. 4. 2. 36, Inge, geb. 28. 8. 37, Margot, geb. 9. 10. 39, Helga, geb. 23. 9. 42. Am 29. 1. 45 in Hela beim Einsteigen auf Schiff Wega gesehen. Angeblich bis vor die Sperre der Wega gekommen. Neben Wega soll Schiff Gustloff gelegen haben. Nachr. erb. Erich Grams, Bottenbroich, Kirchweg 10, bei Frechen, Bez. Köln.

Hein, Frau Regine, geb. Stank, geb. 23. 12. 1864 in Schwentainen. Letzter Wohnort Ortelsburg. Am 19. Jan. 45 in das Ortelsburger Krankenhaus eingeliefert. Nachr. erb. Frau Therese Hein bei Möller, Pöschendorf, Post Schenefeld über Itzehoe/Holstein.

Heisler, Erika, geb. 15. 7. 1924, Bergfriede, Kr. Insterburg. Am 27. 2. 1945 v. Hagenau, Kr. Mohrungen, nach Rußland verschleppt und zuletzt im Sommer 1945 in einem Lager hinter dem Ural gesehen. Nachr. erb. Meta Wiemer, geb. Heisler, Zimmern O. R., Kr. Rottweil a. N., Hauptstr. 299.

Hellmann, Friedrich, geb. 4. 2. 84, wohnhaft in Prostken, Kr. Lyck, zuletzt beim Raiffeisen Grajewo beschäftigt. Nachr. erb. Frau F. Hellmann, Moers-Rhld., Walpurgisstraße 1.

Herholz, Hubert, Obgefr., geb. 30. 9. 23 in Gr. Mönsdorf, Kr. Rößel, zul. Funker b. Sturmgeschütz-Abtl. Feldpostn. 14 106 (Jugoslawien). Letzte Nachr. März 45. Nachr. erb. Paul Herholz, Niederbergheim/Möhne, Kreis Arnsberg/Westfalen.

Herrling, Emma, aus Ebenrode (Stallupönen), geb. 5. 9. 88, letzter Aufenthalt März 45 in Palmnicken (Samland), Schwarzorterstraße 74, sowie **Frau Wessel** aus Palmnicken (Samland), Schwarzorterstr. 74. Nachr. erb. Edmund Herrling, (20b) Sattenhausen Nr. 40 über Göttingen.

Bartensteiner/Pillkaller! Hilbrecht, Auguste, geb. Mikeleit, geb. 14. 5. 1875, früher Schloßberg-Pillkallen, 1944 evakuiert nach Bartenstein, Herm.-Göring-Str. 32, b. Frau Schmidtke. Beide Frauen waren kurz vor dem Einmarsch der Russen noch in Bartenstein. Nachr. erb. Max Hilbrecht, (16) Gießen (Lahn), Crednerstr. 18.

Hüttenbach, Hans, geb. 5. 11. 23, aus Waldkeim, Kreis Pr.-Eylau, zuletzt am 6. 4. 45 in oder bei Gr.-Friedrichsberg (Samland) als Gefr., 561 V.G.D., I.R. 1147 oder 1149. Nachr. erb. Hüttenbach, (22b) St. Goar, Haus Rheinfels.

Itzek, Wilhelm, geb. 28. 11. 1890 in Deutschwalde/Ostpr., zul. wohnhaft Steinberg, Kr. Lyck. **Itzek, Luise,** geb. Drewnianka, geb. 5. 7. 1898 in Soffen, Kr. Lyck, zul. wohnhaft Steinberg, Kr. Lyck. **Itzek, Walter,** geb. 2. 12. 1923 in Angerburg, vermißt: 14. 8. 1944 in Rumänien, Fp.-Nr. 32 261 D. Nachricht erb. Marta Itzek, (17a) Plankstadt, Kreis Mannheim, Waldpfad 41.

Jakob, Margarete, geb. Wolf, geb. 7. 9. 1895 in Königsberg, Korinthendamm 6—7. Soll im Juli 45 im Katharinen-Krankenhaus an Hungertyphus gest. sein. Wer weiß Näh.? Nachr. erb. Alfred Jakob, Hamburg-Fu., Langenbeckshöh 9.

Rußlandheimkehrer! Janzen, Fritz, Elbing, Tannenberg-Allee 29, **Kerat, Elfriede,** geb. Janzen, beide Febr. 45 von Russen verschleppt, **Bischoff, Walter,** geb. 13. 10. 28, Taabern, Kreis Mohrungen, von Russen verschleppt. Nachr. erb. Frau Emma Janzen, Langen, Kohlhofsweg 67, ü. Bremerhaven.

John, Hans, aus Kbg./Pr., Tiergartenstr. 40, geb. 26. 8. 1891, Bankoberinspektor, Bank der Ostpr. Landschaft, zul. gesehen von Dr. Rudolf Bolle am 25. 4. 1945 auf der Frischen Nehrung. Kameraden v. Volkssturm, Lehrer Breczinski, Otto? Stark und Taube (Postbeamter). Nachr. erbittet Edith John, Zetel i. Old., (23) Osterende.

Josteit, Theodor, letzte Nachricht Ende Dez. 44 aus dem Reservelazarett Thorn, Westpr., ferner Maria Kählert, geb. Josteit, aus Gr. Guja, Kr. Angerburg. Nachr. erb. Lisbeth Neumann, Hagen-Westf., Fleperstr. 109.

Käbler, Gustav, Schneidermeister u. Landwirt, geb. am 23. 8. 1865, wohnhaft in Tilsit, Salzburgerstraße 3. Nachr. erb. Frau Ida Käbler, geb. Borm, (13a) Fürth-Bayern, Mohrenstraße 7.

Karlisch, Otto, Feldw., Feldpost-Nr. 02173 F, Artl. Reg. 161. März 1945 noch bei Heiligenbeil gesehen worden. **Karlisch, Elfriede,** geb. Iwanzik, geb. 17. 2. 16, im März 45 von Neumalken, Kreis Lyck, nach Rußland verschleppt. Nachr. erb. Paul Karlisch, (16) Heyerode über Bebra.

Karpinski, Edith, geb. 30. 12. 24, von den Russen verschleppt am 18. 3. 45 von Weißkunen, Kr. Johannisburg. Nachr. erb. Eduard Karpinski, früher Ludwigshagen bei Gahlenburg, jetzt Belle, Kr. Detmold.

Kattlus, Artur, Uffz., aus Wensen, Kr. Angerburg. Letzte Nachr. am 10. 1. 1945 aus Rößel. Nachr. erb. Gustav Kattlus, Arenberg bei Koblenz, Hauptstraße Nr. 71.

Kehler, Erna, geb. Starke, zuletzt in Goldap. Vor ihrer Verheirat. mit Oberfunkmeister Gerhard Kehler b. Postamt Goldap tätig. Nachr. erb. Walter Kuhr, (24a) Lübeck, Travelmannstr. 14.

Keller, Frieda, geb. Höhnke, geb. 4. 8. 20, wohnhaft in Finkenhof, Kr. Bartenstein. **Höhnke, Liesbeth,** geb. 2. 11. 27, zuletzt bei Frau Feuersinger, Wehlau, Kirchenstr. 20. Nachr. erb. F. Höhnke, fr. Hohendamerau, Kr. Wehlau, jetzt Zarpen üb. Lübeck, Kreisversorgungsheim.

Kellmereit, Erich, Obgefr., geb. 22. 5. 1918 in Brassendorf Kreis Lötzen. Feldp.-Nr. 45 384 A. Letzte Nachricht Januar 1945 aus Schloßberg. Am 25. 5. 1945 auf der Nehrung zur Inf.-Div. 129. 1947 im Lager Mitau N 7932, Riga. Nachr. erb. Anna Bsdurrek verw. Kellmereit, (13a) Schammendorf, Post Weismain, Kreis Lichtenfels/Oberfranken.

Kielmann, Elisabeth, geb. Schwarz, geb. Mai 1892 in Frauenburg, Kr. Braunsberg/Ostpr., zuletzt in Elbing 3, Querstr. 18. Nachr. erb. Anton Schwarz, Ershaus, Gemeinde Waldburg, Kreis Ravenburg/Württemberg.

Klatt, Frau Antonie, geb. 14. 8. 1900 aus Steintal, Kreis Neidenburg, vermißt seit 1945, soll mit Treck bis Schildek, Kr. Osterode, gekommen sein. **Adam, Adelheid,** 36 J., aus Mühlen, Kr. Osterode.

Achtung, Lichtfelder, Kr. Marienburg! Frau **Kirschnick, Käthe,** geb. Zitzlaff, geb. 20. 8. 1912, **Zitzlaff, Willy,** Bauer, u. seine Ehefrau. Wer war ab 25. 1. 45 auf der Flucht mit ihnen zusammen? Nachr. erb. Ed. Kirschnick, Kohlenstedt 7, üb. Rinteln a. d. Weser, Rußlandheimkehrer.

Klein, Günter, geb. 16. 10. 16, Obergefr., letzte Feldpost-Nr. 08 810, vorher 29 473, vermißt seit den Kämpfen um Stalingrad. Letzter Wohnort Königsb., Jägerhof 12. Nachr. erb. Frau Anna Klein, Ledde, Oberbauer 19, Post Tecklenburg/Westf., fr. Königsberg, Jägerhof 12.

Kohnert, Rudolf, geb. 28. 11. 1891 in Alt-Passarge, Kr. Heiligenbeil. Verwundet am 5. 3. 1945 bei einer Pionier-Einheit in Alt-Passarge. Am 6. 3. 1945 in Braunsberg, Hauptverbandsplatz, Ad.-Hitler-Schule, eingeliefert. — Frau **Lieselotte Nörenberg,** geb. Lukat, geb. 1. 1. 1912 in Gerdauen. Letzter Wohnort Rossen (Schule), Kr. Heiligenbeil, geflüchtet Anfang Febr. 1945 nach Pommern. In Pommern gesehen worden von Gutsbesitzer Fuge und von Förster Matke. Nachr. Frau Olga Kern, geb. Kohnert, Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Burgsteinfurt, Türkustr. 6, Westf. (21a).

Korschener! Czychi, Gustav, und Familie (Eisdiele). Nachr. erb. Berta Lindh, (20a) Hannover, Im Kreuzkampe 13.

Kretschmann, Liesbeth, wohnhaft Königsberg/Pr., Vord.-Roßgarten, Beamtin der Stadtspark. Kneiphof, **Tobias, Erich,** Schlosserm., wohnh. Königsberg, L'Estocquestraße. Frühj. 1945 noch in Königsb. i. alten Gerichtsgebäude, dann v. den Russen verschleppt. Nachr. erb. Dora Sierke, (23) Hesel, Kr. Leer/Ostfriesl., bei Joh. Berghaus.

Kossack, Walter, Rußlandheimkehrer, früh. Eisenbahnbetriebswart in Korschen, sucht seine Angehörigen. Jetzt bei von Sanden, (16) Röllshausen üb. Treysa, Bez. Kassel.

Lehmann, August, Obergerichts-Kanzlist a. D., Braunsberg/Ostpr. Nachr. erb. Beermann, (14b) Börstingen, Kr. Horb, Württemberg.

Achtung, verschleppte Frauen aus dem Kr. Pr.-Holland! Lerbs, Anna, geb. 13. 10. 99, u. Tochter **Margarete Lerbs** geb. 31. 10. 26, beide wohnhaft in Kanthen Kr. Pr.-Holland wurden beim Einmarsch der Russen in Richtung Zichenau nach Rußland verschleppt. Nachr. erb. Alfred Lerbs, (13b) Camp. Dachau, Postamt 3, Postlagernd.

Frau Liedtke, Elsa, geb. Kandt, geb. 12. 6. 13 in Herrndorf, Kr. Pr.-Holland, das. wohnh. gewes, verschleppt am 15. 2. 45 aus Pomehrendorf, Kr. Elbing, zuletzt in Insterburg gesehen. Nachricht erb. Emil Liedtke, 24) Manhagen b. Babbe, b. Lensalm, Ostholst.

Liedtke, Auguste, geb. 23. 2. 1878 aus Gasthaus Wordommen, Kreis Bartenstein, Ges. am 6. Febr. 45 in d. Schule Buchholz b. Landsberg, später auf d. Haff. Nachr. erb. Frau Selma Schadwinkel geb. Liedtke, jetzt Bentheim (23), Wilhelmstraße 8.

Lindemann, Fritz, geb. 5. 11. 1900. Bis zuletzt Vorarbeiter beim Heereszeugamt Rothenstein, Bezirk 1c. Später mit meiner Mutter und Schwester Fr. Lewin im Hirschkrug am Sackheimer Tor im Keller gewohnt. 1946 oder 1947 im Yorklazarett gelegen. Nachr. erb. Frau Rosa Lindemann, Schapbach-Seebach, Kreis Wolfach, fr. Königsberg, Siedlg. Liep, Olmützer Weg 41.

Löffelbein, Adolf, Leiter des Remonteamts Liesken, Kr. Bartenstein. Auf der Flucht in russische Gefangenschaft geraten. Nachr. erb. Max Kanz, (16) Ahlersbach, Kreis Schlüchtern.

Lotzkat, Karl, aus Ortelsburg, geb. 29. 8. 84. Am 29. 3. 45 in Stolp/Pom. von Russen verschleppt. Nachr. erb. Fr. Berta Lotzkat, geb. Jähring, Langeln, Post Barmstedt, Kr. Pinneberg (24 b).

Suchanzeigen

Lutkat, Erwin, Obergefr., geb. 15. 5. 13, aus Königsberg/Pr., Feldp.-Nr. 38 396 D (3. Kp., Füs.-Regt. 22). Am 15. 1. 45 zum H.-V.-Platz Breitenstein / Ostpr. gekommen. Letzte Nachr. vom 9. 1. 45 vom Kampfplatz Schloßberg/Ostpreuß. Nachr. erb. Frau Anna Lutkat, (24b) Glückstadt/Elbe, Am Hafen 22.

Mäkelburg, Ernst, Bauer a. Skitten Kr. Bartenstein/Ostpr., 1945 im Auffanglager Graudenz gesehen. Nachr. erb. Frau Erna Kasimir, (23) Leer/Ostfr., Friesenstraße 31.

Matzdorf, Oskar, geb. 16. 5. 28 in Sassenau, Kr. Tilsit-Ragnit. Vermißt seit dem Einbruch der Russen in Wusen, Kr. Braunsberg, am 26. 1. 45. — **Matzdorf, Adolf,** geb. 28. 2. 99, Wehrm.-Angeh., 1945 auf Hela als Kriegsgef. gesehen Nachr. erb. Frau Anna Matzdorf, (24b) Steinberg, Kr. Flensburg, Schl.-Holstein.

Marter, Heinz, geb. 7. 10. 1929 in Königsberg/Pr., Borchertstr. 24, später Hoffmannstr. 14. Von den Russen 45 von der Straße mitgenommen, ins Amtsgericht Königsberg/Hufen eingel. Von dort ins Lager Pr. Eylau. Zum letzten Mal in Kobbelbude bei der Heuernte gesprochen. Nachricht erb. Paul Marter, (20b) Gr. Flöthe 69, Kreis Goslar, über Börssum.

May, Jochen, geb. 19. 2. 1921, aus Königsberg/Pr., Rudauer-Samlandweg. Letzte Anschrift: Ob.-Fähnr. (Ing.) Jochen May, (5b) Pillau, 3. U. A. A. Stabskomp. Letzter Einsatz Ende Jan. 1945 zwischen Fischhausen-Lochstaedt. Mitteilungen erb. Ingeborg Stender, (16) Rödgen, Kr. Gießen, im Pfarrhaus.

Achtung! Rußlandheimkehrer! Meinert, Elfriede, geb. 12. 12. 22. in Paulshagen, Kr. Johannisburg, letzte Wohnung Paulshagen, Kr. Johannisburg. Herbst 1945 im Lager Pr.-Eylau gesehen worden. Gerhard Meinert, geb. 3. 3. 1929 in Paulshagen Kr. Johannisburg, letzte Whng. Paulshagen, Kr. Johannisburg. Mitte Febr. 1945 in Bischofstein von d. Russen mitgenommen. Nachricht erb. Friedrich Meinert, (24b) Wasbek-Neumünster, frh. Paulshagen Kreis Johannisburg-Ostpreußen.

Mende, Gerhard, geb. 21. 7. 04, Lt., Feldp.-Nr. 17 893, letzte Nachricht 12. 1. 45 südlich Warschau. Letzter Wohnort Pokirben, Samland. Nachr. erb. Georg Mende, Hann.-Münden, Forsthaus Weseraue.

Neuber, Emil, Obgefr., geb. 24. 1. 1902 in Adl. Plumenau/Ostpr. Feldpostn. 38 455, zuletzt in Danzig. Letzter Wohnort Leslau, Warthegau. Nachr. erb. Frieda Neuber, Riepsdorf, Lensahn/Ostholstein.

Olbrisch, Hermann, Stbsgefr., geb. 24. 9. 1897 aus Lindendorf, Kreis Sensburg. Feldp.-Nr. 17 433 B. Febr. 1945 in der Gegend von Zinten. Nachricht erb. Heinrich Olbrisch, Praunlage/Harz, Lauterberger Straße 38.

Obering. Werner Osterritter, Königsberg, Scharnhorststr., zuletzt Volkssturmmann einges. Nachr. erb. Hans Kopczynski, Erbach i. Rheingau, Taunus-Drogerie.

Pickard, Willi, Uffz., Feldp.-Nr. L 36 823, geb. 4. 3. 1921, led., aus Solingen, Brühlerstr. 67. Nach Aussagen von Kameraden am 13. 4. 45 bei Brüsterort-Samland verwundet und in Rauschen in ein Lazarett eingeliefert. Nachr. erb. Frau W. Pickard, Solingen, Brühlerstraße 67.

Achtung, Labiauer! Pietsch, Erika, geb. Graap, mit Kindern Marita, Lori und Rotraut, wohnh. Labiau, Vorstadt 12. Vermißt seit Jan. 1945. Nachr. erb. Frau Frieda Graap, (22b) Worms am Rhein, Lindenallee 29.

Platz, Anneliese, aus Königsberg, Flöcherstr. 13. Zuletzt gesehen Dez. 1947 im Lager Pr. - Eylau. Nachricht an Frau Anna Platz, Wipperfürth b. Köln, Wolfsiepen 4.

Preilwitz, Otto, geb. 24. 12. 66 aus Kl.-Kaliwischken, Kreis Angerapp. Letzter Bericht aus dem Krankenh. Angermünde. (Durchgangslager in der Uckermarck), am 5. 1. 1946. Nachr. erb. Frau Gertrud Bastian, Leopoldshof, Kreis Angerburg, jetzt: (24b) Stockseehof über Plön-Land in Holstein.

Potkewitz, Fräulein, früh. Lötzen, Neuendorfer Str. 14. Nachr. erb. Frau Anna Grenz, Retzbach am Main, bei Würzburg.

Rangnick, Ernst, geb. 29. 7. 1899, wohnh. Quanditten bei Drugehnen i. Samland, am 12. 3. 45 in Pommern in Zuckers von seiner Frau getrennt. Frau Marie Neidhart, geb. Rangnick, geb. 29. 11. 1904, wohnh. Königsbg.-Ponarth, Fichteplatz. Rudi Behrendt, geb. 30. 7. 27, wohnh. Königsberg, Jägerhof 3, Dezember 1944 nach Lyck oder Lötzen eingezogen. Nachr. u. Nr. 1/41 an Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24) Hamburg 21, Averhoffstraße 8.

Scharffetter, Ernst-August, geb. 19. 5. 21, Artl.-Reg. 1, I. Inf.-Div., Feldpostn. 65 166. Am 15. 4. 45 in Forstamt Kobbelbude, Samland, verwundet, z. Hauptverb.-Platz Peyse gebracht. Nachricht erb. Scharffetter, (24b) Oldenburg/Holstein, Mühlenkamp 46.

Schakeit, Franz, geb. 9. 8. 19 in Lingwarowen, Kreis Darkehmen, Obgefr., Bahnhofswache i. Großhoppenbruch - bei Heiligenbeil, letzte Verbindung Herbst 1944. **Schakeit, Charlotte,** geb. Hensel, geb. 23. 7. 23, im Eisenbahndienst Bhf. Königsberg verpflichtet, letzte Verbindung seit Herbst 44. Nachricht erb. K. Schakeit, (23) Torsholt über Westerstede i/O.

Scheibach, Hermann, geb. 16. 9. 66 aus Braunsberg, wahrscheinlich dort umgekommen. Marie Scheibach, geb. Gerlach, geb. 27. 11. 1872, verstorben im Krankenhaus Heiligenbeil. Wer kann mir Näh. über den Tod meiner Eltern mitteilen? Außerdem suche ich Familie Leckszas, fr. Königsberg/Pr., Steinstr. Nachr. erb. Charlotte Foltz, geb. Scheibach, Weilburg Lahn (16), Frankfurter Straße 36.

Riemke, Fritz, geb. 9. 4. 94 Briensdorf, Kr. Pr.-Holland, 17. 1. 1945 zum 14. Volkssturmlehrgang n. Königsb., Schule Liep, eingezogen, von da eingesetzt und soll bei Löwenhagen gefallen sein. Wer kann weitere Nachr. geben. Nachr. erb. Emma Riemke, (24b) Brande über Elmshorn/Holst.

Rehberg, Maria, geb. Poschmann, geb. 22. 11. 1898, in Königsberg, Tamnaustr. 10, ab 30. Aug. 1944 in Kalthof, Batockistraße 4, bei Worgall, beim Russeneinmarsch 1945 im Bunker Tannen-Allee-Rennparkallee, soll 1947 noch in Kbg. - Charlottenburg, Schulstr. gewohnt haben. Nachr. erbittet Walter Rehberg, geb. 16. 1. 1900, (24a) Lübeck, Schwartauer Allee 106.

Herr Ristow, früh. wohnh. Lötzen, Bismarckstr. Nachr. erb. Gerhard Lüdtke, Hamburg-Schnelsen, Fuchsversteck 13.

Rusch, Kurt, Stadtinspektor, geb. 2. 11. 1894, aus Königsberg/Pr., Paczkostr. 45. Nachr. erb. Erna Rusch, (14a) Schwäb. Gmünd, Reichbergstr. 4.

Sadowski, August, Schulrat, Ostpr., geb. 1877. Zuschr. u. Nr. 38 an „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Schadwinkel, Otto, geb. 29. 3. 95, Landwirt in Kl. Schwansfeld II, Kr. Bartenstein, verschl. durch Russen, zul. gesehen in einem Lager bei Insterburg. Nachr. erbittet F. Schadwinkel, Bentheim (23), Wilhelmstraße 8.

Schellong, Friedrich, Ltn. d. Inf., geb. 6. 4. 1922, bis 12. Sept. 1942 Ers.-Batl. Danzig-Lgf. Letzte Nachr. 4. Jan. 1943. Feldp.-Nr. 02 308/C aus Abschnitt Stalingr. Nachr. erb. Rudolf Schellong, Wiesbaden, Gneisenaustr. 2, fr. Königsberg/Pr., Wartenburgstraße 17.

Schernitzki, Herbert, geb. 14. 3. 1923 zu Falkhorst, Pr.-Holland. Soldat bei einem Inf.-Reg. in Ostpr. Nachr. erb. Wilhelm Schernitzki, (23) Aschwarden, Kr. Osterholz üb. Wesermünde.

Schlagowski, Helmut, geb. 5. 11. 27 in Argendorf bei Heinrichswalde/Elchniederung. Letzte Anschrift Pg. Grend. 8 Pg. Grend.-Ausb.-Komp. Großdeutschland, Guben 2 NL, Moltke-Kaserne. Welch. Kamer. hatte die gleiche Anschrift? Sodann **Teije, Frau Herta,** mit Kind Doris, fr. Königsberg, Rosenstr. 6. Nachr. erb. Albert Schlagowski, Oberweiler, Post Simmersfeld, Kreis Calw-Württemberg.

Rußlandheimkehrer! Schlösser, Willi, geb. 10. 3. 1925 in Erlengrund Kr. Gumbinnen. Gren.-Reg. 413, 9. Komp., vermißt gemeldet 4. Jan. 1944. Ssinaki-Witebsk. — **Hans Schlösser,** SS geb. 30. 4. 1927 in Erlengrund, Kr. Gumbinnen, eingez. Nov. 44 Unna/Westf. Letzte Nachr. Februar 1945 von Böhmen-Mähren. Nachr. erb. Karl Schlösser, (24) Ridders, Post Lokstedter Lager, Kreis Steinburg/Holstein, früher Erlengrund, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen.

Schober, Gustav, Schneidermeister, früher: Trakehnen/Dorf, Kreis Ebenrode, und **Friedel** und **Charlotte Becker,** früher Deeden, Kreis Ebenrode. Nachricht erb. Franz Thetmeyer, Dillenburg, Mittelfeld 1 a.

Schulz, Walter, Mstr. d. Schutzpolizei Gollub, Westpr., (früher Deutsch-Eylau). Letzte Nachricht Tucheler Heide Mitte Jan. 1945. Soll im März 1946 nach Gollub zurückgekommen sein. Nachricht erb. Fr. Ruth Hartel geb. Schulz, Bad Hersfeld, Dudenstr. 17a, früher Pr.-Eylau, Otto-Reinke-Straße 18.

Achtung! Rußlandheimkehrerinnen! Siebert, Edith, geb. Schnake, Königsberg/Pr., Goltzallee 25. Am 9. 4. 45 zuletzt bei der Zusammenstellung eines Transportes nach Rußland gesehen worden. Nachricht erb. Heinz Siebert, Bremen, Clausthalerstraße 34.

Sett, Robert, Landwirt aus Soweiden, Kr. Rössel, geb. am 10. 3. 99. Am 17. 3. 45 von den Russen verschleppt. Nachr. erb. Alfons Gosse, (13a) Hassfurt a. Main, Goethestraße 2½

Siedler, Elfriede, verw. Skopp, geb. Felchner, geb. 5. 1. 1900, bis zum 30. Aug. 1944 wohnhaft Königsberg, Plantage 28, dann Notwohnung in Ostseebad Cranz, Königsberger-Str. 43, Spirituos.-Geschäft Firma Ellkuss (Frau Präuer). Nachricht erb. Alfred Siedler, Kiel, Hamburger Chaussee 33, Dr. Tretow.

Skibbe, Hans, geb. 19. 12. 27, aus Liebenthal bei Marienwerder, eingezogen Nov. 1944 zur Ausbildung nach Lötzen, Eleidornkaserne. Jan. 45 letzte Nachricht. Nachr. erb. Franz Skibbe, Osthoff, Post G.M.-Hütte bei Osnabrück.

Sonntag, Gottfried, Borchertsdorf, geb. 22. 4. 1930, Febr. 1945 v. den Russen verschleppt. **Hinz, Gerhard,** Schönborn, geb. 19. 10. 1931, auf der Flucht im Januar 1945 kopfverwundet ins Militärlazarett gekommen, wurde später im Lager bei Tilsit gesehen. Nachr. erb.: Kreisgeschäftsstelle Pr.-Holland, Gottfr. Amling, Uetersen/Holstein, Kuhlenstr. 6.

Süß, Arthur, geb. 22. 3. 94, Landwirt in Stockheim bei Domnau, verschleppt durch Russen, soll angeblich in einem Lager bei Graudenz verstorben sein. Nachricht erb. F. Schadwinkel, Bentheim (23), Wilhelmstraße 8.

Timm, Arthur, Obgefr., b. Fliegerregiment 52. Nachricht erb. Max Langanke, Goslar/Harz, Marktstraße 31.

Tolkmitt, geb. Kulschewski, Christel, Frau, geb. 29. 12. 1921, Königsberg / Pr., Brandenburger Straße 34. Nachricht erb. Hedwig Tolkmitt, (24a) Hamburg 39, Cäcilienstraße 6, III., früher Königsberg/Pr.

Thurau, Franz, aus Eisenberg Kr. Heiligenbeil hat m. Romanovski u. seiner Familie im Herbst 1947 von Ludwigsort mit einem Kahn über das Haff in Richtung Danzig wollen. Seitdem sind alle verschollen. Hat jemand über deren Schicksal etwas gehört? Nachr. erb. Frau Martha Thurau, Leverkusen - Küppersteg/Rheinld., (22a), Giesbert-Cremer-Str. 41.

Wenk, Max, Fleischermeister, Königsberg/Pr., Rosenau, Seligenfelderstr. 9. Wer ist von 1945 bis 1947 im Gefangenenlager Pr. Eylau gewesen? Nachr. erb. Marie Wenk, Heide/Holstein, Mühlenstraße 15.

Weißenborn, Otto, Revierförster, seine Ehefrau Marta Weißenborn, die Söhne Werner und Klaus, in Forsthaus Eschenwalde, Post Bokellen, Kreis Insterburg. Nachr. erb. Adolf Dickmann, fr. Angerapp, jetzt Rotenburg (Han.) Brauerstraße 27.

Willimzick, Frau Else, aus Ortelsburg, Rönnestr. 8, Ehefrau des Berthold Willimzick, geb. 28. 9. 1913 in Johannisburg, Berufsschul- oder Fachlehrer aus Ortelsburg, od. weitere Angehörige der Genannten werden gesucht. Nachrichten u. Nr. 1/16 an Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 21, Averhoffstraße 8.

Suchanzeigen

Rußlandheimkehrer! Willert, Heinz, geb. 1. 3. 20 in Königsberg. Am 12. 2. 43 bei Woronesch als vermißt gemeldet. Feldpostn. 40 767. Nachr. erb. E. Willert, (24a) Lübeck, Fritz-Reuter-Str. 2.

Wittrin, Gustav, geb. 10. 8. 1879, Stadterwaltg. Insterburg, wohnhaft gew. Kleingeorgenburg, vermißt seit 21. 1. 45, soll 1948 noch in Insterburg gewes. sein. Nachr. erb. Elsa Wittrin, (20b) Holzminden/Weser, Böntalstr. 18.

Rußland-Heimkehrer! Wolff, Martin, Obf., geb. 1. Februar 1916 zu Friedland/Ostpr. Letzte Anschrift: 5. Kp. Pz.-Ers.-Abt. 10 Zinten/Ostpr. Letzte Nachricht: Januar 1945. Nachricht erb. Frau Gertrud Wolff, (24a) Burweg 50, Kreis Stade.

Wölk, Horst, geb. 13. 6. 29 zu Hagenau, Kr. Mohrungen, am 16. Febr. 1945 von den Russen aus Hagenau verschleppt. Nachr. erb. Frau Lydia Preuss geb. Wölk, Uelzen/Hann., Ripdorferstr. 43, Telefon 3056.

Zarth, Franziska, geb. 13. 9. 89, Lehrerin in Putzig, **bis** 1940 in Memel. Nachr. erb. Fr. Meta Schützler, (22a) Walsum, Rheinstraße 20.

Zinserling, Edelgard, geb. 23. 3. 36 in Kgb., **Zinserling, Ingrit Helga,** geb. 12. 4. 40 in Kgb. Wurden 1945 in Fünflinden bei Siebeneichen gesehen. Nachr. erb. Edwin Zinserling, früh. Kgb.-Metgethen, Franz-Seldte-Weg 90, jetzt (17b) Freiburg i. Br., Kaiserstuhlstraße 7.

Wir melden uns

Grete Batschko/Königsberg, zuletzt Dublienen, Kr. Rastenburg, am 24. 10. 49 aus Rußland (Ural) zurückgekehrt. Bochum, Vereinsstraße 7.

Wir befinden uns jetzt (17b) Bu...enberg, Post Peterzell. **Horst Danielowski und Familie,** früher Königsberg-Pr. / Schönfließ/Ostpr.

Fritz Glang, Heiligenbeil, Ostpr., jetzt Hilden, Rhld., Kirchhofstr. 80, am 14. 12. aus russ. Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, grüßt Freunde und Bekannte.

Robert Gunia und Familie Osterode-Ostpr., zuletzt **Heiligenbeil,** Memelerweg 5, jetzt (16) **Wächtersbach,** Hauptstr. 73, Hessen, wünscht allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr. Bitte meldet Euch.

Walter Hoyer und Frau nebst Sohn Horst und Tochter Elfriede, frühere Adresse Königsberg / Pr., Rosenauerstraße 41, oder Wehrmachtskantine Hauptbahnhof, jetzt: Solingen, Weyer, Weyer-Straße 235, bitten alle Bekannte aus der ostpreußischen Heimat an uns zu schreiben.

Heinrich Lorenz und Frau Jutta, geb. Behrends, fr. Königsberg i. Pr., Hammerweg 6, jetzt Großhausdorf ü. Ahrensburg, Holstein, Waldreiterweg 5.

Familie Hermann Marter, früher Königsberg-Pr.-Ponarth, Buddestraße 12, , jetzt Lüdenscheid Turmstraße 3, grüßt alle Freunde und Verwandten und erbittet Nachricht.

Frau Edith Mehl, geb. Piotrowski, früher Königsberg/Pr., Voigdtstraße 8, und Tochter Marianne, jetzt: (16) Eiterfeld, Kr. Hünfeld-Hessen. Bitten um Lebenszeichen von Bekannten.

Gertrud Niebios, Edemannswisch über Wesselburen-Holstein, früh. Königsberg, Wilhelmstr. 8, bittet ihre Bekannten um Nachricht.

Ursula Paschke, Königsberg / Pr., Ziethenstr. 6, jetzt München 9 (Grünwald), Ludwig-Thomas-Str. 4

Allen Bekannten aus Königsberg-Pr. und Dänemark ein glückliches Neues Jahr. Bitte meldet Euch! **Erich und Anni Polkehn,** fr. Königsberg/Pr., Heumarkt 1a, jetzt (14a) Aalen/Württbg., Gmünderstraße 44.

Käthe Schlingelhoff, geb. Kuwert, früher Gr. Firkenfelde, jetzt (20) Dankelshausen, Kr. Hann. Münden. **Elly Preuß** u. Kinder, früher Nickelsdorf, Kr. Wehlau, jetzt (20) Führen, Kreis Hann. Münden. **Paul Schlingelhoff-Leese** 120, Kr. Nienburg/Weser.

Meinen Königsberger Bekannten gebe ich meine Anschrift bekannt: **Frida Weiß,** Maschinenstrickerin, fr. Grolmannstr. 12, jetzt (13b) Steinebach a. Wörthsee, Oberb. Haus 170.

Ziehe Paul, fr. Szugken, Post Schustern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Uetersen, Lindenstr. 11, Kr. Pinneberg bei Hamburg, Schleswig-Holstein.

Heiratsanzeigen

Ermländer Bauer (Heimkehrer), 49 J., Witwer, kath., Lebensst. und Wohnung, sucht arbeits., warmh., echt kath. Ermländerin von 40 bis 48 J., die mir wieder ein gutes Heim und ein Stück Heimat geben kann. Zuschriften mit Bild (zurück) unter Nr. 44 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Postsch., 40 J., wünscht Heimatmädel zwecks Heirat kennenzulernen. Zuschriften mit Bild u. Nr. 3 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpreußin, 42 J., Witwe, kinderlos, musik- u. naturlieb., sucht Briefwechsel mit gebild. (akad.), warmherzigen Herrn zw. Heirat. (Auch Witwer mit Kind oder Kriegsversehrter.) Zuschr. unter Nr. 78 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpreuße, 29 J., 172 gr., dkbl., ev., schlank, **sucht Landsmännin** bis 27 J. zwecks spät. Heirat kennen zu lernen. Es wird vor allem Wert auf gut., verträgl. Charakter gelegt. Etwas Aussteuer erwünscht um gemeinsamen Hausstand gründen zu können. Ernstgem. Bildzuschriften (zurück) u. Nr. 106 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Rentner, Flüchtling, Ostpr., in US-Zone, 67 J., ev., sehr rüstig, gute Erscheinung, gew. Friseur u. Koch, vereinsamt, mit eigenen Möbeln, sucht alleinst., liebev., gutmütige **Ehekameradin** mit eigener Rente od. Pension. Auch Einheirat erwünscht. Bildzuschriften u. Nr. 86 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

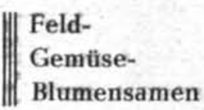
Ostpreußin, 23 J., 1,68 gr., dunkelblond, ev., wünscht auf diesem Wege m. einem Landsmann entsprechenden Alters in Briefwechsel zu treten. Zuschriften unt. Nr. 87 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Ostpr. Landw., ev., ohne Anh., 1,76 gr., 60 J., noch rüstig, sucht Ostpreußin pass. Alters zwecks Gedankenaustausches. Zuschriften mögl. mit Bild (zurück) unter Nr. 9 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpreußin, 23 J., 1,68 groß, ev., Buchhalterin, wünscht Briefwechsel mit charakterv. Herrn. Zuschr. u. Nr. 79 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Strebsamer Landwirt, Ermländer, kath., 39 Jahre, 1,82, schlank, tadellose Vergangenheit, sucht Bekanntschaft mit Landsmännin aus Landwirtskreisen zwecks Heirat. Angeb. mit Bild (zurück) u. Nr. 154 Wir Ostpreußen (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Fordern Sie meine Preisliste über



Feld-
Gemüse-
Blumensamen

an.

Ernst Günther

Samenfachgeschäft,
früher Tilsit,
Groß- und Einzelhandel,

(20a) Grohnde b. Hameln

Stadtgeschäft: Hameln,
Osterstraße 42.

Landsleute an allen Orten als Auftragssammler gesucht.

Niedersächs. Bäuerin, (Kriegerwitwe) mit einem Kind, **bietet** Einheirat und sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines gesunden, strebsamen, lebensfrohen Mannes im Alter von 37 bis 45 Jahre kennen zu lernen. Zuschriften unt. 23 Wir Ostpreußen, (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Ostpreußin, 40 J., 1,68, blond, evgl. 1 Kind, wünscht netten, aufrichtigen Herrn bis 50 J., nicht unter 1,70 gr., kennenzulernen zwecks baldiger Heirat (Fisch od. Skorpion) Ernstgem. Zuschriften u. Nr. 156 Wir Ostpreußen, (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Stellenangebote

Sichere, perfekte und flotte **Stenotypistin** zum Sofortantritt aus Hamburg oder nächster Umgebung gesucht. Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf unter N. 1/62 an Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hbg. 21, Averhoffstraße 8.

Haushälterin, solide, ehrlich und umsichtig, ev., alleinstehend, 30-40 Jahre, die selbständig wirtschaften kann, für Haushalt vorübergehend auf dem Lande sofort gesucht. Bewerbungen evtl. mit Zeugnisabschriften an Thomas, Nürnberg, Hummelsteinerweg 6/8.

Perfekte Wirtin zur selbständigen Führung meines Haushalts ges. **Frau Toni Daum,** Heiligenkirchen bei Detmold.

Suche zur Bewirtschaftung m. kl. Pachthofes **tüchtigen ostpr. Landwirt,** der alle vorkommenden Arbeiten mitverrichtet. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen erbittet J. Lingk-Sottrum b. Hildesheim, Post Derneburg.

Suche Köchin als erste Kraft für Haushalt auf d. Lande. Angebot mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten an **Baronin Helene von Ramm,** (13b) Altendorf bei Dingolfing/Ndb.

Kaufmann a. Kbg./Pr., Feinkost-Spirit., verh., 49 J., sucht **Vertrauensp.** Gesch.-Führer, Kellner, Büf. a. Rechg. mit Kaution. Zuschriften u. Nr. 47 „Wir Ostpreußen", (23) Leer/Ostfriesland, Norderstraße 29/31.

Ldw.-Sohn, kräftig und gesund, nicht unter 26 J., ev., mit gut. Schulbildung, der Lust u. Liebe zum Beruf hat und überall mitarbeitet, als jg. Verwalter für Zucht- und Saatenbetrieb von 200 ha, gesucht. Schriftl. Bewerbungen mit begl. Zeugnisabschriften unter Nr. 2 „Wir Ostpreußen", (23) Leer/Ostfriesland, Norderstraße 29/31.

Sattlergehilfe, Ostpr., Rußlandheimkehrer, **sucht Stellung** in einer Sattler-Polsterei. Ang. u. Nr. 117 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Sofort für meine **Gastwirtschaft** auf dem **Lande** eine tüchtige, ehrliche **Hausgehilfin,** die keine Arbeit scheut, gesucht. Ostpr. Bauern- oder Gastwirtstochter bevorzugt. Alter 20-28 Jahre. Bewerbung. mit Lebenslauf, Zeugnisabschrift., Gehaltsforderung u. Bild an **Fritz Graetke,** (24a) Lüneburg, Uelzenerstr. 6.

Wirtschafterin zwischen 35 und 45 in frauenlosen Haushalt zu drei Kindern von 6—13 Jahre gesucht. Kost und Wohnung im Hause. Bernhard Laufer, Germeter, Post Vossenack.

Kinderliebe Hilfskraft für kleinen Landwirtschaftshaushalt gesucht. Frau v. Saint-Paul, Rade, Post Bargfeld über Bad Oldesloe.

Stellengesuche

Welcher Meister bietet Jungen, 15 J. alt, aus gutem Hause, Lehrstelle zum 1. oder 15. April 1950 als Polsterer, Sattl. oder Friseur. Zuschr. u. **Nr.** 160 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Königsbergerin, langjährige Bürokraft, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, Stenografie und Schreibmaschine, Kenntnisse in Fremdsprachen, sucht Beschäftigung. Angeb. unt. N. 205 „Wir Ostpreußen", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Verschiedenes

Achtung, Lycker! Der Geschäftsführer der **Beamten-Spar- und Darlehnskasse,** L. Lehrbaß, **Lyck** (Ostpr.), jetzt Iserlohn/Westfalen, Hasenkamp 14, bittet alle Mitglieder der Sterbekassenv. derselben, ihre jetzige Anschrift an die Mannheimer Lv. AG., Bonn, In der Sürstr. 1, einzusenden. Vermerk: Betr. Sterbekassenv. Pol.-Nr. 210 637 u. 211 419 der B.-Sp.- u. Darlehnskasse Lyck zw. Umstellung. Bisherige Todesfälle auch dort melden.

Buchstelle Schloßberg o. Hauptst. Königsberg, Raiffeisenbank Schirwindt, Raiffeisen - Hauptstelle-Königsberg und Kreissparkasse Schloßberg. Besteht irgendwo eine Ausweichstelle mit Unterlagen? Nachr. erb. Otto Lander, Gelmer 25, über Münster 2, Westfalen, früher Nicklashagen bei Schirwindt, **Kreis** Schloßberg-Ostpreußen.

Möbel kaufen — aber wo?

Hanseatischer Möbelvertrieb

Bremen, Findorfstr. 22 — Zweigstelle **Blumenthal,** Feldstr. 54

Inh. **J. Koslak**

Sollten Sie Interesse haben, bitten wir Sie, um einen unverbindlichen Besuch in unseren Geschäftsräumen. Die Zahlungsbedingungen sind günstig.

Beispiele:

Schlafzimmer, kompl.	ab DM	448,—
Wohnzimmerschrank	„ „	295,—
runde Ausziehtische, Eiche, 90 cm Φ	„ „	85,—
Wohnzimmerstühle	„ „	21,—
Schlafcouch	„ „	320,—
Sessel	„ „	69,—
Couch, 2 Sessel	„ „	375,—
Küchen, kompl.	„ „	225,—

Garantiert wird Ihnen **beste Verarbeitung** u. **gute Ausführung**

Alles Gute zum Neuen Jahr wünscht allen Freunden und Bekannten

Arthur Schweinberger

Tuch- und Manufakturwaren

Hotel Bremer Hof / Schirwindt/Ostpr.,

jetzt (24b) PRISDORF, Post Pinneberg

Lies und verbreite „Wir Ostpreußen"

Glückwunsch-Anzeigen

Ein glückliches Neues Jahr
wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten
Photo-Carl Drognitz und Frau
(23) Rotenburg (Hann.), Kirchstr. 2 (früher Königsberg/Pr.).
Habe über **200 Heimatbilder, 18/24,** in verschiedener Ausführung (Städte und Landschaften von Ost- und Westpreußen) **zu ermäßigt. Preisen** und Mengen-Rabatt. Geben Sie Ihre **Wünsche** bekannt.

Ein gesundes und erfolgreiches Neues Jahr
wünscht allen Bekannten und Geschäftsfreunden aus der Heimat
Eugen Kühlewindt
Handelsvertr. d. Nahrungsm.-Branche,
fr.: Königsberg, Theaterplatz 7/8,
jetzt: (13a) Ansbach/Mfr.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein besseres Neues Jahr!
Albert Sauff
Königsberg (Pr.)
Aweider Allee Nr. 118.
Hamburg 1,
Verkaufsstand Nr. 47,
Hauptbahnhof,
z. Zt. Arbeits- und Berufskleidung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein glückliches, neues Jahr!
Christel Tammer
geb. Glowienka
Ludwig Tammer
Textilkaufmann
Hadamar — Hadamar
Bez. Wiesbaden — fr. Gr. Stürlack, Krs. Lötzen (Ostpr.)

Allen Freunden und Bekannten sowie meiner früheren verehrten Kundschaft wünsche ich ein
gesegnetes und frohes Neues Jahr
Gertrud Pfeiffer,
Schneidermeisterin
fr.: Königsberg, Lange Reihe 9
jetzt: **Langenselbold/Hanau**
Wilhelmstr. 18.

Allen Freunden und Bekannten wünscht ein
GESUNDES NEUES JAHR
mit herzlichen Grüßen
NOREISCH & NAUNDORF
Inh. Kurt Naundorf
früher Allenstein/Ostpr.
jetzt **Haiger/Dillkreis, Postf. 68.**
Wieder lieferfähig in besten Qualitäten von **Wäsche, Wolle** und **Manufakturwaren.**

Danksagung.
Allen Landsleuten, die mir so viele **Grüße** sandten und allen, die sich in so lebhafter und verständnisvoller Weise für oder auch — gegen meinen Beitrag **„Damit unsere Kinder Ostpreußen lieben"** („Ostkunde" in Elternhaus und Schule) in „Wir Ostpreußen" vom 1. 11. 49 ausgesprochen haben, sage ich hiermit herzlichsten Dank, da es mir unmöglich ist, allen brieflich zu antworten. Mein Neujahrsgruß an alle Ostpreußen:
Täglich so hart an sich und für andere arbeiten, als ob wir für i m m e r h i e r bleiben müßten!
Täglich so denken und handeln, als ob wir m o r g e n schon heimkämen!
Paul Kluke-Königsberg (Pr.)
jetzt (13a) Marktleuthen (Fichtelgebirge)

Für die Glückwünsche anläßlich meines 40jährigen Meisterjubiläums sage ich allen Schloßbergern (Pillkallen) aus Stadt und Land meinen herzlichen Dank.
Fritz Schäfer,
Sattlermeister,
Celle/Hann., Rolandstr. 19
(Früher Schloßberg)

Familienanzeigen

Als Verlobte grüßen:
VERA JAEGER
MANFRED OLSEN
Memel/Ostpr. — Lyck/Ostpr.
z. Zt. Brake Oldbg. — z. Zt. Forsth. Hinzel üb. Bremervörde
Brake, den 10. Dezember 1949

Als Verlobte grüßen:
INGE MEITSCH
Sanditten, Kreis Wehlau
z. Zt. Reinsdorf über Haste
HANS-JOACHIM BIELITZ
Obornik/Warthe
z. Zt. Springe
Weihnachten 1949

Meine Verlobung mit
Frau Hildi Brunk
geb. Messtorff-Lebius
gebe ich hiermit bekannt
Hans Krüger
Diplomlandwirt
Dezember 1949
(24b) Kronsfelde b. Bredenbek, Kreis Rendsburg/Holstein, früher Königsberg/Pr.
(24a) Hamburg-Niendorf
Jägerstr. 46
früher Königsberg/Pr.

Hiermit gebe ich die Verlobung meiner Tochter **Ingrid** mit dem Ingenieur Herrn **Torsten Lindergard** (Stockholm) bekannt.
Frau Maria Doleski.
(17b) Offenburg Baden,
Gerberstraße 26,
fr. Königsberg Pr.,
General-Litzmann-Str. 97a.

Mein Vater, **Gustav Franz,** beging am 23. Dez. 1949 seinen 8 0. G e b u r t s t a g. Jetziger Wohnort: Eberswalde b. Berlin, Russ. Zone, Bromberger Straße 25, früher Schloßberg.

GUDRUN FRIESE
HANSJÜRGEN SAUL
Verlobte
Leer, Friesenstraße 65
(früher Neuhausen-Tiergarten, Schloßallee 28.)

Die Verlobung unserer Tochter **Erika** mit Herrn **Hellmuth Kleemann** beehren wir uns anzuzeigen.
Max Hofer und Frau
Lilli, geb. Müller,
vorm. Lötzen/Ostpr.
Vienenburg/Harz, Weberstr. 1
Weihnachten 1949
Erika Hofer
Hellmuth Kleemann
Verlobte
Vienenburg
Weihnachten 1949

Ihre Vermählung geben bekannt:
Franz Dobschinski
Anni Kalinka-Niklaus
Melle/Hann., Haferstr. 37
fr. Königsberg, Yorkstr. 32 u. 48

Wir haben uns vermählt
Richard Wöhrle
Techn. Rb.-Oberinspektor
Lore Wöhrle
geb. Leipholz
Weihnachten 1949
Vienenburg — München
Goslarer Str. 34 — Klenzstr. 32
fr. Johannisburg/Ostpr.

Klaus 15. 12. 49
Die glückliche Geburt unseres **dritten Kindes** zeigen in dankbarer Freude an
Arnold Walter und Frau
Rohtraut geb. Dill
Kassel-Wilhelmshöhe
Sachsenstraße 8,
früher **Tilsit,** Ostpr.

Unser Töchterchen
R e g i n a L u i s e
ist angekommen.
Karlheinz Schulzke und Frau
Charlotte, geb. Huber
(13b) Neu-Ulm,
Herm.-Köhl-Straße 21
früher Tilsit/Ostpr.
9. Dezember 1949.

Wir haben uns verlobt:
ELSE WEGNER
BRUNO SCHAEFER
Stockholm, den 26. 10. 1949
z. Zt. Stockholm
Essingeringen 24 a — (20a) Nienburg/Weser
Wölperstr. 61
früher
Heilsberger Str. 36/38 - Königsberg (Pr.) - Vorderiomse 1a

Nach langer Ungewißheit erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Papa, Bruder, Schwager und Onkel
Bauer
Hugo Knoblauch
geb. 18. 4. 1885 aus Tollnigk b. Rößel, Ostpr., und seine liebe Frau, unsere unvergeßliche Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau
Antonie Knoblauch
geb. Sagurna
geb. 18. 1. 1898, im Mai 1945 in russischer Gefangenschaft verstorben sind.
Sie ruhen fern der geliebten Heimat und von uns Kindern unvergessen.
In stiller Trauer:
Franz Knoblauch und Frau
Lich/Oberh.,
Irmgard Knoblauch
Würselen, Aachen
Siegfried Knoblauch
Lich/Oberh.
Edith Knoblauch
Fitzen, Büchen
Elfriede Knoblauch
Würselen, Aachen
Doris Knoblauch
(Enkelkind).

Am 15. 12. 1949 ist unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder,
Lehrer
Otto Wittke
Lötzen/Ostpr.,
Villa Annemarie
im Alter von 59 Jahren für immer von uns gegangen.
Im Namen aller Hinterbliebenen:
Maria Wittke, geb. Tarrach.
Bremen,
Friedrich-Ebert-Str. 12.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Fern der Heimat entschlief am 22. Dezember nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Muttel, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Witwe Rosine Rade
geb. Weiter
im 78. Lebensjahre.
In stiller Trauer:
Familie Rade
fr. Cobjeiten b. Rauschen Samland,
Geseke (Arnsberg)
Ehringshäuserstr. 35.

Am 7. 1. 1948 verstarb fern ihrer geliebten Heimat in Wittenberg/Sa. unsere treusorgende Mutter
Lokomotivführerwitwe
Marta Mücklisch
geb. Frankenberg
aus Königsberg-Pr.
Am 8. 1. 1948 aus russ. Internierung gekommen, war es mir nur noch vergönnt, sie zu beerdigen.
Im Namen aller Verwandten:
Elsa Rudat
geb. Mücklisch
Nürnberg, Guntherstraße 21.

Allen Freunden und Bekannten geben wir nachträglich zur Kenntnis, daß mein innigstgeliebter, stets treusorgender Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager u. Onkel, der
Obertelegr.-Inspektor
Major Edgar Heeder
aus Königsberg/Pr.,
zuletzt Allenstein, Ostpr.,
Finkenstraße 23
infolge Herzschlag am 6. 1. 46 in russ. Gefangenschaft verstorben ist.
Mein ältester Schwager
Redakteur
Major Arthur Heeder
aus Königsberg/Pr.,
Scharnhorststraße 12,
ist im Juni 45 an Typhus dortselbst verstorben. Ueber das Schicksal seiner Ehefrau Frieda, geb. Bergmann, haben wir nichts erfahren können.
Mein zweiter Schwager
Postamtmann
Major Erwin Heeder
aus Königsberg/Pr.,
zuletzt Leiter des Postamtes Verden/Aller
erlag am 8. 5. 48 einem Schlaganfall. Ihn hatte es zu schwer getroffen, daß ihn seine beiden Brüder verlassen hatten. Wer diese edlen Menschen kannte, weiß, was wir mit ihnen verloren haben.
Tiefbetrauert von ihrer betagten Mutter
Frau Clara Heeder, geb. Mehl
(23) Verden/Aller - Postamt,
Frau Melita Heeder,
geb. Jaeckel,
(20b) Vorsfelde, Klingemannstraße 3 I,
Frau Ruthwilja Döring,
geb. Heeder,
Siegfried Döring,
Hamburg,, Friedrichstr. 11,
Stefan Döring
Frau Friedel Heeder,
geb. Hofer, (23) Diepholz.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein innigggeliebter Mann und treusorgender Vater unserer beiden Kinder, unser Sohn und Bruder, der

Kaufmann

Eberhard Frormann

im blühenden Alter von 28 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Ursula Frormann geb. Smolinski, **Sabinchen** und **Wölfchen** als Kinder, **Fam. Frormann, Fam. Smolinski.**
Friedewalde 204, Kreis Minden (Westf.), fr.: Königsberg und Schloßbach, Kreis Ebenrode

---



Heute früh entschlief nach langem, in großer Geduld getragenem Leiden, für uns alle viel zu früh, unsere herzensgute, treusorgende Mutti, unsere sonnige, liebe, gute Tochter u. Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, unsere treue Hausgenossin, meine liebe Freundin

Agnes Elsner

geb. Daschkey

im Alter von 39 Jahren.

In tiefer Trauer:

Die Kinder Marianne und **Gerd, Henriette Lunk** verw. Daschkey, **Wilhelmine Wallner,** Dr. med. **Lisbeth Hein** geb. Daschkey, **Herta Hesselbach** geb. Lunk, **Werner Hein,** Oberreichsbahnrat, Hannover, **Karl Hesselbach,** Lehrer, Volkholz/West., **Familie Heinr. Bollhorst,** Moordorf, **Erika Schulz,** Kaltenkirchen/Holst.

Moordorf, Kr. Rotenburg Hann., den 21. November 1949,
früher: Walden b. Lyck/Ostpr.

Am 11. Oktober 1949 verstarb in Gehlenburg mein langjähriger, treuer Mitarbeiter

Peter Smirnow

Er war einer meiner Besten. Mit uns trauern in der Heimat viele, denen er dort Beschützer und Wohltäter war. Seine Treue in 25 arbeitsreichen Jahren wird uns unvergessen sein.

Carl Bongarts,
Brokdorf/Elbe,
früher Gehlenburg, Kreis Johannisburg

Fern seiner ostpr. Heimat verstarb am 17. .0. 1949 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel,

der Kraftfahrer

Friedrich Stepputtis

aus Tilsit, Ostpr., im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Emma Stepputtis, geb. Meding
Familie Gustav Stepputtis, Neu-Brielow.
Familie Emil Stepputtis, Mariaposching,
Familie Ernst Stepputtis, Eschwege,
Ulrike Papendick, geb. Stepputtis, Tappendorf,
Käthe Stepputtis, geb Wagner, Saarbrücken, Brockreihe, üb. Glückstadt i. Holstein.

Du warst zu gut
starbst noch zu früh
wer dich gekannt
vergißt dich nie

Am 13. 12. 1949 entschlief nach kurzem Krankenlager in Wernigerode/Harz unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder und Großvater

Max West

früher Königsberg/Pr.

Er folgte im 71. Lebensjahr unserem geliebten Mütterlein

Charlotte West

geb. Roose

gest. 17. 4. 45 in Wernigerode, meinem lieben Schwesterlein

Elisabeth Kreutzberger

geb. West

gest. 21. 3. 45 in Karlsruhe durch Granatsplitter, meinem tapferen Schwager Pfarrer

Bernhard Kreutzberger

verunglückt 1945 in München. Sie alle ruhen fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat.

In stillem Gedenken:

Dipl.-Ing. **Heinz West,** Düsseldorf, Königsberger Straße 232, früher Königsberg/Pr.,
Christel West, geb. Gusovius
Margarete Grabowski, geb. West, Wernigerode, Salzberger Straße 5a,
Gertrud Ewald, geb. West, Berlin-Karlshorst,
Hans-Werner West
sowie **Ilse-Renate, Sybille, Imogen** und **Wolfgang Kreutzberger** als Enkelkinder.

Die Beerdigung fand am 19. 12. 49 auf dem Silvestri-Friedhof in Wernigerode statt.



Im Sept. 45 verstarb in einem russ. Bergwerk-Lazarett mein einziges, geliebtes Kind, der Landwirt Stabsgefr

Günther-Ernst Gross

geb. 24. 2. 1918 auf Gut Fürstenhof b. Drengfurt/Ostpr. Unvergessen ruht er in fremder Erde

Ps. 126.

Frau Charlotte Gross, geb. Borchert
(16) Trendelburg, Kr. Hofgeismar.

Am 22. Juli 1949 nahm Gott der Herr unerwartet und plötzlich meinen lieben Mann

Justizoberinspektor

Walter Hinzmann

früher Landgericht Memel, im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Anna Hinzmann, geb. Christmann
Bingen a. Rhein, Untere Vorstadt 4.

Mein lieber Sohn und unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Bruno Grunert

Hauptfeldwebel bei dem M.G.-Batl. 9 (mot.) Heiligenbeil, ist Ende Januar 1943 im Alter von 29 Jahren bei Stalingrad gefallen. Diese schmerzliche Nachricht erreichte uns durch seinen Hauptmann am 14. Dezember 1949, der jetzt aus russ. Gefangenschaft zurückgekehrt ist.

In stiller Trauer:

Klemens Grunert
Hugo und Helene Döring, geb. Grunert nebst Kindern
Gertrud Grunert
Oelsburg 85, über Peine
früher Osterode/Ostpr., Maerckerstr. 15.

Am 7. April 49 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa

Strafanstalts-Hauptwachtmeister i. R.

Wilhelm Schulz

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer:

Luise Schulz, geb. Gutt und Kinder.

Bad Hersfeld, d. 26. Dez. 49. Dudenstr. 17 a,
früher Lötzen, Neuendorferstr. 19, Pr.-Eylau, Otto-Reinke-Straße 18.

Nach jahrelangem Warten und Hoffen auf ein Wiedersehen, erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder, Gefr.

Fritz Loseries

geb. 25. 3. 25, bei den schweren Kämpfen bei Heiligenbeil an einer schweren Verwundung am 22. 3. 45 verstorben ist. Er ruht in Steindorf auf dem Heldenfriedhof in unserer Heimaterde.

In stiller Trauer:

Heinrich Loseries und Frau Ida, geb. Tiedemann,
Hilde und Walter als Geschwister.

Waltringhausen Nr. 6, Post Haste, Grafsch. Schaumbg.
früher Preußenhof b. Tilsit.

Am 10. Dezember entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern ihrem geliebten Königsberg, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau

Anna Soecknick

geb. Lettau

im 81. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen:

Gustav Soecknick
staatl. Hegemeister i. R.
Silberborn, Kr. Northeim
1906—1938 Forsthaus Klegels,
1938—1945 Königsberg, Wallenrodtstr. 13 I

Nach kurzer Krankheit entschlief am 17. Dez. 1949 sanft und zufrieden mein lieber und immer guter Mann, unser stets fürsorgender Pappi, Schwiegervater und Großvater, der

Kaufmann

Franz Gronenberg

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer:

Anna Gronenberg, geb. Kadgiehn
Dipl.-Kfm. **Wilhelm Krüger und Frau** Waldtraut, geb Gronenberg
Rendsburg, Löwenstr. 16.

In der Nacht vom 27./28. Dezember 1949 starb plötzlich und unerwartet meine geliebte Frau, unsere treusorgende, unvergeßliche Mutti, Schwiegermutter und Großmutter

Olga Hermel

geb. Regehr

im Alter von 52 Jahren.
Ihren Wunsch, in heimatl. Erde gebettet zu werden, haben wir leider nicht erfüllen können.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Willi Hermel
Iserlohn Grüne i. W. Lörselerstr. 12 a,
früher Königsberg-Pr., Aug.-Vikt.-Allee 17.

Am 19. Dezember 1949 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein inniggeliebter Mann, Vater und Großvater

Fritz Gehlig

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Tilla Gehlig geb. Rudersdorf
Ursula Weidle geb. Gehlig
Herbert Weidle
Heidi u. Michael Weidle als Enkel
Martha Sonnenburg Frankfurt/Main
Familie Rudersdorf Bad Schwalbach
Familien Beran u. Gehlig Hamburg.

Hamburg-Stellingen, Gazellenkamp 152.

Am 19. Dezember 1949 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser hochverehrter Seniorchef

Herr

Fritz Gehlig

im 71. Lebensjahre.

Wir werden dem unvergeßlichen Toten jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

In tiefer Trauer:

Die Belegschaft der Firmen

Gebr. Siebert
Königsberg/Pr.

Fritz Gehlig & Co.
Hamburg.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat rief Gott meinen innigstgeliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Großvater und Onkel

Herrn Postinspektor i. R.

Heinrich Zaggarus

im Alter von fast 73 Jahren nach längerem, mit Geduld ertragenem Herzleiden heute zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer, stiller Trauer:

Käthe Zaggarus, geb Fleischer
Hildegard Regier, verw. Seitz, geb. Zaggarus
Kurt Regier
Ilse Schick, geb. Zaggarus
Dr. Heinz Schick
Ursula Wander, geb. Zaggarus
Dr. Gert Wander
Traute Joerg, geb. Zaggarus
Polizei-Oberinspektor **Karl Joerg**
und 15 Enkelkinder.

Rheinberg, Oldenburg. Kempten i. Allgäu, den 23. Oktober 1949.